



STÄDTETAG
BADEN-WÜRTTEMBERG

LEBENSRAUM STADT. INKLUSION KOMMUNAL.

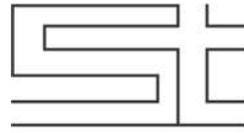
DOKUMENTATION

FACHTAG „INKLUSION KOMMUNAL – CHANCE
UND HERAUSFORDERUNG FÜR KOMMUNEN“

AM 18.11.2015 IN FELLBACH

ZUSAMMENGESTELLT:

KOMMUNALEN BERATUNGSSTELLE INKLUSION
BEIM STÄDTETAG BADEN-WÜRTTEMBERG



STÄDTETAG
BADEN-WÜRTTEMBERG

Einladung zum Fachtag

Inklusion Kommunal

Chance und Herausforderung für Kommunen

am Dienstag, den 18. November 2014

im Rathaus der Stadt Fellbach

Im Rahmen der Arbeit der Kommunalen Beratungsstelle Inklusion hat der Städtetag Baden-Württemberg ein Netzwerk initiiert, um die Städte unseres Landes auf dem Weg zu einem inklusiven Gemeinwesen zu begleiten.

Ein Netzwerk lebt von einem aktiven Erfahrungsaustausch, zu dem auch immer ein Stück Reflexion und Selbstvergewisserung gehört.

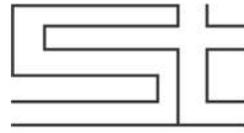
Der Fachtag bietet die Chance für kommunale Akteure und Kooperationspartner, sich über kommunale Planungs- und Beteiligungsprozesse zu informieren.

Die Erarbeitung von Aktionsplänen im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention und die Umsetzung inklusiver Praxis erfordern ein hohes Maß an Dialog- und Kooperationsbereitschaft, die an vielen Stellen im Land erfolgreich praktiziert wird.

Wir freuen uns, dass sich viele kommunale Akteure und Kooperationspartner bereitgefunden haben für unseren Fachtag „Inklusion Kommunal – Chance und Herausforderung für Kommunen“ über ihre Erfahrungen zu berichten.

Eine Veranstaltung der Kommunalen Beratungsstelle Inklusion, Städtetag Baden-Württemberg

Unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg



PROGRAMM

Inklusion Kommunal – Chance und Herausforderung für Kommunen

- ab 9:30 Uhr Anmeldung und Begrüßungskaffee
- 10:00 – 10:15 Uhr Begrüßung
Benjamin Lachat, Dezernent, Städtetag Baden-Württemberg
Günter Geyer, Erster Bürgermeister der Stadt Fellbach

Drei kommunale Beispiele

- 10:15 – 10:30 Uhr Erste Handlungsempfehlungen zum Fellbacher Aktionsplan
Michaela Gamsjäger, Stabsstelle Senioren, Integration und Inklusion, Stadt Fellbach
- 10:30 – 11:00 Uhr Inklusion kommunal in Rastatt
Oberbürgermeister Hans Jürgen Pütsch, Stadt Rastatt
- 11:00 – 11:30 Uhr Inklusionskonferenz Landkreis Reutlingen, Uwe Köppen,
Geschäftsstelle Inklusionskonferenz, Landratsamt Reutlingen

Vortrag

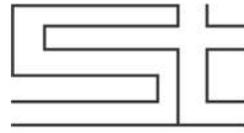
- 11:30 – 12:15 Uhr Lebensqualität sichern durch die Umsetzung der
UN-Behindertenrechtskonvention in der Kommune
Prof. Dr. Elisabeth Wacker
Lehrstuhl für Diversitätssoziologie TU München
- 12:15 – 13:30 Uhr Pause – Mittagsimbiss

Impuls

- 13:30 – 13:45 Uhr Rahmenbedingungen für Inklusion
Katrin Altpeter MdL
Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und
Senioren Baden-Württemberg

Eine Veranstaltung der Kommunalen Beratungsstelle Inklusion, Städtetag Baden-Württemberg

Unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren aus
Mitteln des Landes Baden-Württemberg



STÄDTETAG
BADEN-WÜRTTEMBERG

14:00 – 15:00 Uhr **Informationsforen – Gute Praxis**

Teilhabe und Zivilgesellschaft

- Beirat von Menschen mit Behinderung der Stadt Heidelberg
(Andrea Meixner, Geschäftsstelle des Beirats von Menschen mit Behinderungen (bmb), Stadt Heidelberg; Michaela Schadeck, ehemalige Vorsitzende des bmb)
- Beteiligungskultur im Netzwerk Behindertenhilfe Bodenseekreis – Arbeitskreis Beteiligung
(Rainer Barth, Sozialplaner, Bodenseekreis)

Moderation: Barbara Kley, Koordinationsstelle für Seniorenarbeit und Inklusion, Universitätsstadt Tübingen

Wohnen und Leben

- Projekt Am Aufstieg 1 a, Johannes-Diakonie Mosbach
(Andrea Gebhardt, Fachdienst Eingliederungshilfe, Stadt Mannheim; Helmut Braun, Regionalleitung Rhein-Neckar; Johannes-Diakonie Mosbach)
- StadtRaum/Wohnen am Gartentor Reutlingen
(Regina Costabel, Abteilung Soziale Leistungen, Stadt Reutlingen ; Andreas Rosner, LWV. Eingliederungshilfe, Reutlingen)

Moderation: Michael Heck, Referatsleiter Sozialplanung, Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg

Kultur und Freizeit

- Jugendhaus Fellbach
(Stephan Gugeller-Schmiegl, Stadtjugendreferent, Stadt Fellbach)
- Inklusive Sportangebote in Tübingen
(Norbert Moosburger Stadtverband für Sport Tübingen; Dr. Martin Sowa, Referent für Inklusionssport)

Moderation: Michaela Gamsjäger, Stabsstelle Senioren, Integration und Inklusion, Stadt Fellbach

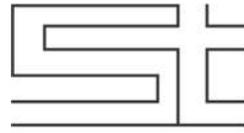
Orte der Begegnung

- Inklusionsforum Lenningen
(Heike Deigendesch, Kinder- und Jugendbeauftragte, Lenningen)
- Bunter Hund – Begegnung, Kultur, Café
(Steffen Müller, Stiftung Haus Lindenhof; Renate Wahl, Stadt Schwäbisch Gmünd)

Moderation: Martin Müller, Fachberatung Bürgerschaftliches Engagement/Inklusion, Städtetag Baden-Württemberg

Eine Veranstaltung der Kommunalen Beratungsstelle Inklusion, Städtetag Baden-Württemberg

Unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg



STÄDTETAG
BADEN-WÜRTTEMBERG

15:00 – 15:15 Uhr Kaffeepause

15:15 – 15:30 Uhr Botschaften der Moderatoren aus den Informationsforen

Vortrag

15:30 – 16:00 Uhr Die Perspektive der Kommune für ein inklusives Gemeinwesen,
Oberbürgermeister Thilo Rentschler, Stadt Aalen

Ausblick

16:00 – 16:30 Uhr Perspektiven der Inklusion Kommunal

Rundgespräch mit Akteuren des Fachtages

- Petra Clauss, Referatsleitung - Menschen mit Behinderungen; Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg
- Ursula Frenz, Fachberatung Inklusion; Städtetag Baden-Württemberg
- Prof. Dr. Elisabeth Wacker, Lehrstuhl für Diversitätssoziologie, TU München

Moderation des Fachtages:

Dieter Lehmann, Amt für Familie und Soziales, Stadt Schwäbisch Gmünd

Bitte melden Sie sich **bis zum 04.11.2014** per Antwortfax oder E-Mail

Kontakt und Information

Städtetag Baden-Württemberg
Kommunale Beratungsstelle Inklusion
Ursula Frenz
Tel.: 0711/2292133
E-Mail: ursula.frenz@staedtetag-bw.de

Veranstaltungsort: Rathaus Fellbach, Großer Saal, 1. Stock

Anfahrtsplan: s. Anlage

Anfahrt mit dem ÖPNV ab Hauptbahnhof Stuttgart U- und S-Bahn, Endhaltestelle der U 1 „Fellbach Lutherkirche“, Information über www.vvs.de

Eine Veranstaltung der Kommunalen Beratungsstelle Inklusion, Städtetag Baden-Württemberg

Unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg



Stadt Fellbach

Stadt der Weine und Kongresse



Michaela Gamsjäger | 15.01.2015

Erste Handlungsempfehlungen zum Fellbacher Aktionsplan





Aktionsplan

Aktionsplan Inklusion der Stadt Fellbach

Handlungsempfehlungen der
Steuerungsgruppe Inklusion



- Aktionsplan erarbeiten
- Menschen mit Behinderung als Experten beteiligen



Befragung und Steuerungsgruppe

Fragebogen „Mein Leben in Fellbach“ Umfrage zur Lebensqualität für Menschen mit Handicaps

1. Ich beantworte den Fragebogen
<input type="checkbox"/> für mich selbst <input type="checkbox"/> für einen anderen Menschen
2. Ich bin ___ Jahre alt.
3. Ich bin <input type="checkbox"/> weiblich <input type="checkbox"/> männlich
4. <input type="checkbox"/> Ich wohne in Fellbach seit _____ <input type="checkbox"/> Ich wohne in einer anderen Stadt
5. Ich wohne in <input type="checkbox"/> Alt-Fellbach <input type="checkbox"/> Schmiden <input type="checkbox"/> Oeffingen <input type="checkbox"/> Lindle
6. Ich habe folgende Einschränkung:
<input type="checkbox"/> blind (stark sehbehindert) <input type="checkbox"/> gehörlos <input type="checkbox"/> sprachliche Einschränkung <input type="checkbox"/> gehbehindert <input type="checkbox"/> Rollstuhlfahrer <input type="checkbox"/> Lernschwierigkeiten <input type="checkbox"/> psychische Einschränkung <input type="checkbox"/> andere Einschränkung Welche? <input type="checkbox"/> keine Behinderung, die besondere Barrierefreiheit braucht





Entstehung

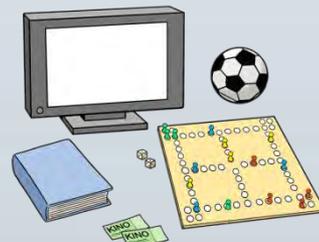
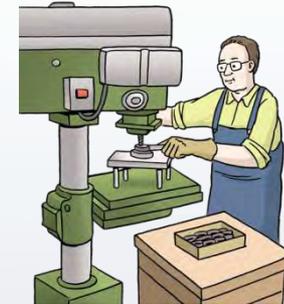
- Ziele formulieren
- Umsetzbarkeit in Fellbach überprüfen
- Handlungsempfehlungen formulieren





Handlungsfelder

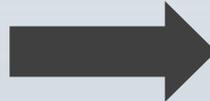
- Barrierefreiheit
- Bildung und Betreuung
(Amt für Bildung, Jugend, Familie und Sport)
- Arbeitswelt
- Wohnen
- Freizeitangebote
- Gesundheit





Barrierefreiheit

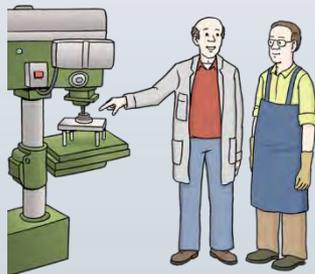
- Experten beteiligen
- Veranstaltungen barrierefrei gestalten
- öffentlichen Nahverkehr barrierefrei ausbauen / Sensibilisierung
- Barrierefreiheit in den Köpfen: Stadteilbegehungen von Menschen mit und ohne Behinderung





Arbeitswelt

- Beratung und Information der Eltern und Arbeitgeber
- Praktikumsstellen für Menschen mit Behinderung
- Menschen mit Behinderung besser aufs Arbeitsleben vorbereiten
- Projekt „Wir schaffen(s) gemeinsam“



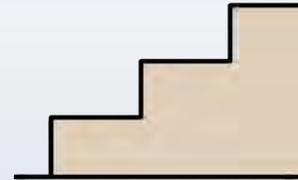


weitere Projekte

Projekt „Inklusionsbegleiter“



Projekt „Wegweiser“



Projekt „Inklusion und Sport“





Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!





BAROCK
STADT
RASTATT

Rastatt barockt!

**Oberbürgermeister Hans Jürgen Pütsch
Fachtag "Inklusion Kommunal – Chance und Herausforderung für Kommunen"
im Rathaus der Stadt Fellbach
18. November 2014**

UN-Behindertenrechtskonvention



... unser Ziel: Rastatt Inklusiv

-  Umsetzung
-  Vorbereitende Schritte
-  Runder-Tisch-Inklusion
-  Arbeitsstruktur
-  Rahmenbedingungen für einen guten Start

Umsetzung

... Einzelaktivitäten werden zielorientiert gebündelt

- 📅 2006 Beschluss der Generalversammlung der Vereinten Nationen
- 📅 2009 Ratifizierung in der Bundesrepublik Deutschland
- 📅 2011 Nationaler Aktionsplan ruft Länder und Kommunen auf eigene Aktionspläne zu entwickeln
- 📅 2012 Vorschläge des Landes-Behindertenbeirats zur Umsetzung
- 📅 2013 Beginn des Prozesses zur Entwicklung eines kommunalen Aktionsplans in Rastatt

Vorbereitende Schritte

... der Weg ist ein Prozess, den die anwesenden Akteure bestimmen

- 📌 Festlegung der Projektverantwortung beim Fachbereich Jugend, Familie und Senioren
- 📌 Bildung einer Projektgruppe unter Beteiligung von VertreterInnen der Behindertenverbände und Betroffenen
- 📌 Priorisierung der Handlungsfelder unter Berücksichtigung der kommunalen Steuerbarkeit
- 📌 Beteiligung der betroffenen Verwaltungseinheiten an der Projektgruppe

Runder-Tisch-Inklusion

... wir reden nicht über, sondern mit Menschen mit Behinderungen

„RUNDER TISCH INKLUSION“

5. April 2014, ab 10 Uhr, Reithalle Rastatt

FREIRÄUME ENTWICKELN
BARRIEREN ENTFERNEN!



Handlungsfelder:

- Barrierefreiheit und Mobilität
- Teilhabe an Kultur, Freizeit und Sport

Arbeitsspeicher:

- Erziehung und Bildung
- Gesundheit
- Arbeit
- Wohnen
- Persönlichkeitsrechte

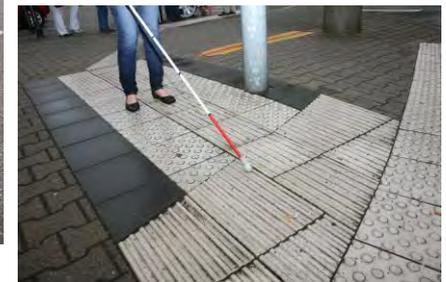
Runder-Tisch-Inklusion



Hans Jürgen Pütsch – Oberbürgermeister der Stadt Rastatt
 Fachtag „Inklusion Kommunal – Chance und Herausforderung für Kommunen“
 Fellbach 18.11.2014

Runder-Tisch-Inklusion

 Bahnhof und Fußweg
vom Bahnhof in die
Innenstadt und
Informationssysteme



Runder-Tisch-Inklusion

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln
zu öffentlichen Gebäuden -
Stadtmuseum,
Bürgerbüro, Touristinformation



Hans Jürgen Pütsch – Oberbürgermeister der Stadt Rastatt
Fachtag „Inklusion Kommunal – Chance und Herausforderung für Kommunen“
Fellbach 18.11.2014

Runder-Tisch-Inklusion



Hans Jürgen Pütsch – Oberbürgermeister der Stadt Rastatt
Fachtag „Inklusion Kommunal – Chance und Herausforderung für Kommunen“
Fellbach 18.11.2014

Runder-Tisch-Inklusion

Zugang zu
ausgewählten
Ladengeschäften in der
Innenstadt



Hans Jürgen Pütsch – Oberbürgermeister der Stadt Rastatt
Fachtag „Inklusion Kommunal – Chance und Herausforderung für Kommunen“
Fellbach 18.11.2014

Runder-Tisch-Inklusion



Runder-Tisch-Inklusion



... einige Stimmen zum Aktionstag

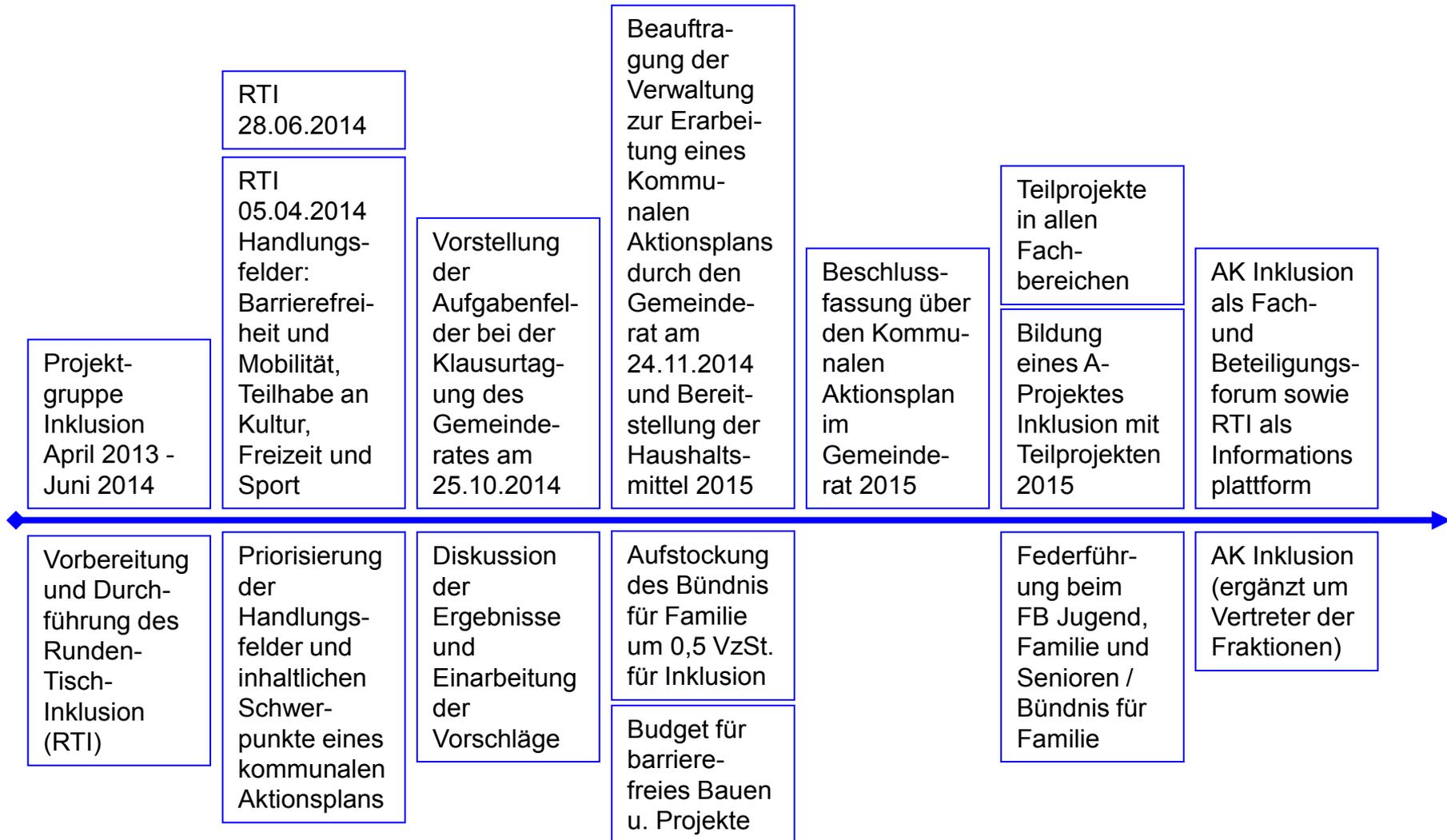
-  „Gebärdensprache für Gehörlose fand ich toll.“
-  „Was gut war, dass man gut und frei Reden konnte, ohne Hemmungen zu haben.“
-  Gut war: „dass ein Vertreter der Stadt Rastatt dabei war, der offen genug war, Kritik anzunehmen und zugegeben hat, dass er selbst nicht wusste, wie schwierig es ist, als Rollstuhlfahrer ins Kulturzentrum zu kommen.“
-  Neue Erkenntnis: „Was für sehbehinderte und blinde Menschen notwendig ist, ist für andere angenehm.“
(Randmarkierung / -steine)

Aktionsfelder

**... konkrete Maßnahmen sind das Ergebnis eines transparenten
und partizipativen Arbeitsprozesses**

- 🚩 „Offen für alle“ – Öffentliche Gebäude / Kulturorte
- 🚩 „Kultur ist für alle da!“ – Kultur und Freizeit
- 🚩 „All inklusiv in Rastatt – Geschäfte / Privater Dienstleistungssektor
- 🚩 „Im Kern inklusiv“ – Straßen, -querung / Ampelanlagen / Beschilderung
- 🚩 „Rastatt in Fahrt“ – öffentliche Verkehrsmittel / Busbahnhof und Bahnhof
- 🚩 „Rastatt bewegt“ – Sportanlagen / Sporthallen / Sport- und Bewegungsangebote der Vereine
- 🚩 „Barrierefrei ins Grüne“ – Grünanlagen in Rastatt
- 🚩 „Ohne Not durch Rastatt“ – Barrierefreie Toiletten in der Stadt
- 🚩 „Friedhöfe“
- 🚩 „Rastatt inklusive“ – Barrierefreie Information

Arbeitsstruktur



Rahmenbedingungen für einen guten Start

... Strukturelle Verankerungen zur Sicherung der Nachhaltigkeit

- 📌 Bildung einer Projektgruppe unter Beteiligung von Verbandsmitarbeitern und Experten in eigener Sache
- 📌 Von Beginn an breite Beteiligung der leitenden Verwaltungsmitarbeiter aller Bereiche
- 📌 Festlegung auf kommunal steuerbare Handlungsfelder
- 📌 Ideologisierte Handlungsfelder nachrangig bearbeiten
- 📌 Personelle Kapazitäten in der Verwaltung bereitstellen
- 📌 Strukturelle Verankerung des Prozesses in der Verwaltung
- 📌 Notwendige finanzielle Mittel bereitstellen
- 📌 Externe Begleitung durch Herrn Prof. Jo Jerg von der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg
- 📌 Hohe Transparenz des Prozesses

... Motivation und Wertschätzung ein Schlüssel zum Erfolg

- 🚩 Einbezug von Experten in eigener Sache von Anfang an
- 🚩 Persönliche Ansprache möglicher Interessierten
- 🚩 Wertschätzung durch gute Rahmenbedingungen für die ehrenamtliche Arbeit der Beteiligten
- 🚩 Verantwortlichkeiten an Mitglieder der Projektgruppe delegieren
- 🚩 Kontaktaufbau zwischen Verwaltungsmitarbeitern und Experten in eigener Sache zum Einbezug in parallel laufende aktuelle Planungsprozesse der Verwaltung
- 🚩 Aufnahme von Einzelhinweisen zu bestehenden Barrieren durch die prozessverantwortliche hauptamtliche Mitarbeiterin, Weitergabe der Anliegen und vorrangige Bearbeitung in den jeweiligen Bereichen

Rahmenbedingungen für einen guten Start

... ein dynamischer Prozess mit Raum für Eigenerfahrung

- 📌 Offener Prozess
- 📌 Aufforderung der Experten in eigener Sache zur Mobilisierung weiterer Betroffener aus dem eigenen Kontaktkreis zur Vorbereitung des Runden-Tisches-Inklusion
- 📌 Verantwortlichkeiten an Mitglieder der Projektgruppe delegieren
- 📌 Pressekonferenz zum Runden-Tisch-Inklusion gemeinsam mit der Projektgruppe
- 📌 Runder-Tisch-Inklusion mit Stadtteilrundgängen als direktes Erfahrungsfeld
- 📌 Präsenz der Verwaltungsspitze und Gemeinderäte beim Runden-Tisch-Inklusion
- 📌 Bilddokumentation des Runden-Tisch-Inklusion
- 📌 Aktive begleitende Öffentlichkeitsarbeit in Kooperation mit der örtlichen Presse



Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und stehe nun gerne für Fragen zur Verfügung.

LANDKREIS
REUTLINGEN



Inklusionskonferenz im Landkreis Reutlingen



Worum geht es ?

- Umsetzung der UN-Behinderten-Rechts-Konvention
- Gleichberechtigte Teilhabe für Menschen mit und ohne Handicaps
- Hin zum inklusiven Landkreis Reutlingen
- Inklusion nicht nur Aufgabe des Sozialsystems
- Gesamtgesellschaftliche Herausforderung
- Inklusion geht uns alle an

Was ist die Inklusionskonferenz ?

- Sie führt Organisationen und Personen mit Einfluss auf die Teilhabe-Möglichkeiten im Landkreis Reutlingen zusammen .
- Diese sollen gemeinsam den Weg zu einem inklusiven Gemeinwesen planen und unterstützen.
- Menschen mit Handicaps und ihre Angehörigen sind dabei als Experten aus eigener Erfahrung aktiv beteiligt.

Mitglieder der Inklusionskonferenz

Vertreterinnen und Vertreter aus:

- Kreistag und Landkreisverwaltung
- Städten und Gemeinden
- Kirchen
- Staatl. Schulamt
- Wohnungsbau
- Handwerk, Industrie und Handel
- Kranken- und Rentenversicherung, Agentur für Arbeit
- Kultur, Freizeit, Sport
- Selbsthilfeorganisationen
- Freie Wohlfahrtspflege / Sozial-Einrichtungen

Beirat Selbsthilfe

Expertinnen und Experten aus eigener Erfahrung
(Personen mit Handicap und Angehörige)
aus den Selbsthilfeorganisationen der Bereiche

- Körper- und Mehrfachbehinderung
- Geistige Beeinträchtigungen
- Psychische Beeinträchtigungen
- Sehbehinderung
- Hörschädigung
- Autismus



Wie arbeitet die Inklusionskonferenz ?

- 1 – 2 Sitzungen im Jahr
- Vorsitzender ist der Landrat
- Einvernehmliche Entscheidungen / Konsens-Prinzip
- Abstimmung und Priorisierung von Themen und Handlungs-Feldern zur Bearbeitung
- Beauftragung von Arbeits-Gruppen unter Einbeziehung weiterer Experten
- Beratung und Entscheidung über Handlungs-Empfehlungen aus den Arbeits-Gruppen
- Die Mitglieder setzen sich in ihrem jeweiligen Zuständigkeits-Bereich für die Umsetzung beschlossener Handlungs-Empfehlungen ein.
- 1 x jährlich findet eine themenbezogene Öffentlichkeits-Veranstaltung statt.

Geschäftsstelle Inklusionskonferenz

- Hat ihre Arbeit im November 2013 begonnen
- Organisatorisch direkt beim Landrat angesiedelt
- Aufgaben:
 - Organisation und Koordination des Gesamt-Prozesses
 - Vor- und Nachbereitung sowie Dokumentation der Sitzungen der Inklusionskonferenz
 - Koordination und Begleitung der Arbeitsgruppen
 - Kontakt zur wissenschaftlichen Begleitung und Forschung
 - Öffentlichkeitsarbeit
- Drei Teilzeitstellen (jeweils 50 Prozent)

Bislang erreicht...

- 2 Sitzungen der Inklusionskonferenz im Jahr 2014
- 2 Sitzungen des Beirates Selbsthilfe im Jahr 2014
- Festlegung von Handlungsfeldern und Priorisierung nach Dringlichkeit
- Initiierung und Begleitung von 3 kreisweiten Inklusionsprojekten
 - Projekt I: Überprüfung und Verbesserung der Barrierefreiheit/Zugänglichkeit der Mitgliedsorganisationen
 - Projekt II: Qualifizierung in der Kindertagesbetreuung
 - Projekt III: Inklusion im Sport
- Landkreis-Verwaltung inklusiv
 - Prüfung und Weiterentwicklung der Inklusions-Freundlichkeit der Landkreis-Verwaltung
- Bürgerbeteiligungsprozesse in 2 Mustergemeinden
 - Stärken-Schwächen-Profile und Bestimmung vorrangiger Handlungsfelder durch die Einrichtung von Arbeitskreisen
 - Maßnahmenplanung im Rahmen von Zukunftswerkstätten

Aktuell...

- Weiterführung und Begleitung der bereits laufenden Projekte
- Erarbeitung neuer Projektideen aus den priorisierten Handlungsfeldern
 - Bildung und Erziehung
 - Gesundheit
 - Arbeit und Beschäftigung
- Vorbereitung und Koordination der regionalen Maßnahmen im Rahmen der landesweiten Öffentlichkeitskampagne 2014/2015
 - Pressekonferenz zum Kampagnenstart im
 - Portrait-Press-Serie zu den Schwerpunkt-Themen der Kampagne (Freizeit, Sport, Kultur, Mitbestimmung, Barrierefreies Wohnen, Arbeit und Beschäftigung)
 - Gemeinsamer Veranstaltungskalender
 - Veranstaltung zu Kampagnenende (Marktplatz Inklusion)

Wissenschaftliche Begleitung

Institut für angewandte Sozialwissenschaften
(IfaS) der Dualen Hochschule BaWü Stuttgart

- Frau Prof. Dr. Annette Plankensteiner
- Frau Iren Steiner
- Frau Martina Bell

Finanzierung des Projektes

- Land Baden-Württemberg
- Kommunalverband für Jugend und Soziales
- Paul-Lechler-Stiftung
- Landkreis Reutlingen
- Die Finanzierung des Projekt ist bis Ende 2014 gesichert
- Antrag auf weitere Förderung ab 2015 ist gestellt.
- vorgesehene Finanzierung 2016 – 2019 aus Landkreismitteln

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

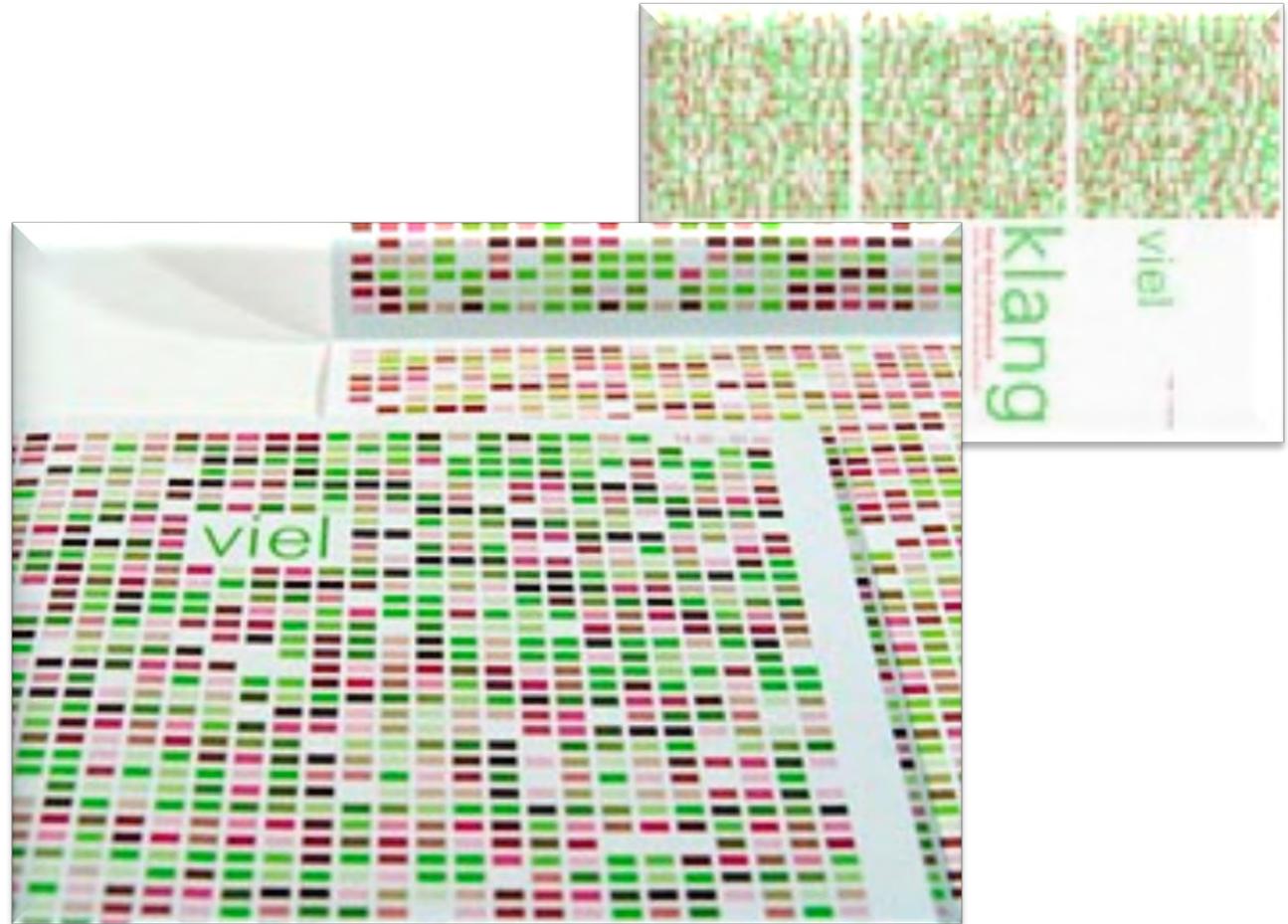


blogklangbewegt.wordpress.com

Elisabeth Wacker

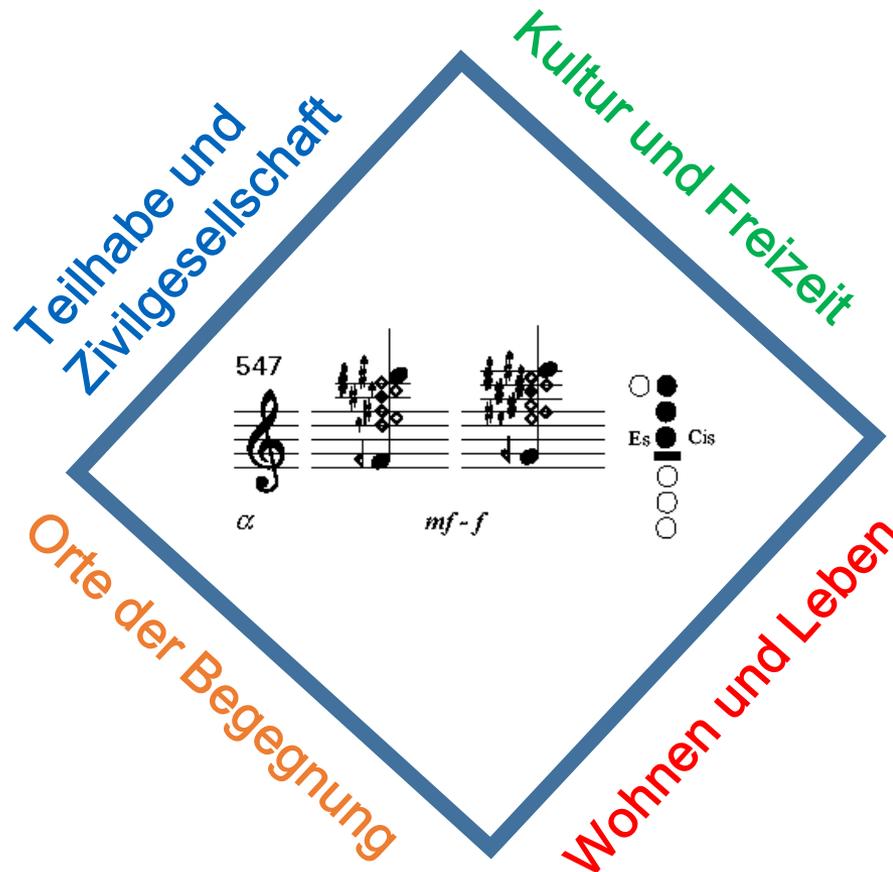
Lebensqualität sichern durch die Umsetzung der UN- BRK in der Kommune

Gedanken zum kommunalen Vielklang



http://www.retomaechler.ch/image/vielklang_feeling_1.jpg

Warum Vielklang?



Perspektiven für ein inklusives Gemeinwesen?

staedte-reisen.de



spiegel.de

Terror aus dem Leierkasten? Nutzung der Sozialräume für alle?

Nutzung der Sozialräume für alle!

Königin der Instrumente – Werkzeug am rechten Ort

„Die Orgel ist doch in meinen Augen und Ohren der König aller Instrumente.“

WOLFGANG AMADEUS MOZART: Brief an seinen Vater vom 18. Oktober 1777



fotocommunity.de



Lebensqualität sichern durch die Umsetzung der UN- BRK in der Kommune Nutzung der Sozialräume für alle?

Zur Einstimmung:
Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Orte zum Leben

Leben im Ort

Zur Einstimmung: Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?



Lebenslage von Menschen mit Behinderung –

Zur Einstimmung: Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?



Heimspiele als Chance



Zur Einstimmung: Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

http://jungle-world.com/images/000/001/622//big_2009-33-m04.jpg



Benachteiligung
reduzieren
Chancen öffnen

Wie gestaltet man Teilhabe?

Zur Einstimmung:

Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Zielorientierung:

Gesellschaftliche Teilhabe nach Maßgabe der UN-BRK operationalisieren



Umsetzung und Wirkungsprüfung:

Auskünfte (Kennzahlen, Indikatoren) zur Lebenslagen bei Beeinträchtigung als neue Maßstäbe von Behindertenpolitik finden und erproben

Analyse:

Beeinträchtigung und soziale Ungleichheit vor dem Hintergrund der ICF beleuchten

Programm für soziale Entwicklung in Vielfaltsräumen ...

Zur Einstimmung:
 Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Bekannte Instrumente:

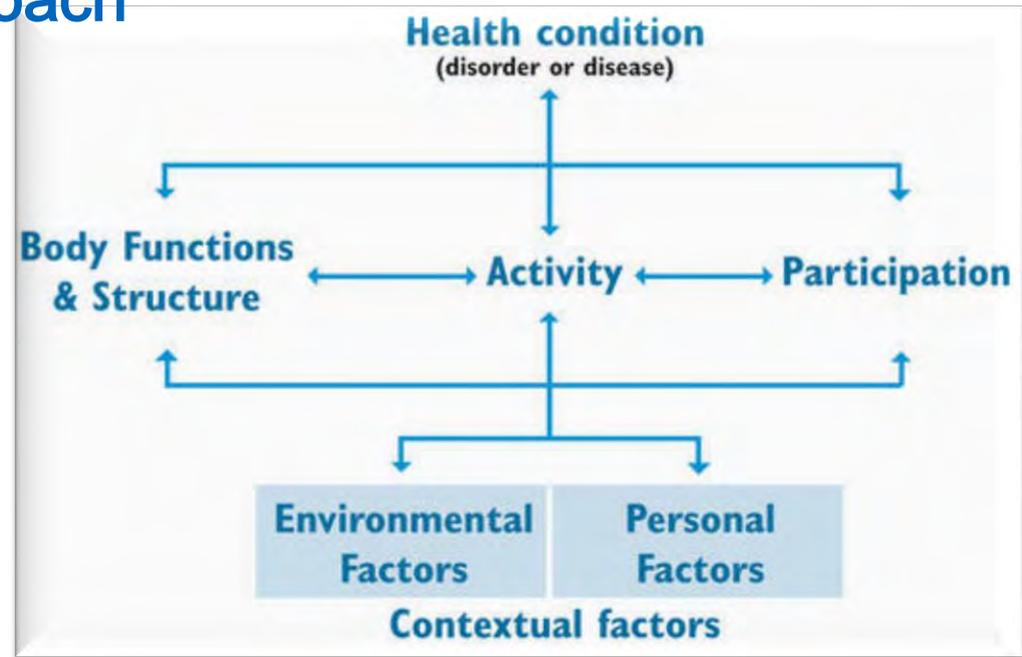


www4.edumoodle.at

– wie gestaltet man Teilhabe?

Zur Einstimmung:
Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Bekannte Instrumente: Human Resource Approach

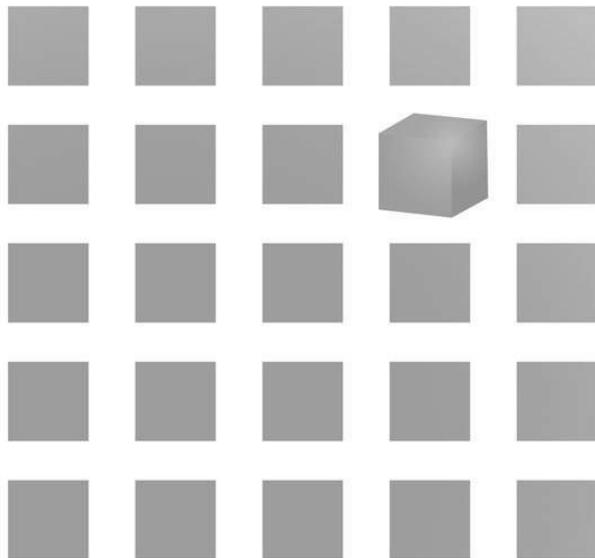
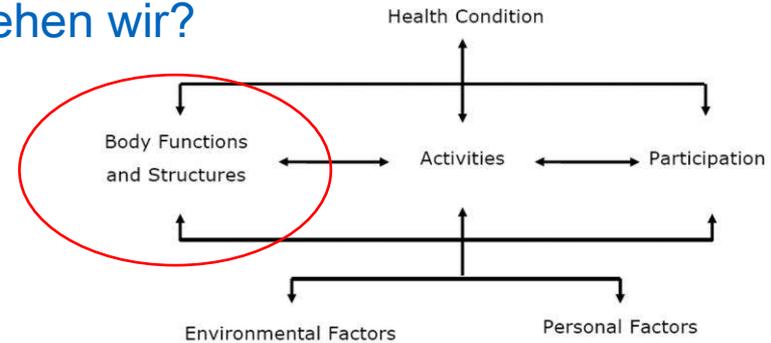


http://www.making-prsp-inclusive.org/typo3temp/pics/5c-1_ICF_Levels_01_a8a578a059.jpg

„International Classification of Functioning, Disability and Health“ (ICF)
(WHO 2001)

Zur Einstimmung:
Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Bekannte Instrumente: Human Resource Approach

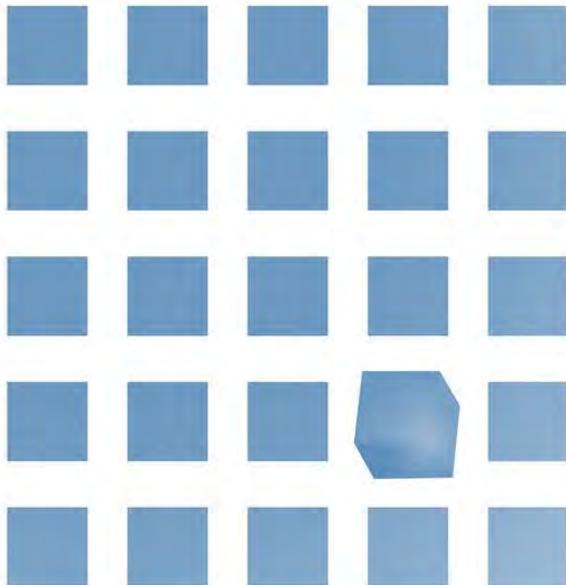
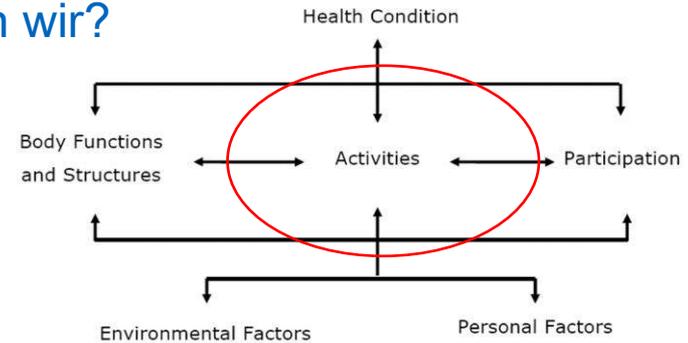


Körperstrukturen und -
funktionen

z.B. eine Sehschädigung

Zur Einstimmung:
Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Bekannte Instrumente: Human Resource Approach

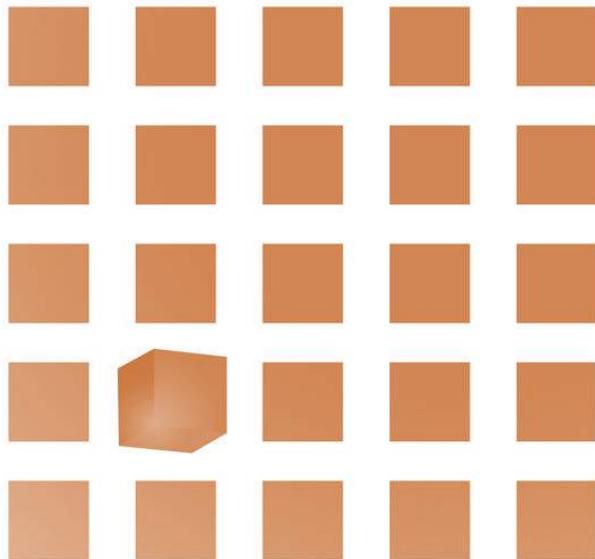
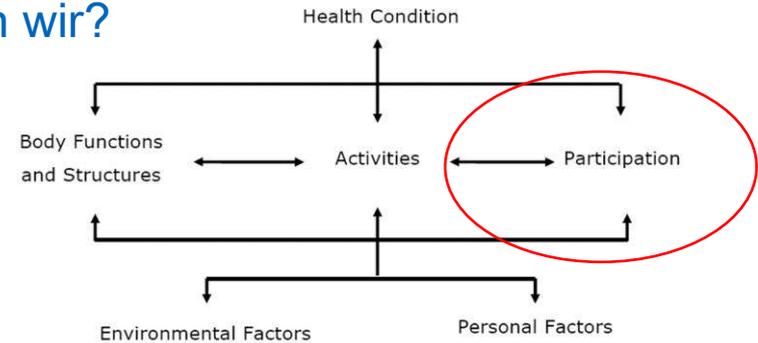


Aktivitäten

z.B. Sehen, Lesen, sich
Orientieren, sich Bewegen

Zur Einstimmung:
Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Bekannte Instrumente: Human Resource Approach

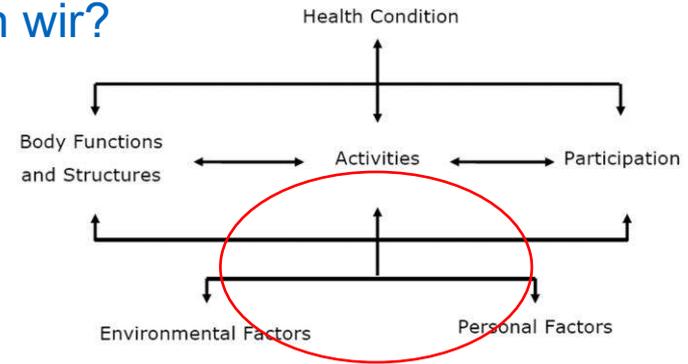


Partizipation

z.B. Einbeziehung in
Gerätegebrauch, Mobilität oder
die Kommunikation

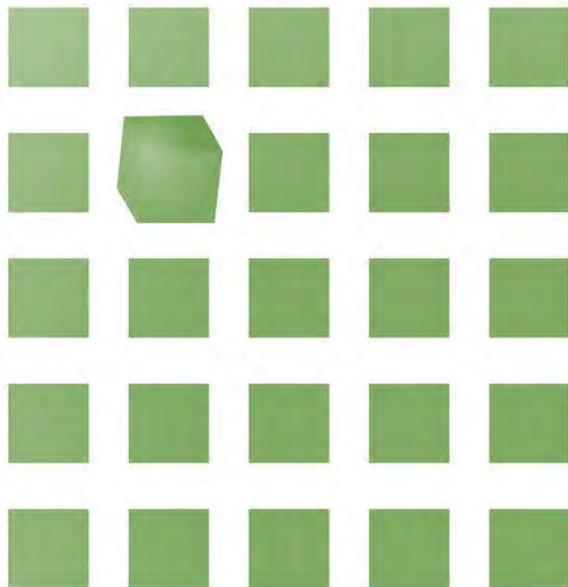
Zur Einstimmung:
Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Bekannte Instrumente: Human Resource Approach



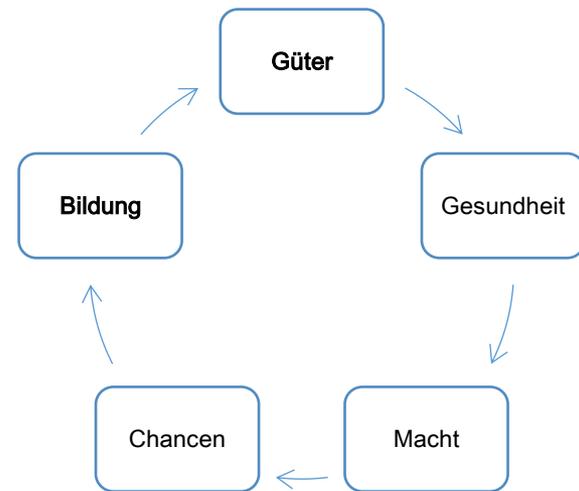
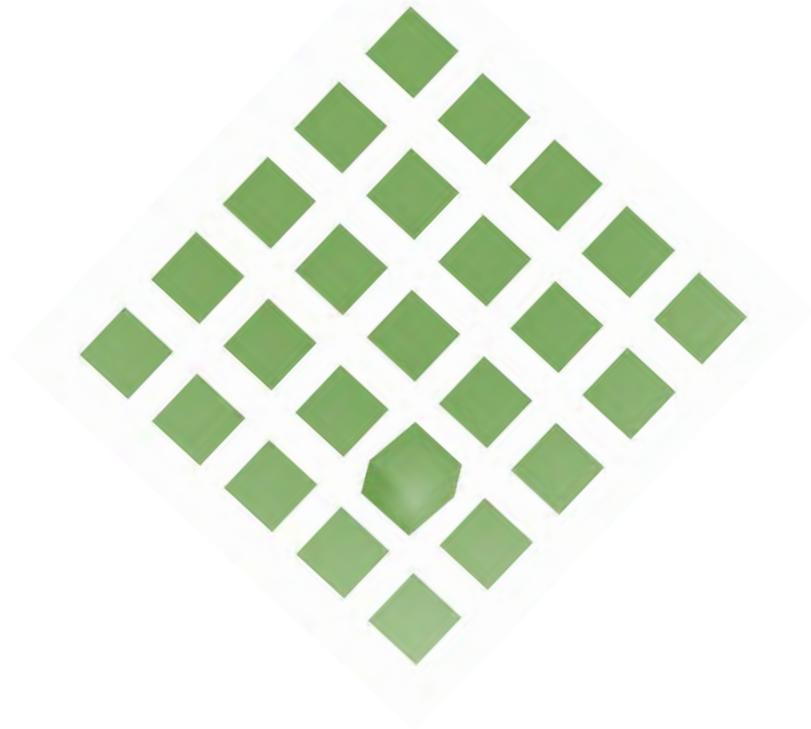
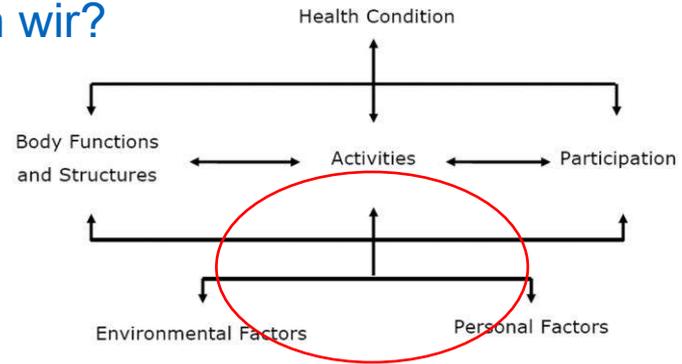
Kontextfaktoren

als Person- und
Umweltfaktoren



Zur Einstimmung:
Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Bekannte Instrumente: Human Resource Approach

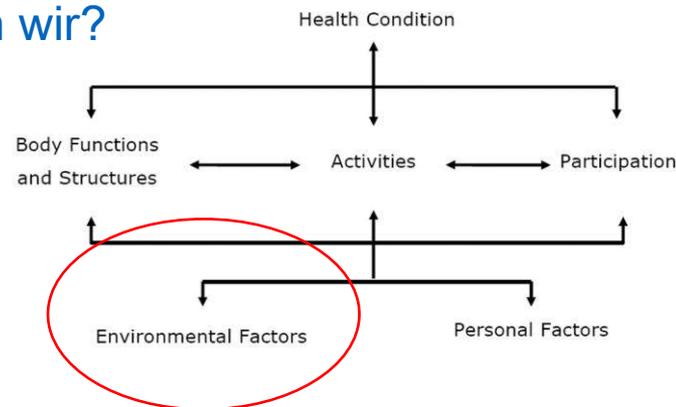


Ungleiche Konditionen gesellschaftlicher Teilhabe können identifiziert werden.

Zur Einstimmung:

Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Bekannte Instrumente: Human Resource Approach

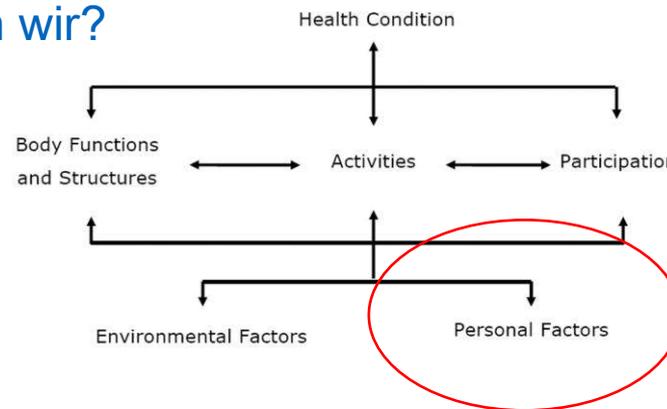


Umweltfaktoren

1. **Produkte und Technologien** (z.B. Hilfsmittel, Medikamente)
2. **natürliche und vom Menschen veränderte Umwelt** (z.B. Bauten, Straßen, Fußwege)
3. **Unterstützung und Beziehungen** (z.B. Familie, Freunde, Arbeitgeber, Fachleute des Gesundheits- und Sozialsystems)
4. **Einstellungen, Werte und Überzeugungen anderer Personen und der Gesellschaft** (z.B. Einstellung der Wirtschaft zu Teilzeitarbeitsplätzen)
5. **Dienste, Systeme und Handlungsgrundsätze** (z.B. das Gesundheits- und Sozialsystem mit seinen Leistungen und Diensten, Rechtsvorschriften)

Zur Einstimmung:
Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Bekannte Instrumente: Human Resource Approach



Personale Faktoren

1. Alter
2. Geschlecht
3. Lebenserfahrung/-stil
4. Familiärer Hintergrund
5. Religion/Weltanschauung
6. Sexuelle Orientierung
7. Ethnie
8. etc.

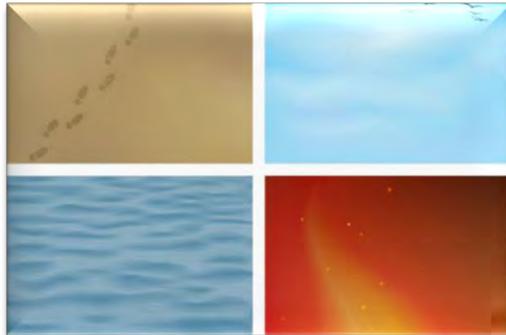
Vielfalt kann wahrgenommen und in Betracht gezogen werden – die Behinderten gibt es nicht!

Zur Einstimmung: Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Orchester der Vielfalt

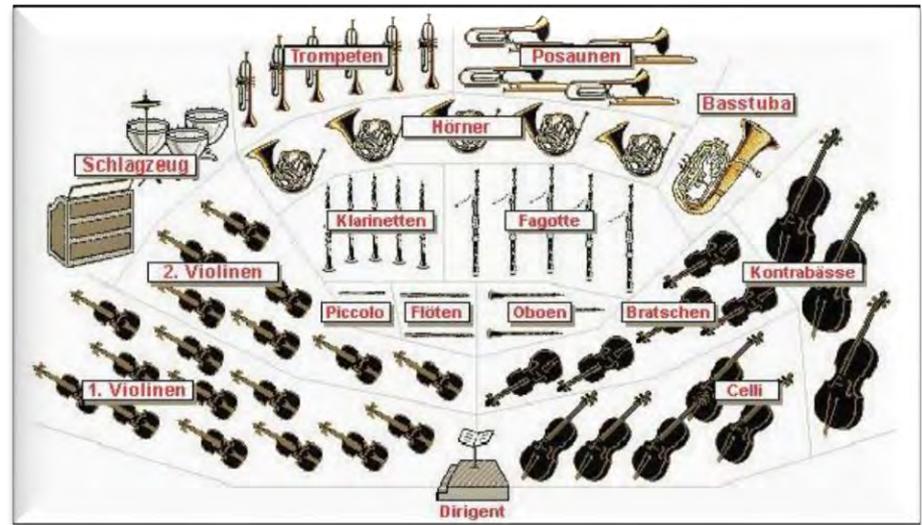
Körperstrukturen
und -funktionen

Teilhabe



Aktivitäten

Wechselwirkungen



musicseite.schule.at

Die ICF verdeutlicht die Breite der Beeinträchtigungserfahrungen als Element des Menschseins | „mainstreams the experience of disability and recognises it as a universal human experience“.

Zur Einstimmung:
Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Bekannte Instrumente: Human Rights Approach



Inklusionsorientierung
Ausrichtung an Teilhabefeldern



de.123rf.com

– was meint Teilhabe?

Zur Einstimmung:

Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Bekannte Instrumente: Human Rights Approach

Artikel 3

Allgemeine Grundsätze

Die Grundsätze dieses Übereinkommens sind:

- a) die Achtung der dem Menschen innewohnenden **Würde**, seiner individuellen **Autonomie**, einschließlich der **Freiheit**, eigene Entscheidungen zu treffen, sowie seiner Unabhängigkeit;
- b) die **Nichtdiskriminierung**;
- c) die volle und wirksame **Teilhabe** an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft;
- d) die Achtung vor der **Unterschiedlichkeit** von Menschen mit Behinderungen und die **Akzeptanz** dieser Menschen als **Teil der menschlichen Vielfalt** und der Menschheit;
- e) die **Chancengleichheit**;
- f) die **Zugänglichkeit**;
- g) die **Gleichberechtigung** von Mann und Frau;
- h) die Achtung vor den sich **entwickelnden Fähigkeiten** von Kindern mit Behinderungen und die Achtung ihres Rechts auf Wahrung ihrer Identität.



Bekannte Instrumente: Human Rights Approach

CONSILIUM

“Social inclusion is a process which ensures that those at risk of poverty and social exclusion gain the opportunities and resources necessary to **participate fully in economic, social and cultural life and to enjoy a standard of living and well-being that is considered normal** in the society in which they live. It ensures that they have greater participation in decision making which affects their lives and access to their fundamental rights.“

[COUNCIL OF THE EUROPEAN UNION (2004). Joint report by the Commission and the Council on social inclusion. Brussels (p 10) SOC 115 ECOFIN 80 EDUC 46 SAN 49]

Bekannte Instrumente: Human Rights Approach



Förderkreis der Paul-Klee-Schule
Berlin Tempelhof e.V.



Inklusion – mit Pauken und Trompeten?

pauke-kreis.de

de.fotolia.com

Zur Einstimmung:
 Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Human Resource Approach

Human Rights Approach

Die Bühne:



hamburg-web.de

← **UN BRK 2006**

Allg. Gleichbehandlungsgesetz 2006

Bundsgleichstellungsgesetz 2002

Madrid Deklaration 2002

Zur Einstimmung: Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?



– was meint Teilhabe und wie gestaltet man sie?

Im Einklang: Lebensqualität als subjektiver Maßstab

Lebensqualität sichern durch die Umsetzung der UN-BRK in der Kommune

Nutzung der Sozialräume für alle?

Zur Einstimmung:
Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Maßstäbe setzen:
Stimmung und Einklang – wie können wir sie messen?

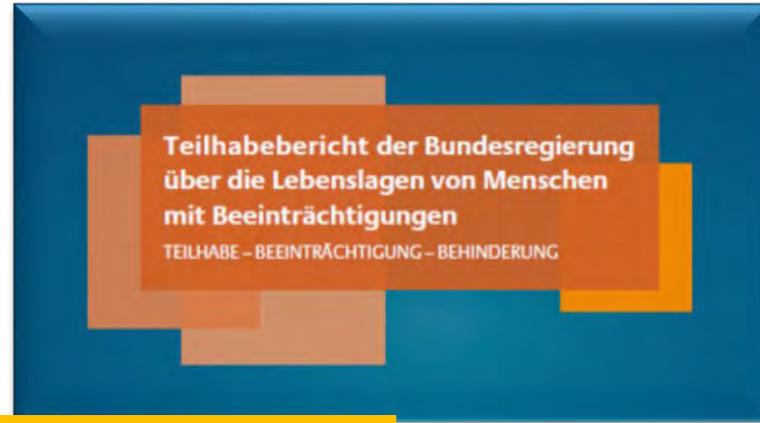
Maßstäbe finden
Monitoring



Maßstäbe setzen:

Stimmung und Einklang – wie können wir sie messen?

vebidoo.de



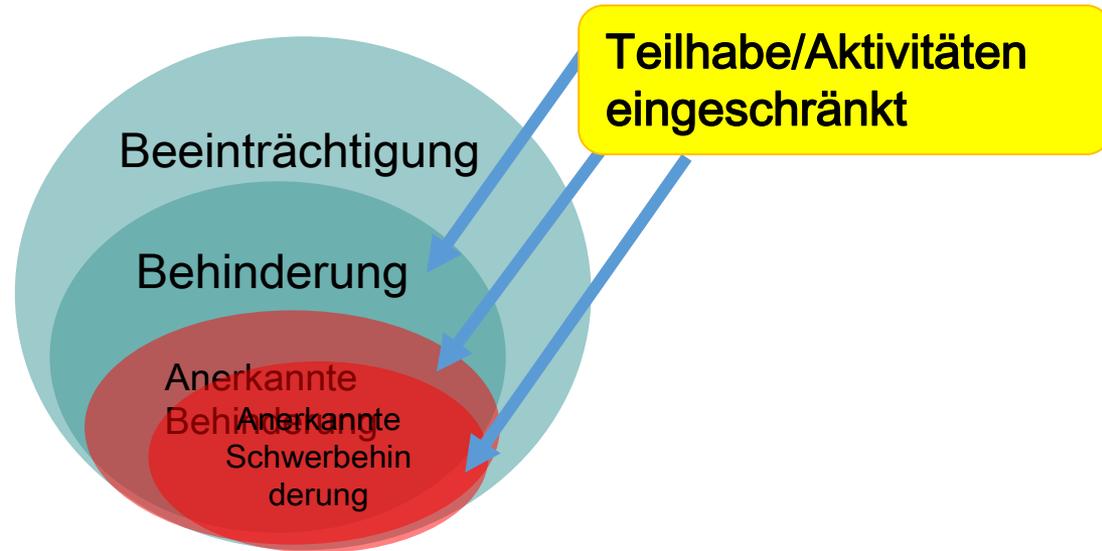
Bundesteilhabebericht



Bundesbehindertenbericht

Maßstäbe setzen:

Stimmung und Einklang – wie können wir sie messen?



Ziel: Wissen als Grundlage für politisches Handeln

Maßstäbe setzen:

Stimmung und Einklang – wie können wir sie messen?

Risikofaktoren	Ca. 3,4 Mio.	Ca. 3,3 Mio	Ca. 7,9 Mio.
Einkommenshöhe	überdurchschnittlich	gering	höher
Erwerbsstatus und -umfang	Überwiegend Vollzeitarbeit	uneinheitlich	gering
Schulabschluss	hoch	oft ohne	höher
Berufliche Qualifikation	gut	gering	
Familiäre Situation/Unterstützung	stabil	instabil	Eher stabil
Gesundheitszustand	gut	kritisch	Eher kritisch
Selbstbestimmung	ausgeprägt	gering	

Quelle: BTB 2013, 255ff.

**Ältere
Frauen
Migrationshintergrund**

Maßstäbe setzen:

Stimmung und Einklang – wie können wir sie messen?

Etwa ein Viertel der Menschen mit Beeinträchtigungen leben ohne besondere Exklusionsrisiken.

http://www.sagerviertel.de/images/kreis_viertel.jpg



Etwa ein Viertel der Menschen mit Beeinträchtigungen leben mit extrem kumulierten Exklusionsrisiken.

Etwa die Hälfte der Menschen mit Beeinträchtigungen leben mit Exklusionsrisiken, die teilweise kompensiert werden können.

Typische Teilhabekonstellationen der Menschen mit Beeinträchtigungen

Maßstäbe setzen:

Stimmung und Einklang – wie können wir sie messen?

Typisch Teilhabe am Arbeitsleben

- Mehr Teilzeit
- Geringere Löhne
- Unterhalb des Qualifikationsniveaus beschäftigt
- Häufiger und länger arbeitslos

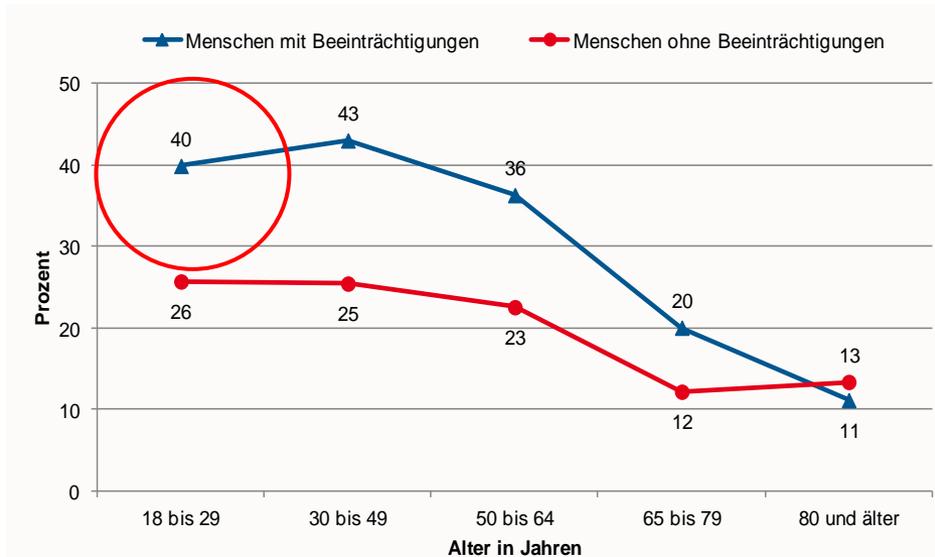


Abbildung 4-42: Anteil der Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen, die sich große Sorge um ihre wirtschaftliche Situation machen

Maßstäbe setzen:

Stimmung und Einklang – wie können wir sie messen?



Personengruppen werden nun sichtbar, die in ihren Lebenschancen eingeschränkt sind

Maßstäbe setzen:

Stimmung und Einklang – wie können wir sie messen?

kathrin-eipert.de



apfelpage.de

Fürsorge

Inklusionsvermittlung

Anforderungen vor Ort

Lebensqualität sichern durch die Umsetzung der UN-BRK in der Kommune

Nutzung der Sozialräume für alle?

Zur Einstimmung:

Heimvorteil oder Straßenmusik – wo stehen wir?

Maßstäbe setzen:

Stimmung und Einklang – wie können wir sie messen?

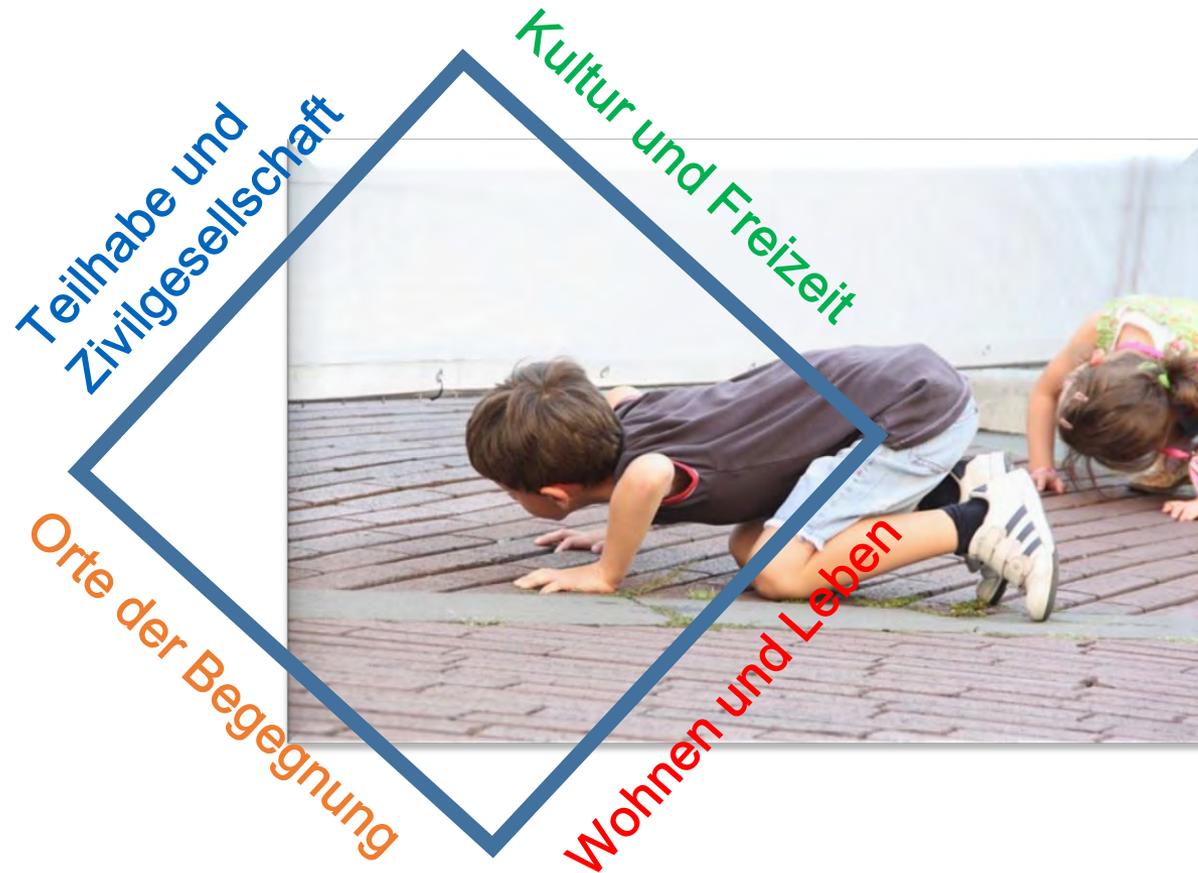
Als Ausblick:

Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



omm.de

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



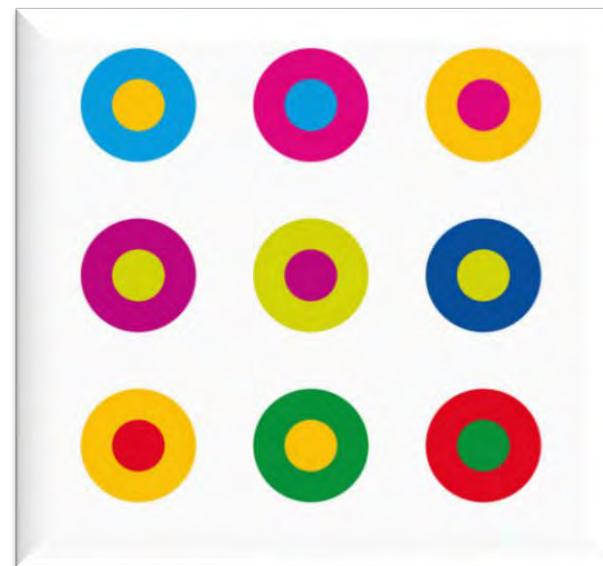
<http://blog.karlaknopf.de/wp-content/uploads/2012/12/Neugierig.jpg>

Wie findet man Chancengerechtigkeit?

Als Ausblick:

Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

Gelingender Umgang mit
Verschiedenheit
und Vielfalt in der Gesellschaft
als elementares
Aufgabenfeld der Zukunft, das
sich in Gemeinden
konkretisiert.

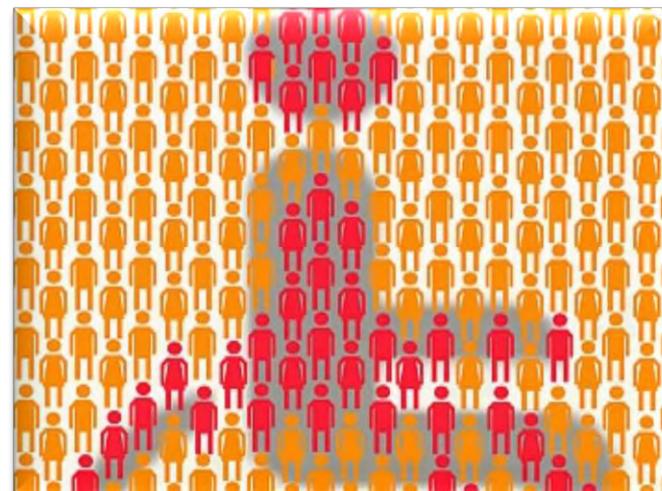


diversity-experts.org

Als Ausblick:

Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

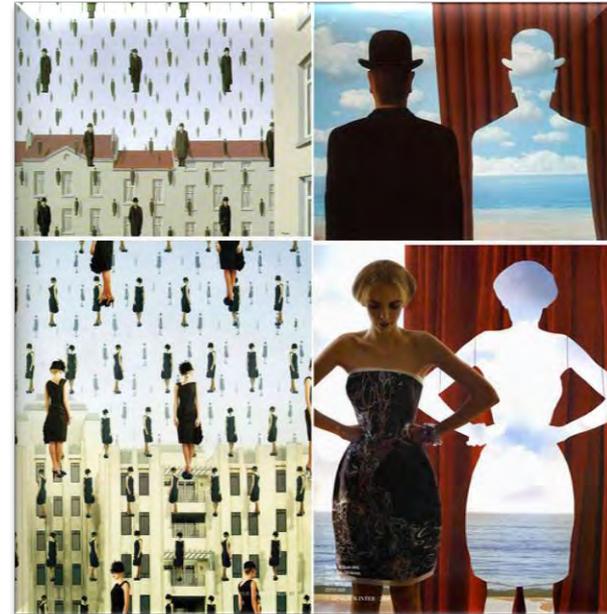
Konkrete **Zusammenhänge** zwischen bestehender **Beeinträchtigungen** und möglichen **Chancen** oder **Begrenzungen** der Teilhabe und möglichen **Aktivitätsentfaltungen** (capability) der Menschen mit **Beeinträchtigungen** sollen im jeweiligen Sozialraum betrachtet werden.



Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

Lesson n⁰ 1:

**Vielfalt zu erfassen ist wichtig:
Denn es gibt Unterschiede die
einen Unterschied machen.
Risiken und Chancen werden
erkennbar!**



Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



http://www.complizen.de/typo/uploads/pics/2504766303_00f25cfe3c_b.jpg

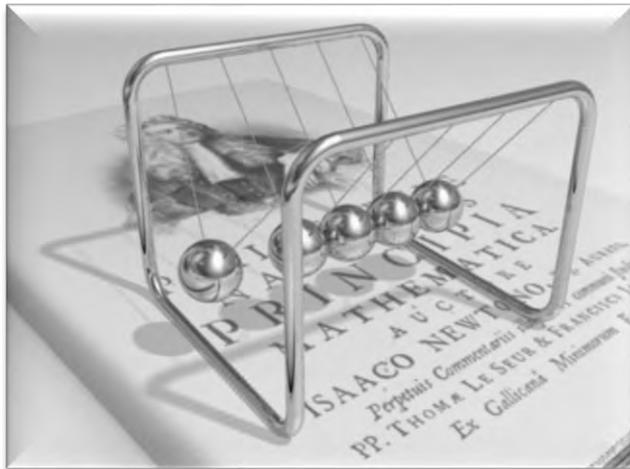
Lesson n⁰ 2:

**Lebenslagen- und Lebensweltorientierung liefern
Maßstäbe für objektive und subjektive
Wirkungszusammenhänge in der Welt des Alltags
aller!**

Als Ausblick:

Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

Lesson n⁰ 3:



Strukturen sozialer Ungleichheit sind im Kern aufdeckbar. Elemente sind materielle Ressourcen, soziale Bindung, Zugehörigkeit und Anerkennung.

Aktive Beteiligung am Leben in der Gemeinschaft stößt die erforderlichen Transformationen an:

Teilhabe entsteht durch Teilhabe

Als Ausblick:

Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

Lesson n⁰ 4: **Forschung und Praxis zur Teilhabe ist
zwangsläufig mit großer Komplexität
verbunden und soll sich kontinuierlich
entwickeln**



Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



Die U-Topie inklusiver Gemeinwesen ist zukunftsfähig ..

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

2010er:
Umgang mit Vielfalt und
Verschiedenheit über
individualisierte Unterstützung



Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

2020er:
Transformation zur inklusiven
Gesellschaft mit
Chancengerechtigkeit

barrierefrei

Hin kommen

Rein kommen

Klar kommen

Als Ausblick:

Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



U-topischer Lebensraum „Community“

Gleichstellung und Vielfalt der Menschen mit Behinderung

Merkmale von Inklusion und Exklusion identifizieren und soziale Anerkennung und Zugehörigkeit



Verschiedenheit aller

Sozialraum als Lebensraum aller

Nirgendwo

Überall



tatsächliche Lebensbedingungen der Menschen mit Behinderungen sind kaum im Blickfeld

Lebenschancenansatz als Maßgabe der Teilhabegerechtigkeit

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



<http://www.bzsl.de/pink-pankow-inklusiv.html>

Sozialraum – sichtbare Wechselwirkungen zwischen Konstruktionen und Handelnden sowie deren Verflechtung

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



Ordnungsanliegen sind nachvollziehbar, dürfen aber die Wechselwirkungen von cap-ability und dis-ability nicht ausblenden

Als Ausblick:

Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

Anerkennung
von Vielfalt

Inklusion und
Gerechtigkeit

dis-/cap-/ability
approach

Berufsposition



Behinderung

Alter

Geschlecht

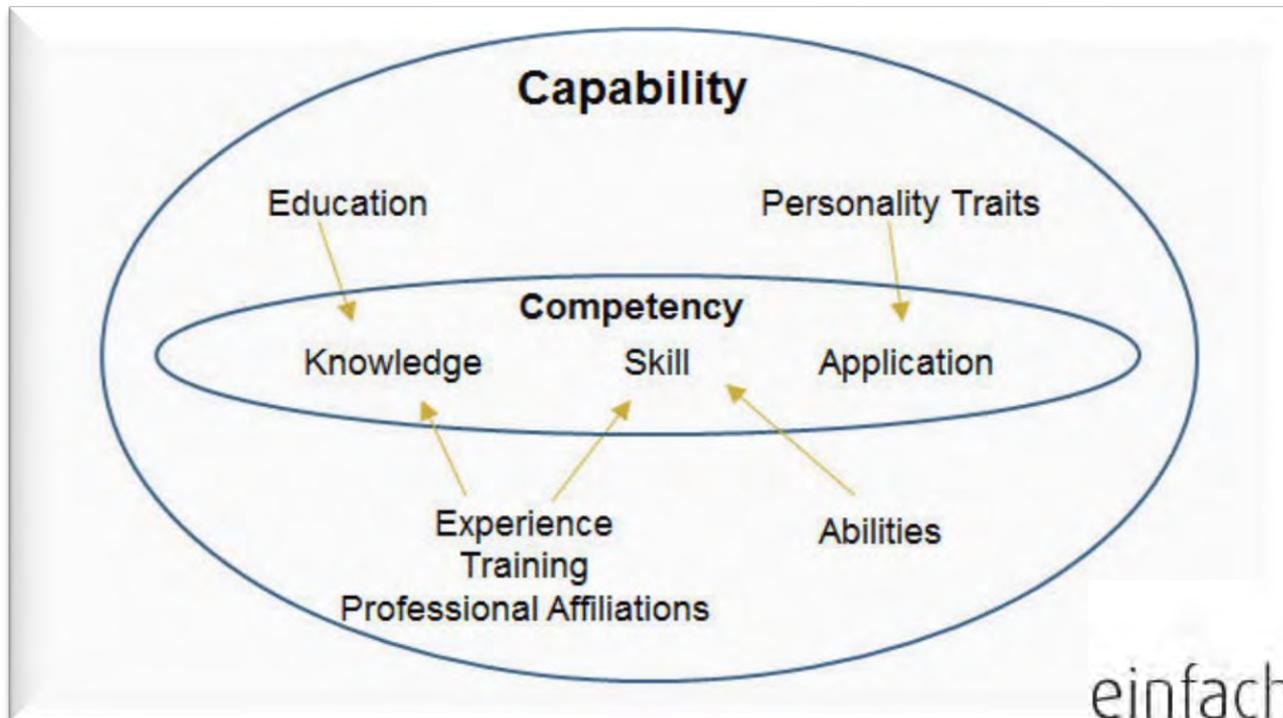
Herkunft

Indikatoren für Teilhabechancen sind im Prinzip identifiziert

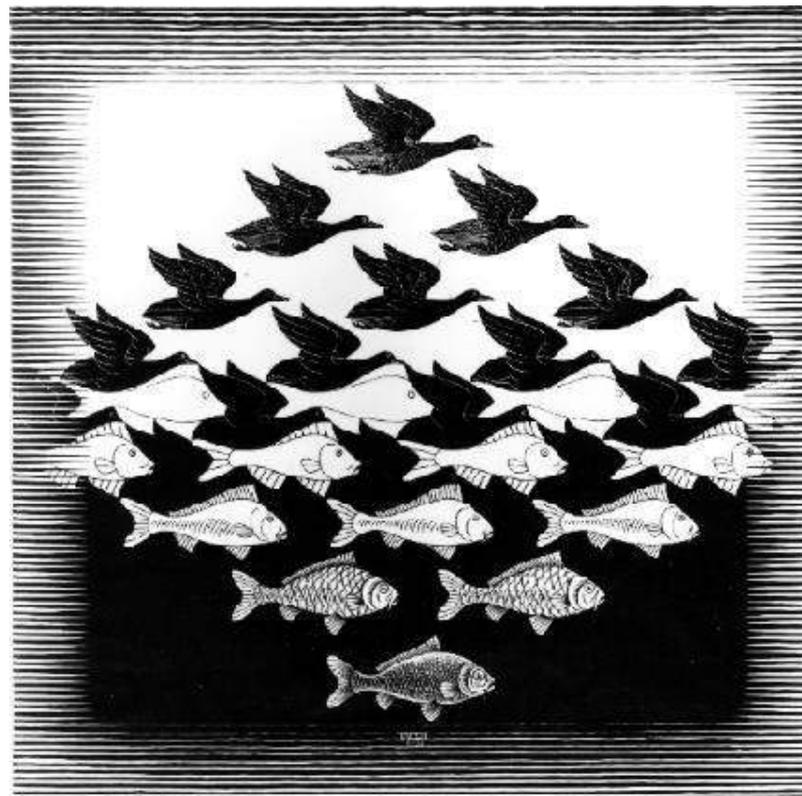
Als Ausblick:

Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

Transformation ist ein eher komplexes und prozesshaftes Geschehen
... und geschieht nicht einfach...



Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



Escher: city-connect.org

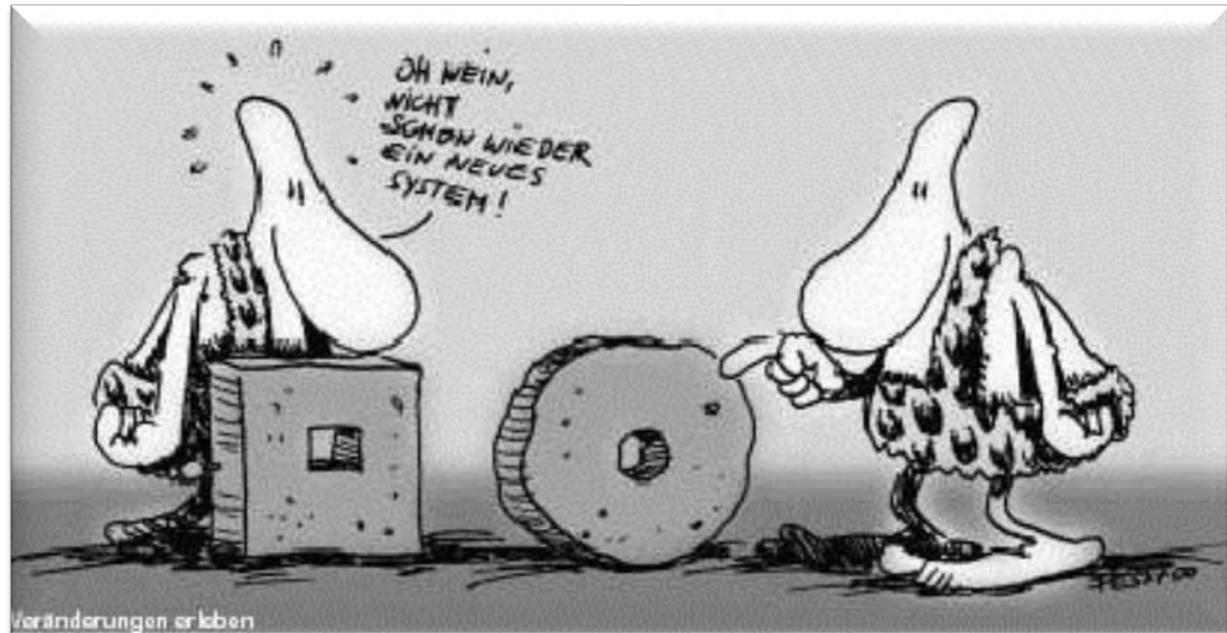
Ein Transformationsprozess zu auf Teilhabe gerichtete Systeme ist möglich und zu gestalten

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



... Hindernisse für Teilhabe sind bekannt zu machen, zu beobachten und abzubauen ...

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



<http://www.google.de/http://blog.team-vision.at/2010/01/02/unwahrscheinlichkeit-der-veraenderung>

Veränderung erschüttert - in sozialen Systemen...

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



http://www.jobsuchercoach.de/wp-content/uploads/2013/07/Fotolia_43074010_XS.jpg

Vision: die Metamorphose zur inklusiven Gesellschaft beginnt jetzt

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



<http://comps.fotosearch.com/comp/DSN/DSN026/1831664.jpg>

Es bleibt viel zu tun...



<http://www.mittelschule-portitz.de/wp/wp-content/uploads/2011/03/arbeiten.jpg>

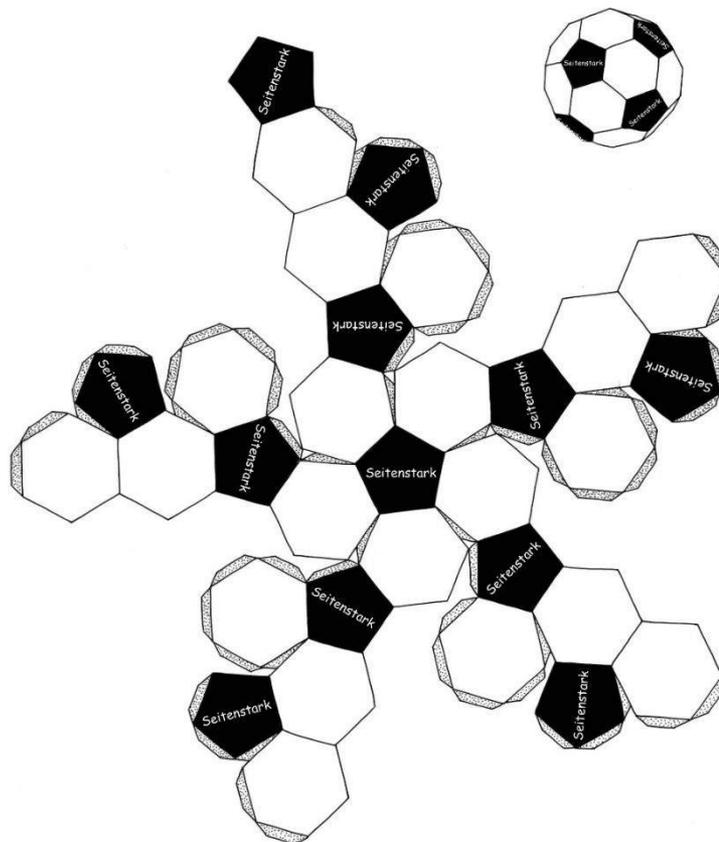
Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



http://www.klingels-garten.de/gallery/beratung/beratung_1.jpg

Sozialer Raum als Geschehensfeld ...

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

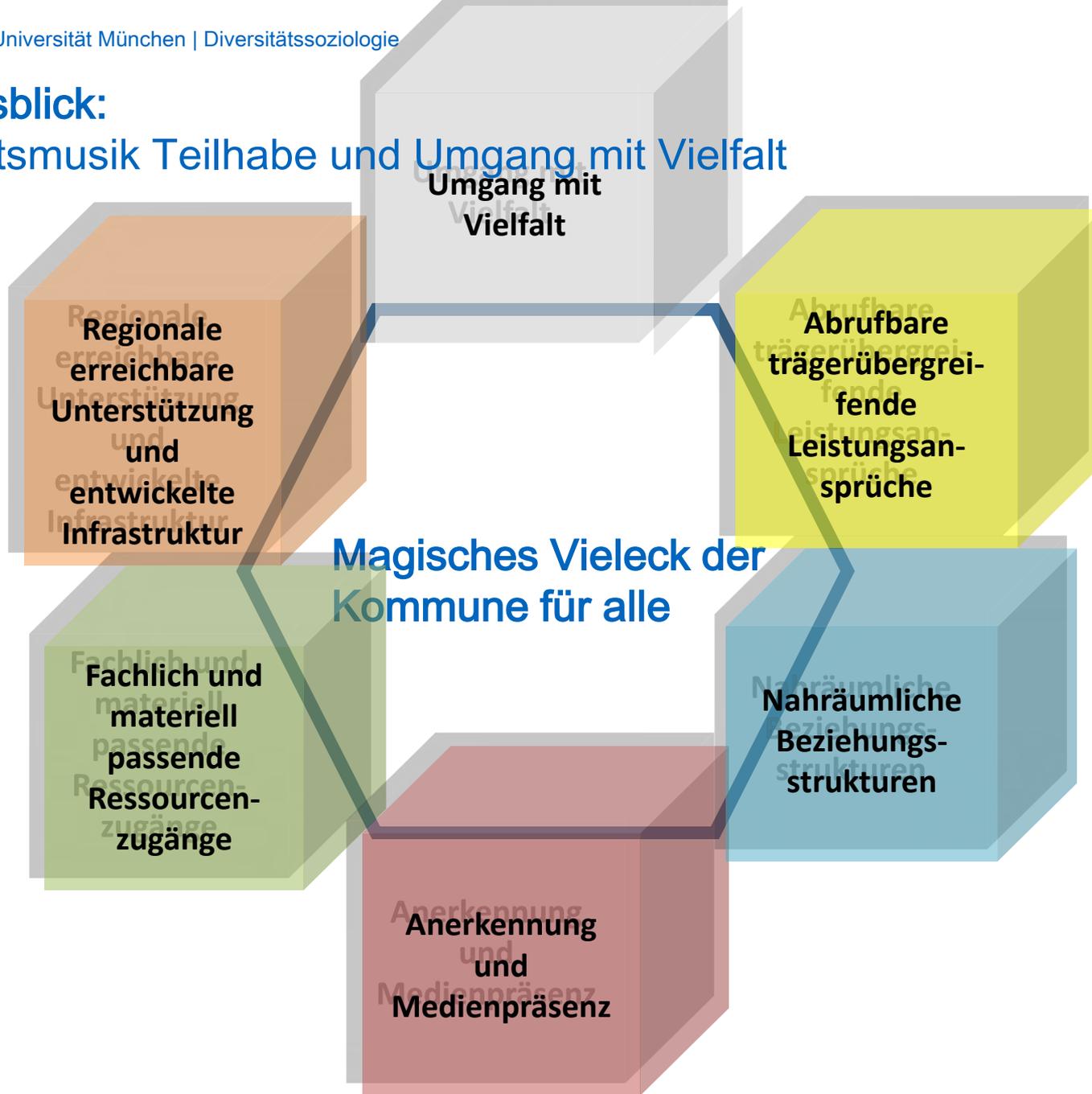


sportspatz.de

Eine runde Sache zu gestalten bedeutet viel Eckiges ...

Als Ausblick:

Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



mvkeilberg.de

Instrumente erfordern Ausbildung und viel Übung...

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



Fürsorge

Inklusionsvermittlung

Orte zum Leben

Leben im Ort

**Anerkennung menschlicher
Vielfalt
Behinderungsbild**

**Benachteiligung
reduzieren
Chancen öffnen**

**Inklusionsorientierung
Maßstäbe finden
Monitoring
Ausrichtung an
Teilhabeefeldern**

Als Ausblick:

Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

*„Es ist darauf hinzuarbeiten,
dass so etwas wie
Pluralität, eine Assoziation
freier einzelner Menschen
doch einmal möglich wird“*



Minima moralia... THEODOR. W. ADORNO (1951)

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

*„Ohne Angst verschieden
sein können...“*



mojcastrgar.wordpress.com

Minima moralia... THEODOR. W. ADORNO

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt



http://www.original-tiefental-musikanten.de/images/inhalt/otm_gruppe_high.jpg

*„Die Fähigkeit, Ähnliches an
Unähnlichem wahrzunehmen...“*

Minima moralia... THEODOR. W. ADORNO

Als Ausblick: Zukunftsmusik Teilhabe und Umgang mit Vielfalt

... dann wird sich Teilhabe finden ...

Glück auf!



Die neue Programmatik ist: **dis-[cover]-ability...**

Fachtag „Inklusion Kommunal“ am 18.11.2014

Informationsforum

Teilhabe und Zivilgesellschaft:

Beirat von Menschen mit Behinderung
der Stadt Heidelberg



● beirat von
menschen mit
behinderungen

Der Beirat von Menschen mit Behinderung der Stadt Heidelberg (bmb): eine Interessenvertretung von und für Menschen mit Behinderung

Michaela Schadeck
*ehemalige Vorsitzende des
beirats von menschen mit behinderungen (bmb)
der Stadt Heidelberg*

Andrea Meixner
*Amt für Soziales und Senioren der Stadt Heidelberg
- Geschäftsstelle bmb -*

bmb – beirat von menschen mit behinderungen der Stadt Heidelberg



2009



2014

Wie alles begann

Es war einmal....

.... ein Aktionsbündnis zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen in Heidelberg, das anlässlich des Europäischen Jahres der Menschen mit Behinderungen 2003 entstanden war.

Dieses Aktionsbündnis sollte im Auftrag des Heidelberger Sozialausschusses unter Federführung des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes ein Konzept zur Einführung eines Behindertenbeirats in Heidelberg erarbeiten.

Die Zukunftswerkstatt „Menschen mit Behinderung in Heidelberg“ 2006 gab dem Projekt zusätzliche Impulse.

Es folgten...

unzählige Arbeitsgruppen unter der Leitung von
**Ralf Baumgarth (DPWV) und
Anette Albrecht (BiBeZ e.V.).**

Die Arbeitsgruppe setzte sich zusammen aus Vertretern
verschiedener Behindertenverbände und –organisationen.

Fragestellungen der Arbeitsgruppe

- Wo könnte ein solcher Beirat angesiedelt werden?
- Wie könnte er sich zusammensetzen?
- Soll er gewählt werden? Wenn ja, durch wen?

Hierzu wurden auch Modelle anderer Städte verglichen.

Es ist vollbracht

Im März 2008 hat die Stadt Heidelberg den Beirat von Menschen mit Behinderungen (bmb) installiert.

Damit gibt es für die über 20.000 Menschen mit Behinderung und chronischer Erkrankung, die in Heidelberg leben, erstmals eine kontinuierliche und organisierte kommunale Interessenvertretung.

Und zwar...

... wurden im Vorfeld alle Heidelberger Behindertenorganisationen und –verbände zur Wahl geladen. Jede/r anwesende Organisation/ Verband hatte eine Stimme.

... konnten die kandidierenden Menschen mit Behinderungen oder deren Angehörige gewählt werden. Sie konnten eine Vereinigung vertreten oder als Privatperson kandidieren.

...wurde die Liste der gewählten Personen dem Gemeinderat vorgelegt, der die Personen für den bmb ernannte.

Wie sah der erste Beirat aus?

Den vielzähligen Kandidaten um die Plätze im Beirat wurde Rechnung getragen, indem gremien-unterstützend Stellvertreterposten eingeführt wurden.

Mitglieder im bmb:

- .10 Menschen mit Behinderungen (oder deren Angehörige)
- .1 Vertreter der Liga der freien Wohlfahrtspflege

- .10 Stellvertreter der Menschen mit Behinderungen (oder deren Angehörige)
- 1 Stellvertreter der Liga der freien Wohlfahrtspflege

Erste Probleme

Die Stellvertreter wurden 1:1 den bmb-Mitgliedern zugeordnet. Das ergab große Vertretungsmissverständnisse, was die Positionen betraf, und führte vermehrt zu Unzufriedenheit.

Nachbesserung in der 2. Amtszeit

Da die Amtszeit des bmb (5 Jahre) mit der des Gemeinderats synchronisiert wurde, war die erste Neuwahl/ Neubenennung bereits im Oktober 2009.

Ab jetzt besteht der bmb aus:

- 14 Menschen mit Behinderungen (oder deren Angehörige)
- 1 Vertreter der Liga der freien Wohlfahrtspflege
- 1 Stellvertreter der Liga der freien Wohlfahrtspflege

Ergänzung im Vorstand

Im bmb 03/2008 bis 09/2009 gab es einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter.

Seit 10/2009 gibt es auf Antrag des bmb zur Unterstützung des Vorsitzenden 2 Stellvertreter/innen.

Erneute Korrektur in der 3. Amtszeit

Seit 09/2014 besteht der bmb aus:

- 16 Menschen mit Behinderungen
- 1 Vertreter der Liga der freien Wohlfahrtspflege
- 1 Stellvertreter der Liga der freien Wohlfahrtspflege

Es wurde außerdem eine Quote eingeführt:

6 der 16 Sitze entfallen jetzt auf Kandidaten, die sich aus eigener Motivation beworben hatten, 10 Sitze auf Kandidaten, die von Behindertenorganisationen, -selbsthilfegruppen, -vereinen o.ä. vorgeschlagen wurden.

Aufgaben des bmb

Der Beirat von Menschen mit Behinderungen:

- fördert das gleichberechtigte Zusammenleben zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen,
- verbessert die Möglichkeit der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen Leben,
- intensiviert die Beteiligung von Menschen mit Behinderungen am kommunalpolitischen Geschehen,
- stellt sicher, dass die Interessen von Menschen mit Behinderungen in allen sie betreffenden kommunalpolitischen Bereichen angemessen berücksichtigt werden,
- vertritt die Interessen von Menschen mit Behinderungen gegenüber den städtischen Institutionen und Körperschaften sowie in der Öffentlichkeit,
- begleitet Vorhaben der Stadtverwaltung und berät Entscheidungsträger,
- ist zentraler Ansprechpartner für alle Belange von Menschen mit Behinderungen für Gemeinderat und Stadtverwaltung.

Ansiedelung des bmb

- Der bmb ist ein beratendes Gremium des Heidelberger Gemeinderates.
- Die Geschäftsstelle des bmb innerhalb der Verwaltung ist angesiedelt im Dezernat für Familie, Soziales und Kultur im Amt für Soziales und Senioren.
- Die sitzungstechnische Begleitung erfolgt durch das Referat des Oberbürgermeisters, Geschäftsstelle Sitzungsdienste

Arbeit des bmb in Sitzungen und Ausschüssen

- Es finden pro Jahr sechs öffentliche Sitzungen im Neuen Rathausaal der Stadt Heidelberg statt.
- Monatlich trifft sich der bmb außerdem in nicht-öffentlichen Arbeitssitzungen.
- Der bmb ist mit je einem beratenden Mitglied vertreten im
 - Ausschuss für Soziales und Chancengleichheit,
 - Jugendhilfeausschuss,
 - Bau- und Umweltausschuss
 - Stadtentwicklungs- und Verkehrsausschuss

Jedes Mitglied hatte anfangs bei Verhinderung 1 Stellvertreter in den Ausschüssen. Auf Antrag des bmb wurde der besonderen Situation von Menschen mit Behinderung Rechnung getragen, der bmb darf 2 Stellvertreter benennen.



Außerdem:

- wird der bmb bei allen städtischen Vorlagen (vorab) beteiligt, die Menschen mit Behinderungen betreffen
- ist der bmb in zahlreichen städtischen Gremien vertreten (Entwicklungsbeirat für die Konversionsflächen, Entwicklungsbeirat Bahnstadt, Schulentwicklungsbeirat...)
- finden Jahresgespräche mit dem Oberbürgermeister und den Dezernenten und ein Jahresbericht vor dem Gemeinderat statt
- hat der bmb ein eigenes Budget von derzeit 60.000 € jährl.
- finanziert der bmb aus diesem Budget ein Projektbüro, das ihn bei der Durchführung seiner Projekte unterstützt
- gibt es für den bmb einen Leitfaden und eine Geschäftsordnung

Die Rolle des Vorsitzenden

Der/die Vorsitzende ist im Spannungsfeld zwischen

Moderator/ Sprecher  Politikmacher

Wie erreicht der bmb die Bürger?

**Eigene Seite auf der städtischen Homepage:
www.bmb.heidelberg.de**

Ziel: Informationen über den bmb für Interessierte
Veröffentlichung von Kontaktdaten

**Bürgerfragestunde zu Beginn jeder öffentlichen Sitzung,
wöchentliche Sprechstunde und Kontakttelefon im
Projektbüro**

Ziel: Aufnahme von Bürgerfragen;
ABER: keine Einzelanliegen!

Aktionen und Veranstaltungen des bmb

- **Aktionstage anlässlich des Europaweiten Protesttages zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen um den 5. Mai:**



Sensibilisierung von Bürger/innen für die Belange von Menschen mit Behinderungen 2011



Veranstaltung mit Landesbehinderten-
beauftragtem Gerd Weimer 2012

Rollstuhl-Er“fahrung“ mit
Gemeinderäten 2013



Veranstaltung „Heidelberg auf dem Weg
zur inklusiven Kommune?“ mit
Podiumsdiskussion mit Gemeinderäten
2014



- **Empfang des bmb anlässlich des Internationalen Tags der Menschen mit Behinderungen am 3. Dezember**



Ziel:

Darstellung der Arbeit des bmb vor Stadtverwaltung, Kommunalpolitik, Behindertenverbänden und -organisationen; Netzwerkbildung

- **Regelmäßige Teilnahme an Veranstaltungen wie dem Bürgerfest, dem Selbsthilfetag u.ä.**



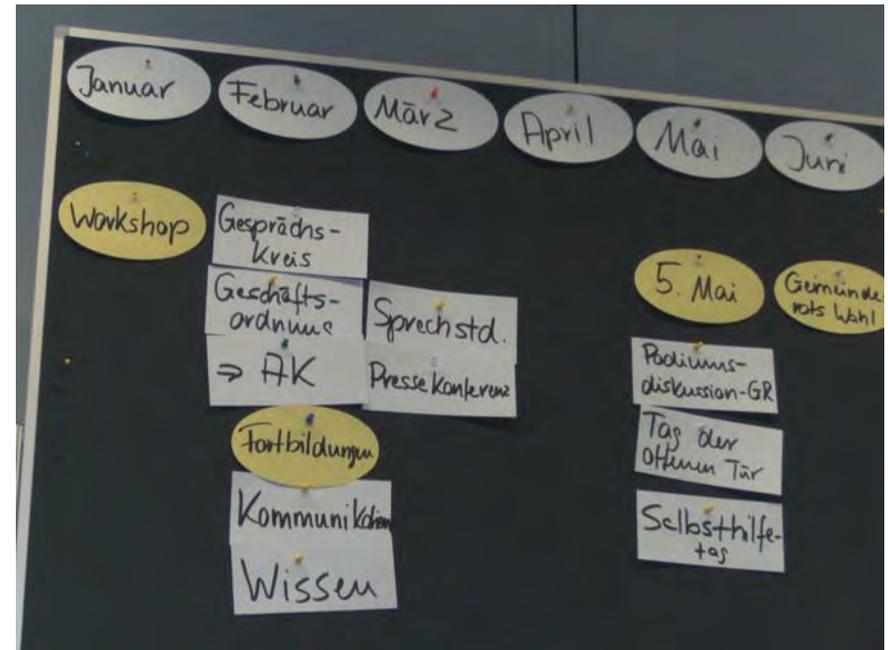
Ziel:
Information über die Arbeit
des bmb

Die Arbeitsthemen des bmb

- Barrierefreiheit öffentlicher Räume und Plätze
- Sensibilisierung Aller für die Belange von Menschen mit Behinderung
- Netzwerkbildung
- Beratende Funktion bei der Realisierung von Maßnahmen

Arbeitsplanung im bmb

Zu Beginn des Jahres zieht sich der bmb in ein Klausurwochenende zurück. Hier wird u.a. die Jahresplanung erstellt.



Bei einer Halbjahresklausur im Juli wird die Umsetzung der Jahresplanung überprüft.

Beispielhaft einige Erfolge des bmb

Erste Ansätze für einen barrierefreien Bismarckplatz

Örtliche Gegebenheit:

Einer der Hauptverkehrsknotenpunkte des ÖPNV auf einem völlig flachen Platz.

Am 8. Juli 2011 wurde das Provisorium (Podeste) vollendet, welches mobilitätseingeschränkten Personen einen barrierefreien Ein- und Umstieg in den Straßenbahnen garantieren soll.



Gebärdensprachdolmetscher u.ä. bei öffentlichen Veranstaltungen

Auf Anregung des bmb werden mittlerweile bei allen Einladungen zu öffentlichen Veranstaltungen des Oberbürgermeisters Angebote zur Barrierefreiheit gemacht (z. Bsp. Gebärdensprachdolmetscher, Rampen und reservierte Plätze für Rollstuhlfahrer...)



Grundsatzbeschluss zum barrierefreien Bauen in Heidelberg

Der Grundsatzbeschluss zum Thema „Barrierefreies Bauen in Heidelberg“, der 1995 vom Gemeinderat gefasst wurde und der seither für städtische Bauvorhaben galt, wurde auf Initiative des bmb vom Gemeinderat in seiner Sitzung vom 10. April 2014 einstimmig aktualisiert und präzisiert.

Mit dem Grundsatzbeschluss verpflichtet sich die Stadt Heidelberg, ihre Bauvorhaben nach Möglichkeit barrierefrei auszuführen. Auf diese Weise soll der freie Zugang – beispielsweise zu Gebäuden oder Plätzen – für Menschen mit Behinderung, aber auch ältere Menschen und Personen mit Kleinkindern gewährleistet werden.

Die Neufassung der Grundsätze wurde vom bmb in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung formuliert.

Was sind die nächsten Ziele des bmb?

Zum Beispiel:

- **Angebote in Leichter Sprache bei der Stadtverwaltung**
 - Schulungen in Leichter Sprache wurden bereits ins interne Fortbildungsprogramm der Stadtverwaltung aufgenommen
 - Der bmb ist eingeladen, das Thema “Leichte Sprache” in der Mitarbeiterzeitung der Stadtverwaltung vorzustellen, um die Mitarbeiter/innen zu diesem Thema zu sensibilisieren.

- **Begleitung des Themas Inklusion bei der Stadtverwaltung**
 - Veranstaltung eines Inklusionstags zusammen mit dem Oberbürgermeister
 - Sensibilisierung dafür, dass Inklusion mehr ist als bauliche Barrierfreiheit (Handlungsfelder Kindertagesstätten, Schulen, Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Selbstvertretung)

Projektbüro des bmb

Martina Götz

Vbl e.V.
Alte Eppelheimer Straße 38
69115 Heidelberg



Telefon: 06221 9703 50

Sprechzeiten: dienstags von 16 bis 17 Uhr

Fax: 06221 9703 22

E-Mail: bmb-projektbuero@vbi-heidelberg.de

Geschäftsstelle

Andrea Meixner



Anette Dietz



Amt für Soziales und Senioren
Fischmarkt 2
69117 Heidelberg

Tel. 06221 / 58 38190, -38540

E-Mail: bmb@heidelberg.de

Internet: www.bmb.heidelberg.de

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



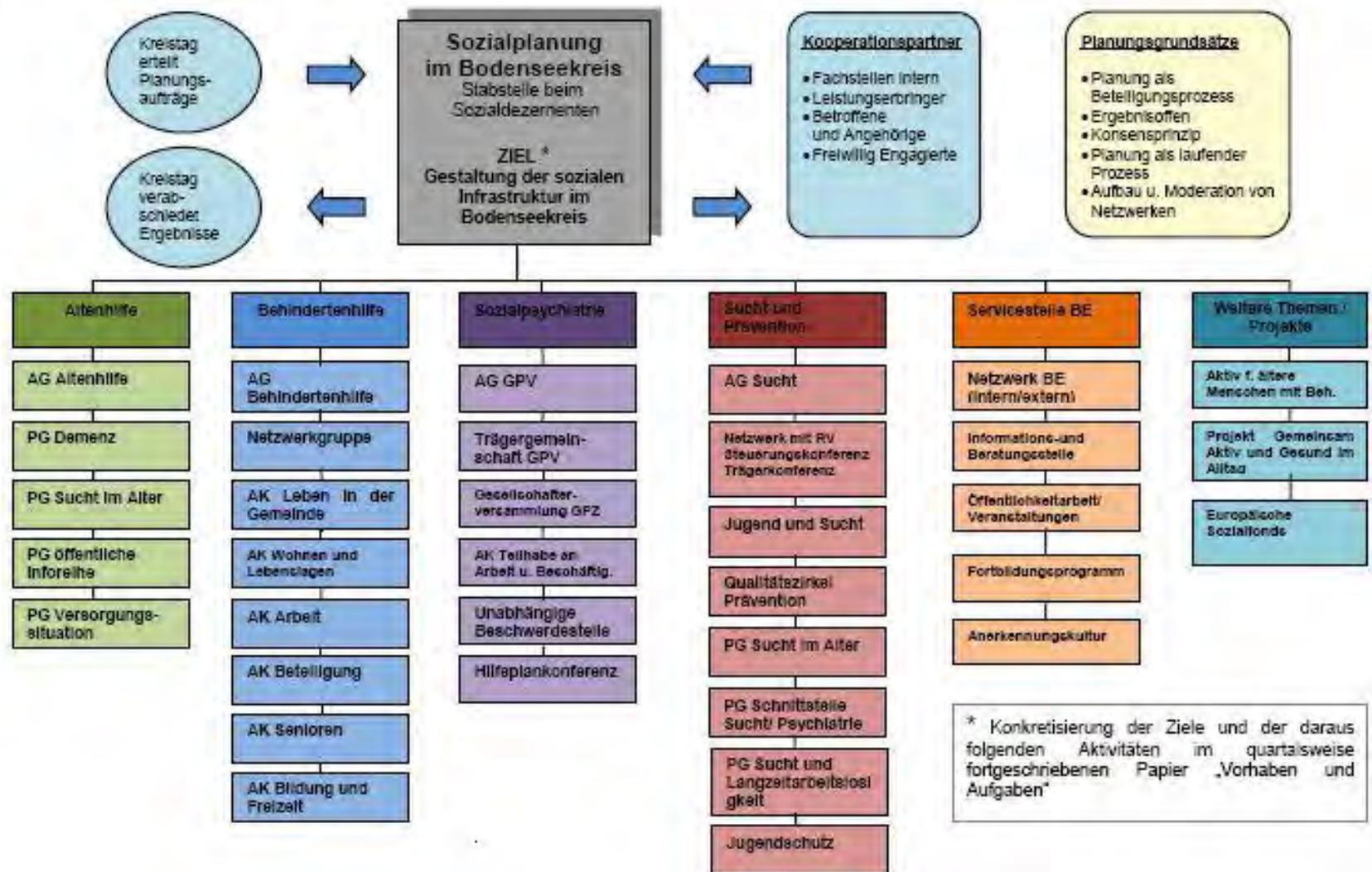
LANDRATSAMT
BODENSEEKREIS

Beteiligung der Menschen mit geistiger Behinderung

im Netzwerk Behindertenhilfe



Sozialplanung im Bodenseekreis





Planungsgrundsätze

- Planung als Beteiligungsprozess
- Ergebnisoffen
- Konsensprinzip
- Planung als laufender Prozess
- Aufbau und Moderation von Netzwerken



Netzwerk Behindertenhilfe

Strategische Ziele

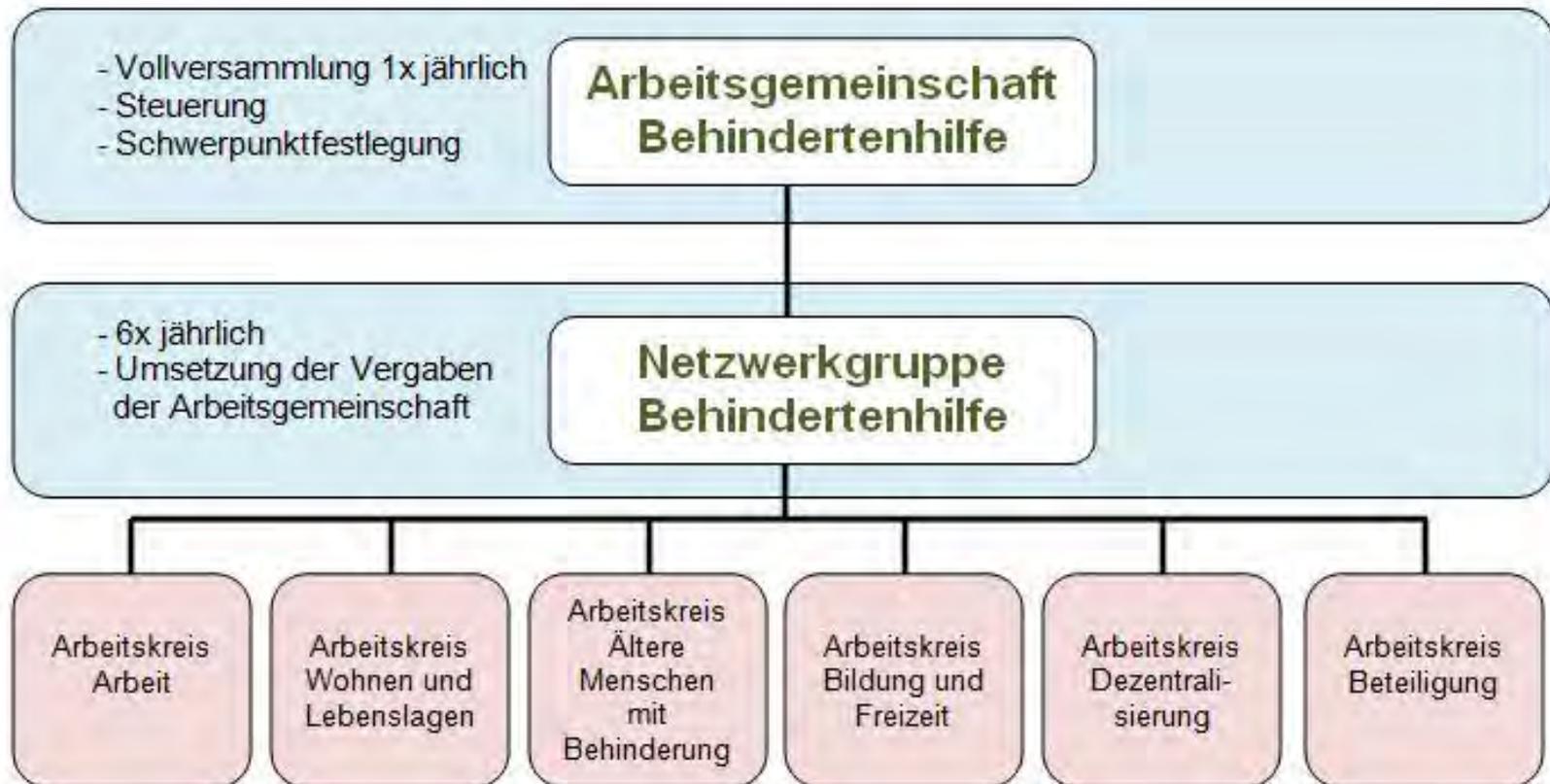
Beschlüsse der AG Behindertenhilfe und des Ausschusses für Soziales und Gesundheit

- Einrichtung eines Netzwerkes mit allen an der Versorgungstruktur beteiligten Einrichtungen und Initiativen im Landkreis
- Gemeinsame Entwicklung eines für alle Einrichtungen im Bodenseekreis verbindlichen personenorientierten Hilfeplanungssystems
- Versorgungsangebote sozialraumorientiert und gemeindeintegriert mit differenziertem Angebotsspektrum weiterentwickeln



Netzwerk Behindertenhilfe

Teilhabeplanung 2005-2009





Netzwerk Behindertenhilfe

Mitglieder der Netzwerkgruppe

- Drei AngehörigenvertreterInnen
- Fünf EinrichtungsvertreterInnen
- Ein Vertreter der Schulen
- Fünf Mitglieder aus dem Landratsamt
- Seit April 2012 drei Menschen mit geistiger Behinderung

Insgesamt 17 Mitglieder



Beteiligung der Menschen mit geistiger Behinderung

- Seit 2008 jährliche Diskussionsveranstaltungen mit jeweils über 100 Teilnehmern mit geistiger Behinderung aus dem ganzen Bodenseekreis
- AK Beteiligung seit Frühjahr 2011 mit 16 Mitgliedern
- Seit April 2012 drei Mitglieder des AK Beteiligung in der Netzwerkgruppe



Arbeitsgemeinschaft Beteiligung

- Jährliche Gesamttreffen, zu denen alle Menschen mit geistiger Behinderung eingeladen werden
- Wahl der Mitglieder des AK Beteiligung
- Gemeinsame Festlegung von Themen für den AK Beteiligung



Arbeitsgemeinschaft Beteiligung

- Treffen zuletzt am 25.10.2014
- Themen zur Diskussion waren:
 - Wohnen (z.B. Wohnort, bezahlbarer Wohnraum, Paarwohnen)
 - Bildung und Freizeit (z.B. Freizeitprogramm, Erholung, Urlaub, Recht auf Bildung)
 - Partnerschaft und Familie (z.B. Recht auf Kinder und Partnerschaft, selbst entscheiden)
 - Arbeitsmarkt (z.B. WfbM oder 1. Arbeitsmarkt?, Verdienst)



Sitzung des Arbeitskreises Beteiligung





Arbeitskreis Beteiligung

- Vier Sitzungen jährlich
- Aktuell 15 Mitglieder
- Moderation durch Sozialplaner, Fachkraft Offene Hilfen, AngehörigenvertreterIn
- Drei gewählte Vertreter des AK Beteiligung sind Mitglied in der Netzwerkgruppe (Steuerungsgremium)
- „Leichte Sprache“ als wichtige Grundlage
- Diskussionskultur muss von allen Beteiligten entwickelt werden



Themen im Arbeitskreis Beteiligung

- UN-Behindertenrechtscharta
- Verantwortung (Im AK Beteiligung machen wir Politik und haben deshalb Verantwortung)
- Politik (Was heißt das genau?)
- Mitspracherecht
- Ziel 1. Arbeitsmarkt: eingeladen der Integrationsfachdienst
- Eine Zeitung für Menschen mit Behinderung
- Partnerschaft, Sexualität
- Weitergabe von Informationen in Einrichtungen



„Haben die gleichen Rechte wie alle anderen“

- Neuer Arbeitskreis im Netzwerk Behindertenhilfe
- Behinderte sitzen künftig mit am Konferenztisch

VON EVA-MARIA BAST

Friedrichshafen – Man hätte die berühmte Stecknadel fallen hören können. Wohl selten zuvor war es im Plenarsaal des Landratsamtes in Friedrichshafen so still wie nach den Worten einer behinderten Frau namens Sabine, die in der Konferenz des Netzwerks Behindertenhilfe deutlich machte: „Behinderte Menschen haben die gleichen Rechte wie alle andern. Sie dürfen nicht schlechter behandelt werden. Sie sollen selbst über ihr Leben bestimmen. Behinderte Menschen sind wichtig. Sie wollen ernst genommen werden und überall mitreden können.“

Es dauerte eine Weile, bis der Applaus einsetzte – weil die Zuhörer so angeührt waren. Angerührt und beeindruckt von der jungen Frau, die sich hinstellte und sagte, was ihr wichtig ist. Menschen mit Behinderung sollen in Zukunft in der Konferenz der Behindertenhilfe noch viel öfter gehört werden: Es hat sich eine neue Arbeitsgruppe, bestehend aus behinderten Menschen, gegründet, die ins Netzwerk der Behindertenhilfe eingegliedert werden und über die Bedürfnisse behinderter Menschen sprechen soll. Es sei dringend notwendig, Menschen mit Behinderung einzubeziehen, sagte Sozialplaner Rainer Barth: „Wenn wir Planungen machen für Menschen mit Behinderung ohne Menschen mit Behinderung, dann machen wir irgendwas falsch.“

Und wie viel die Menschen mit Be-



Die Beteiligungsgruppe der Menschen mit Behinderung mit ihrer Sprecherin Hannelore Fischer (hinten links), Sozialdezernent Andreas Köster (Mitte) und Sozialplaner Rainer Barth (vorn, 3. von links). BILD: BAST

hinderung zur Konferenz beizutragen haben, das wurde in der Sitzung deutlich, als die neue Gruppe mit ihren Wortbeiträgen rund eine halbe Stunde der Sitzung gestaltete.

Dabei stellten die Menschen mit Behinderung auch eine Menge Fragen in der Sitzung, die im Laufe der nächsten Monate von Fachreferenten beantwor-

tet werden sollen. Sven, der gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Sabine in der Arbeitsgruppe Beteiligung sitzt, fragte, „warum behinderte Leute keine Kinder kriegen dürfen. Wenn Behinderte Kinder auf die Welt bringen, dann werden denen die Kinder weggenommen, und ich will wissen warum.“ Claudia wollte wissen, „warum behinderte

Menschen sterilisiert werden und andere nicht so.“ Daniela erzählte, dass sie davon träumt, in eine „normale“ Schule zu gehen. Und sie möchte gerne ein Praktikum im Kindergarten machen, wartet aber noch auf die Zustimmung der Stadt Friedrichshafen. Katrin dagegen hat die Zustimmung der Gemeinde bereits bekommen. Sie arbeitet in Im-

Behindertenhilfe

Das Netzwerk Behindertenhilfe des Bodenseekreises kommt einmal im Jahr zusammen. Es ist die Vollversammlung der Akteure dieses Bereichs im Bodenseekreis. Die Behindertenhilfe hat mehrere Untergruppen: den Arbeitskreis Arbeit, die Gruppe Wohnen und Lebenslagen, den Kreis ältere Menschen mit Behinderung, den Arbeitskreis Bildung und Freizeit, den neu gegründeten Arbeitskreis Beteiligungsgruppe, bestehend aus Menschen mit Behinderung, die Hilfeplankonferenz, den Arbeitskreis Dezentralisierung und die Eingliederungshilfe. Oberstes Ziel des Netzwerks ist es, die Inklusion von Menschen mit Behinderung voranzubringen und ihnen optimale Lebensbedingungen zu verschaffen. (emb)

menstaad im Kindergarten und sagt: „Die Gemeinderäte haben einstimmig dafür gestimmt, dass ich kommen darf. Das war wie ein Sechser im Lotto.“ Tosender Applaus folgte ihren Worten.

Sichtlich gerührt sagte die Sprecherin der Gruppe, Hannelore Fischer: „Die Gruppe hat sich gegründet, weil das Sozialdezernat das mit trägt. Diese Unterstützung ist wirklich toll. Als Mutter von drei behinderten Kindern haut einen das aus den Schuhen.“ Sozialdezernent Andreas Köster sagte nach den Wortmeldungen: „Das war eine Sternstunde. Nach so einer Sitzung weiß ich, warum ich gerne arbeite.“

Anmerkung der Redaktion: Aus rechtlichen Gründen dürfen nur die Vornamen der behinderten Menschen genannt werden.



**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit !**



Johannes-Diakonie Mosbach

MITEINANDER LEBEN – VONEINANDER LERNEN

Das Projekt „Aufstieg“

Intensiv Ambulant Betreute
Wohngemeinschaften

Aufstieg 1a, 68305 Mannheim



Johannes-Diakonie Mosbach

MITEINANDER LEBEN – VONEINANDER LERNEN

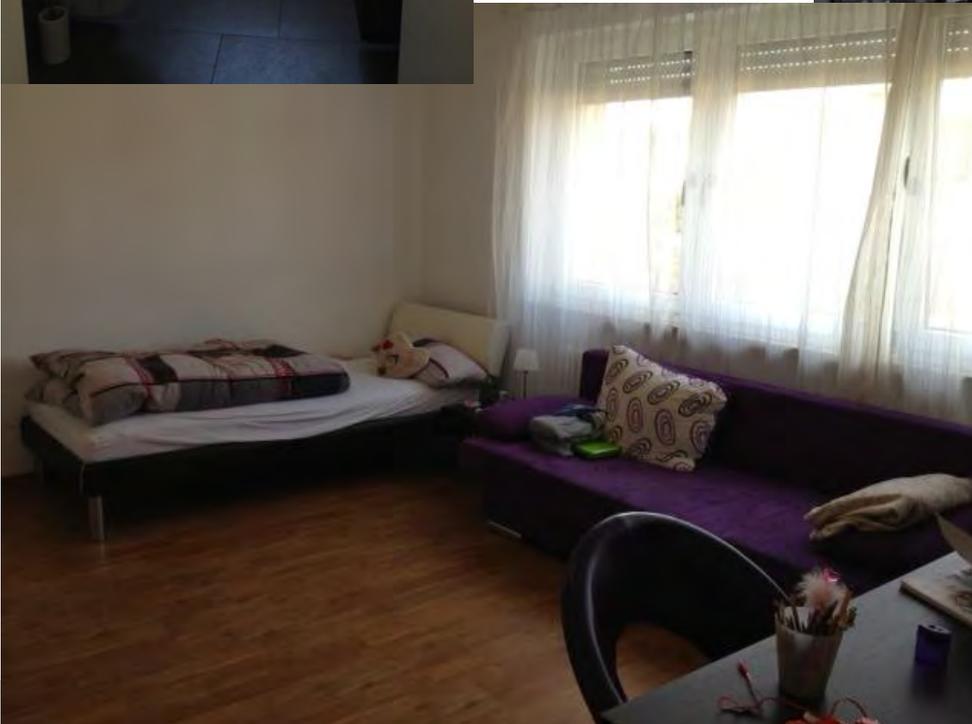
Das Haus





Johannes-Diakonie Mosbach

MITEINANDER LEBEN – VONEINANDER LERNEN





Johannes-Diakonie Mosbach

MITEINANDER LEBEN – VONEINANDER LERNEN

Rahmenvereinbarung zwischen der Stadt Mannheim und der Johannes-Diakonie (JD)

- Aushandlung einer Rahmenzielvereinbarung über die Rückführung von Mannheimer Bürgerinnen und Bürger aus der JD nach Mannheim
- Zustimmung zur Rahmenzielvereinbarung durch den Ausschuss Wirtschaft, Arbeit und Soziales am 07.07.2011
- Unterzeichnung der Rahmenzielvereinbarung am 19.07.2011



Johannes-Diakonie Mosbach

MITEINANDER LEBEN – VONEINANDER LERNEN

Eckpunkte der Rahmenvereinbarung zwischen der Stadt Mannheim und der JD

- ❑ Wahrung des Wunsch- und Wahlrechtes der Menschen mit Behinderungen gilt als oberste Prämisse
- ❑ Die JD wird allen derzeitigen Bewohnerinnen und Bewohnern aus Mannheim ein Angebot zur Rückkehr unterbreiten
- ❑ Es werden innovative Wohnkonzepte gemeinsam entwickelt
- ❑ Es sollen ambulante Angebote auch für Menschen mit schweren Behinderungen entstehen
- ❑ Die Tagesstruktur WfbM wird in Kooperation mit vorhandenen Trägern in Mannheim angeboten; falls der Bedarf für andere Personengruppen nicht gedeckt werden kann, soll JD diese neu entwickeln



Johannes-Diakonie Mosbach

MITEINANDER LEBEN – VONEINANDER LERNEN

Eckpunkte der Rahmenvereinbarung zwischen der Stadt Mannheim und der JD

- Mindestens die Hälfte der Gesamtplätze sollen im ambulanten Bereich entstehen
- Die stationäre Wohnbetreuung wird zunächst auf 72 Plätze begrenzt, die in drei Einheiten mit je 24 Plätzen erfolgen soll
- Projektzeitraum: 2011 bis 2018



Johannes-Diakonie Mosbach

MITEINANDER LEBEN – VONEINANDER LERNEN

Wesentliche Faktoren aus Sicht der Stadt Mannheim

- ❑ Stadt Mannheim will die Unterstützungsangebote für Menschen mit Behinderungen auf der Grundlage der UN-Behindertenrechtskonvention gestalten
- ❑ Inklusion soll gefördert werden.
- ❑ Es sollen gemeindeintegrierte Wohnangebote gefördert und den Menschen mit Behinderung eine wohnortnahe Versorgung ermöglicht werden
- ❑ Es sollen Arbeitsplätze in der Behindertenhilfe in Mannheim entstehen
- ❑ Die ca. 140 Bewohnerinnen und Bewohner an den Komplexstandorten Mosbach und Schwarzach, die ursprünglich aus der Stadt Mannheim kommen, sollen die Möglichkeit erhalten in die ursprüngliche Heimat zurück zu kehren



Wesentliche Faktoren aus Sicht der JD

- ❑ Regionalisierung und Dezentralisierung der Angebote entsprechen fachlichen und politischen Grundsätzen
- ❑ Wandel der zukünftigen Nachfragesituation macht Veränderungen im Angebot notwendig
- ❑ Arbeitsplätze in der Behindertenhilfe sollen gesichert werden
- ❑ Hoher Veränderungsdruck in Bezug auf Belegungssituation (Heimbauverordnung und Standards) an den bisherigen Standorten ist vorhanden



Johannes-Diakonie Mosbach

MITEINANDER LEBEN – VONEINANDER LERNEN

Erste ambulante Wohnangebote der JD in Mannheim

- ❑ Ambulant Betreutes Wohnen für sechs Personen in Mannheim-Seckenheim, Schwabenstraße 12, ab Februar 2012 mit differenzierter Leistungs- und Vergütungsvereinbarung
- ❑ Abschluss einer Vereinbarung für zunächst 20 Plätze im Rahmen der landesweit gültigen Rahmenvereinbarung zum Ambulant Betreuten Wohnen
- ❑ Ambulant Betreutes Wohnen für drei Personen (auch mit Körperbehinderung) in Mannheim-Herzogenried (Centro-Verde) ab Januar 2013 im Kontext der Rahmenvereinbarung zum Ambulant Betreuten Wohnen



Die Idee für das Projekt im Aufstieg 1A

- ❑ Eltern suchen alternative Wohnmöglichkeiten für ihr Kind („weniger Heimcharakter“) in räumlicher Nähe und mit der Möglichkeit zur unmittelbaren Beteiligung
- ❑ Durch Vermittlung der Stadt Mannheim kam der Kontakt zur JD als Dienstleister zustande
- ❑ Suche nach geeigneter Immobilie und Entwicklung von Überlegungen zur Ausgestaltung der neuartigen Rahmenbedingungen
- ❑ Eltern gründen eine Gesellschaft bürgerlichen Rechtes (GbR) um eine geeignete Immobilie zu kaufen und zu sanieren



Die Grundlagen

- ❑ Ambulant betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderung mit erhöhtem Unterstützungsbedarf
- ❑ Organisatorischer Einbezug eines eigenständigen, kooperierenden Pflegedienstes, bei entsprechendem Bedarf
- ❑ 2 Wohngemeinschaften für jeweils 7 Personen
- ❑ Jede Wohngemeinschaft organisiert sich als Auftraggeber-Gemeinschaft
- ❑ Integriertes studentisches Wohnen
- ❑ Abschluss einer Leistungs- und Vergütungsvereinbarung für das Angebot zum 01.09.2013



Die vertraglichen Rahmenbedingungen

- ❑ Leistungs- und Vergütungsvereinbarung mit einer Laufzeit von 16 Monaten geschlossen
- ❑ Eingrenzung des Nutzerkreises auf Personen ausschließlich aus den HBG 3 und HBG 4 (jeweils 50 % der Belegung)
- ❑ Präsenz einer Fachkraft im Haus und einer Nachtbereitschaft im Aufstieg, sowie einer Rufbereitschaft für alle ambulanten Angebote der JD in Mannheim wird festgelegt
- ❑ Vergütung auf Basis eines konkret abgestimmten Personaleinsatzes vereinbart
- ❑ Fehlenden Nachfrage aus dem HBG 4 – Klientel führt zu freien Plätzen und entsprechend nicht auskömmlicher Personalausstattung



Die vertraglichen Rahmenbedingungen

- ❑ Aufgrund von fehlender Nachfrage aus dem HBG 4-Klientel erfolgt Anpassung der Vereinbarung mit Streichung der 50 % HBG 4 –Quote
- ❑ Aufnahmen von Personen mit HBG 3 wird umgesetzt
- ❑ Verstärkte Einbeziehung der externen Pflegedienste nach SGB XI entlastete den Personalbedarf im Bereich der Eingliederungshilfe
- ❑ Absenkung der Vergütung um ca. 10 % vom 01.04.2014 bis 31.03.2015 vereinbart
- ❑ Erklärtes Ziel: sukzessive Umstellung der Vergütungsvereinbarung auf modulare, individualisierte Vergütungen idealerweise im Rahmen Persönlicher Budgets auf Grundlage einer individuellen Hilfeplanung und Leistungsbemessung, Probelauf soll noch im Herbst 2014 beginnen

Das studentische Wohnen

- ❑ Im Obergeschoß des Hauses werden neben einem Büro und einem Bereitschaftszimmer der JD zwei Zimmer für studentisches Wohnen bereitgestellt, die die JD anmietet
- ❑ Die Studierenden erhalten Arbeitsverträge auf geringfügiger Basis bei der JD und ein quasi mietfreies Wohnen
- ❑ Die Studierenden werden in den Dienstplan integriert und übernehmen Dienste und Bereitschaften
- ❑ Die Vermittlung der Studierenden koordiniert eine studentische Organisation („Enactus“), die auch das Gesamtprojekt dokumentarisch begleitet



Das räumliche Angebot

- ❑ 2 Wohngemeinschaften mit jeweils 7 Einzel-Zimmern
- ❑ Pro Etage eine Wohnung für drei und eine für vier Personen mit je eigener Nasszelle
- ❑ Familiärer Charakter: jeweils zwei separate Wohnungen mit gemeinsam genutzter Küche, die auch als Gemeinschaftsraum dient
- ❑ Mehrzweckraum im Souterrain (z.B. für Kreativprojekte, gemeinsame Fernsehabende)
- ❑ Waschküche, Trockenraum und weitere Lagerräume
- ❑ [Grundrisse Aufstieg.docx](#)



Johannes-Diakonie Mosbach

MITEINANDER LEBEN – VONEINANDER LERNEN

Individuelle Planung der Unterstützungsleistungen

- ❑ Ausgehend vom Klienten
- ❑ gesteuert durch den Fachdienst der Stadt Mannheim
- ❑ unter Einbezug von Eltern und Angehörigen bzw. den gesetzlichen Vertretern und allen beteiligten Dienstleistern
- ❑ Primäres Ziel: Verbesserung der Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft



Die Rahmenbedingungen im Überblick

- ❑ Projektpartner:
 - ❑ Eltern (2 Auftraggeber-Gemeinschaften)
 - ❑ Stadt Mannheim
 - ❑ Johannes-Diakonie Mosbach

- ❑ Leistungstyp Ambulant Betreutes Wohnen:
 - ❑ Klare Trennung zwischen Miet- und Dienstleistungsverhältnis
 - ❑ Einbezug von SGB XI (und SGB V) Leistungen bei Anspruch

- ❑ 14 Zimmer – zwei Wohngemeinschaften für jeweils 7 Personen

- ❑ Studentisches Wohnen

- ❑ Zielgruppe: Menschen mit geistiger Behinderung und hohem Unterstützungsbedarf



Pädagogische Grundlagen

- ❑ Erhalt und Ausbau der Selbstständigkeit, orientiert an individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten
- ❑ Einbezug in alle relevanten Prozesse der alltäglichen Lebensführung, orientiert an der gesellschaftlichen Realität (Wäsche waschen, Einkaufen, Kochen, u.v.m.)
- ❑ Übernahme von Aufgaben nach individuellen Fähigkeiten und Interessen
- ❑ Individuelle Freizeitgestaltung, ergänzt durch gemeinsame Aktionen
- ❑ Sozialraumorientierung/Netzwerkbildung durch Nutzung vorhandener Angebote der Vereine, der Stadt und anderer Einrichtungen
- ❑ Koordination der vielfältigen Unterstützungsmöglichkeiten



Was macht den Aufstieg besonders?

- Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft als wichtigstes Ziel
- der konsequente Einbezug aller Bewohnerinnen und Bewohner und ihrer Angehörigen und gesetzlichen Vertreter (Auftraggeber-Gemeinschaften, individuelle Hilfeplanung)
- die konsequente Sozialraumorientierung und wechselseitige Beeinflussung des sozialen und kulturellen Umfeldes (hohe Maß an Netzwerkarbeit und Kooperationsbereitschaft)
- das Angebot passt sich an den Menschen an und nicht umgekehrt
- Transparenz und Offenheit
- seine familiäre und wohnliche Atmosphäre (den Alltag gemeinsam gestalten)



Sozialraumorientierung/Netzwerkbildung

- ❑ Grundlage: offene, transparente und kundenorientierte Dienstleistungskultur

- ❑ Beispiele für die bisherige Vernetzung:
 - ❑ Kirchengemeinden
 - ❑ Vereinswesen (TSV-Käfertal, Carnevalclub Waldhof, Tierheim Viernheim, Jugendreitverein Käfertal, etc.)
 - ❑ Studentische Organisation Enactus
 - ❑ Engagement und Beteiligung am politisch-gesellschaftlichen Leben
 - ❑ Stadt Mannheim (z.B. Seniorenbüro)
 - ❑ u.v.m.



Johannes-Diakonie Mosbach

MITEINANDER LEBEN – VONEINANDER LERNEN

Gewürdigter Erfolg und unser Ansporn für weitere Entwicklungen



2014

Landesinklusionspreis
Baden-Württemberg

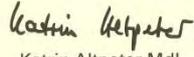
Einen Anerkennungspreis erhält

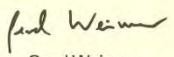
Johannes-Diakonie Mosbach

für das Projekt

Inklusive, ambulant betreute
Wohngemeinschaft,
Aufstieg 1A, Mannheim-Käfertal


Andreas Stoch MdL
MINISTER FÜR KULTUS,
JUGEND UND SPORT


Katrin Altpeter MdL
MINISTERIN FÜR ARBEIT UND
SOZIALORDNUNG, FAMILIE,
FRAUEN UND SENIOREN


Gerd Weimer
BEAUFTRAGTER DER LANDESREGIERUNG
FÜR DIE BELANGE VON
MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN


Baden-Württemberg



Johannes-Diakonie Mosbach

MITEINANDER LEBEN – VONEINANDER LERNEN

Kontakt

Regionalbüro Mannheim
Aufstieg 1a
68305 Mannheim

Andreas Schubert
Tel.: 0621 / 79949558
andreas.schubert@johannes-diakonie.de

Helmut Braun
Mobil: 0172 / 46 093 86
Helmut.braun@johannes-diakonie.de

Stand: 24.09.2014



LWV.Eingliederungshilfe

Das Wohnprojekt „Stadt.Raum/Wohnen am Gartentor Reutlingen

Konzeption

Stadt Reutlingen | 

LANDKREIS
REUTLINGEN 

Ausgangslage

- Die Behindertenhilfeeinrichtung Rappertshofen Reutlingen ist eine große Komplexeinrichtung der Behindertenhilfe in Trägerschaft der LWV.Eingliederungshilfe GmbH. Rappertshofen unterstützt über 250 Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung in stationären, teilstationären und ambulanten Wohn- und Arbeitsangeboten in den Landkreisen Reutlingen, Tübingen und Esslingen.
- Seit mehreren Jahren befindet sich Rappertshofen in einem sehr dynamischen Wandel weg von der großen Komplexeinrichtung hin zu kleinen, gemeindeintegrierten Dienstleistungsangeboten in möglichst normaler Wohn- und Arbeitsumgebung. Lebten im Jahr 2000 noch über 260 behinderte Menschen ausschließlich in der Kerneinrichtung, so konnte deren Zahl inzwischen auf ca. 170 Personen am Standort reduziert werden. Parallel hierzu wurden bis heute über 80 Wohnplätze in Privatwohnungen oder angemieteten kleinen Wohngruppen aufgebaut, Tendenz steigend.
- Leitidee der LWV.Eingliederungshilfe und fachlicher Motor des beschriebenen Wandels ist die vollständige Teilhabe behinderter Menschen an der Gesellschaft sowie die Betonung der Rolle behinderter Menschen als Bürger in der Gesellschaft. Behinderte Menschen sollen nicht mehr als bloße Hilfeempfänger gesehen werden, sondern insbesondere als Bürger in der Zivilgesellschaft mit sämtlichen Rechten und Pflichten. Hierzu genügt es nicht, behinderte Menschen in eine neue Wohnung ziehen zu lassen (zu „verlegen“). Vielmehr braucht es die Stärkung und das gezielte Üben selbstbestimmter Prozesse (Empowerment), braucht es Bildungsprozesse wie z.B. das Wissen um und das Erlernen bestimmter Kulturformen und braucht es im Sinne der Inklusion die Schaffung von Begegnungsorten für behinderte und nicht behinderte Menschen.
- Im Sinne dieser Leitidee hat die Einrichtung Rappertshofen Reutlingen in den letzten Jahren zahlreiche Wohnprojekte in Reutlingen, Tübingen und Nürtingen aufgebaut.

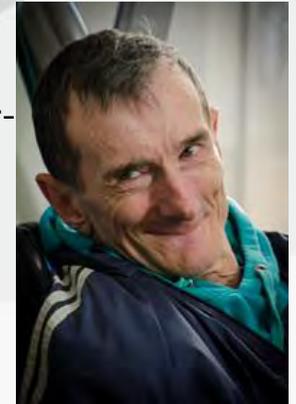
Das Wohnprojekt StadtRaum/Wohnen am Gartentor



- Bis heute leben immer noch zahlreiche behinderte Menschen in Heimen, die nicht zwingend dort leben müssten, auch bei uns. Der Auszug dieser Menschen aus dem Heim scheitert an unterschiedlichsten Gründen, oft stehen Ängste der Klienten selbst oder von Angehörigen vor Veränderung im Vordergrund. Oft scheitert – insbesondere bei unserem Personenkreis der körper- und mehrfachbehinderten Menschen – ein Auszug aber auch schlicht und einfach an der fehlenden barrierefreien Wohnung.
- Die städtische Wohnungsgesellschaft GWG Reutlingen plante im Jahr 2011 ein neues Bauprojekt mitten in der Reutlinger Innenstadt. Geplant war damals der Neubau zweier größerer Häuser am historischen Gartentor in der Reutlinger Innenstadt (Schreinerstraße). Nach einer ersten durch die LWV.EH war die GWG bereit, eines der Häuser von Beginn an in enger Abstimmung mit der LWV.EH barrierefrei zu planen und zu bauen. Dieses Haus wurde komplett von der LWV.EH angemietet.
- In diesem Haus entstanden 11 Wohnungen sowie ein Gewerbe im Erdgeschoss. Die Wohnungen teilen sich über vier Stockwerke auf in Einzimmerwohnungen, Zweipersonenhaushalte sowie Dreipersonenhaushalte. Der Bezug dieser Wohnungen erfolgte im Januar 2013.
- Bezug erfolgte im Sinne der Inklusion sowohl durch behinderte wie nichtbehinderte Menschen als Mieter. 7 Wohnungen werden somit an maximal 12 behinderte Menschen vermietet, die weiteren 4 Wohnungen werden an nichtbehinderte Menschen (Familien, Studenten etc...) vergeben. Im Erdgeschoss wurde ein „Service-Point“ als Anlaufstelle und Begegnungsort für Mieter des Hauses sowie Menschen aus der Nachbarschaft und dem Sozialraum eingerichtet. Der Service-Point soll ein lebendiger Ort für Kommunikation, Beratung und gegenseitige Unterstützung sein, der insbesondere auch von Vereinen, Schulen oder Institutionen aus der Umgebung genutzt werden kann.

Die behinderten Menschen im Wohnprojekt (1)

- Das Wohnprojekt StadtRaum wurde von uns in enger Abstimmung mit der Stadt und dem Landkreis Reutlingen geplant. Ziel aller Beteiligten war es, mit diesem Projekt die Anzahl stationärer Heimplätze in der Kerneinrichtung Rappertshofen weiter zu reduzieren und hierfür bisherigen, zum Teil langjährigen Heimbewohnern einen neuen Lebensort in der Gesellschaft anzubieten.
- Zielgruppe sind Menschen mit z.T. schweren Körperbehinderungen in Folge von Geburtschäden, neurologischen Erkrankungen mit schweren Verlaufsformen oder nach Unfällen bzw. Drogen- oder Alkoholabusus. Mehrere dieser Bewohner haben zusätzlich zur Körperbehinderung eine psychische Erkrankung (Doppeldiagnosen).
- Die Miet- und Betreuungsverträge im Wohnprojekt StadtRaum wurden voneinander entkoppelt. Die Mieter können so jederzeit den Dienstleistungsanbieter ihrer Wahl bzgl. Pflege, Betreuung und Hauswirtschaft wählen ohne Sorge haben zu müssen, hierdurch ihren Wohnraum zu verlieren.
- Die Klienten nehmen zunächst weiterhin an der gewohnten Tagesstruktur in der Kerneinrichtung (Werkstatt für behinderte Menschen, Ergotherapie, Kunsttherapie, Heilpädagogik, Sport- und Freizeitangebote) teil. Ziel ist es, dass die Klienten es mehr und mehr schaffen, „normale“ Angebote in ihrem neuen Sozialraum wahrzunehmen.



allmählicher Übergang von intensiver Betreuung zu selbstbestimmtem Leben

- In enger Abstimmung mit Stadt und Landkreis Reutlingen sollte ein allmählicher Übergang von intensivstationärer Betreuung in eine neue, ambulante Betreuungsform erfolgen. Für diesen Übergang wurde gemeinsam ein Projektzeitraum von drei Jahren (2013 bis Anfang 2016) gewählt. Innerhalb dieses Projektzeitraumes sollen gemeinsam mit den Klienten die Möglichkeiten weiterer Verselbstständigung, aber auch die Grenzen dieser Verselbstständigung immer wieder neu betrachtet und ausgelotet werden. Allen Projektbeteiligten ist hierbei klar, dass eine Behinderung, insbesondere auch eine Körperbehinderung, nicht einfach „wegtrainierbar“ ist. Die am Projekt beteiligten behinderten Menschen werden vermutlich zeitlebens einen gewissen Unterstützungsbedarf haben, insbesondere im Bereich der Pflege, aber auch in Bereichen der Alltagsbegleitung und der Hauswirtschaft.
- In diesem Sinne war und ist es nicht Ziel des Projektes, das Minimum an Betreuung bei jedem einzelnen Klienten auszuloten. Ziel ist es vielmehr, die Chancen und Möglichkeiten eines selbstbestimmten Lebens für (körper-) behinderte Menschen in den Focus der Betreuung zu stellen. Hierbei halten wir es für wichtig, die Begriffe Selbstbestimmung und Selbstständigkeit voneinander zu unterscheiden. Zahlreiche unserer Bewohner werden z.B. nie selbstständig das Bett verlassen können, sie werden nie vollständig selbst ihren Haushalt führen und zahlreiche Handgriffe des Alltags aufgrund ihrer Immobilität nicht selbst ausführen können. Sie werden also im landläufigen Sinne nie „selbstständig“ sein. Die künftigen Mieter im Wohnprojekt können und sollen es aber lernen, möglichst sämtliche Prozesse in ihrem Leben selbstbestimmt zu steuern. Sie entscheiden, wann jemand zu ihnen in die Wohnung kommt und wann er wieder geht. Sie suchen das Rezept heraus, nach dem die hauswirtschaftliche HelferIn heute kochen soll. Sie bestimmen, ob der junge FSJler am Wochenende mit ihnen ins Café geht oder sie in Ruhe lässt. Ein Leben also, das immer auf bestimmte Formen von Unterstützung angewiesen ist, wobei die Art und Intensität der Assistenz von den behinderten Menschen selbstbestimmt gewählt wird – und dadurch doch wieder zu einem ganz normalen Leben wird.

„Normalität pur“ – das Unterstützungssetting im Wohnprojekt StadtRaum

- Orientierung an der Normalität des Alltags. Begegnungen zwischen behinderten Mietern, Mitarbeitern im Projekt und nichtbehinderten Menschen sollten nicht permanent pädagogisch „überfrachtet“ werden.
- Fachliche Kompetenz in Pflege und Betreuung in Zusammenarbeit von Menschen ohne größeren fachlichen Hintergrund als Assistenz (Freizeit, Kochen, Einkaufen, Gestaltung der Wohnung, Besuch von Veranstaltungen...)
- Das Leben im Wohnprojekt orientiert sich möglichst an normalen Kultur- und Kommunikationsformen.
 - D.h. anstatt formaler Settings werden vielmehr Gelegenheiten zu Begegnungen geschaffen, die angenommen und ausgebaut werden können, aber nicht müssen.
 - Wohlwollende Nachbarschaft
 - Auch nach außen hin Vermittlung des Eindrucks eines einladenden, aber gleichzeitig sehr normalen Hauses, ohne den Anspruch auf (bzw. ohne das Stigma) irgendeine(r) Besonderheit.



Finanzierung

Bisherige Kosten stationär: HBG 2 + LT.4.4 ohne Tagesstruktur	
Brutto-Aufwand stationär	2.700,28 €
abzüglich:	
Pflege § 43a SGB XI (bis zu 256,00 €), Renten, Unterhalt, WG, etc.	
Summe Einnahmen	646,17 €
Netto Aufwand stationär	2.054,11 €
Bedarfsberechnung Grundsicherung	
Regelsatz Haushaltsvorstand	382,00 €
Kaltmiete 402,00 € zuzügl. 100,00 € NK	490,33 €
MBZ Merkmal G / aG; § 30 Abs.1 Nr.2 SGB XII mit 17 % d. RS	64,94 €
MBZ nach § 30 Abs. 4 für Behinderte	
kostenaufwändige Ernährung	
Sonstiges (z.B. Fahrdienst WfbM)	
Bedarf	937,27 €
Einkommensberechnung	
Gesamteinkommen n. § 82 SGB XII (Rente, Unterhalt, Wohngeld, Sonstiges)	
Arbeitseinkommen (insb.WfbM-Lohn); Lohn und Arbeitsförderungsgeld	216,25 €
./.. Arbeitsmittelpauschale 5,20 €	5,20 €
./.. Fahrtkosten z. Arbeit (tatsächlich *)	0,00 €
./.. Versicherungsbeiträge	0,00 €
./.. Freilassung Einkommen; 1/8 RS HHV = 47,75 €	47,75 €
./.. 25 % aus Differenz zwischen; Nettoerwerbseinkommen und 47,75 €	42,13 €
Sonstiges	0,00 €
anrechenbares Einkommen	121,18 €
Grundsicherungsanspruch	816,10 €
Mögliche Maßnahmepauschale	1.238,02 €
Anmerkungen:	
unberücksichtigt sind Tagesstruktur, Fahrtkosten, evtl. ergänzende Leistungen der Pflegeversicherung	



LWV.Eingliederungshilfe

Das Wohnprojekt „Stadt.Raum/Wohnen am Gartentor Reutlingen

Evaluationsergebnisse erstes Projektjahr

Stadt Reutlingen | 

LANDKREIS
REUTLINGEN



Themen der Auswertung

1. Aktivitäten im Servicepoint
2. Ergebnisse der Dokumentation des Assistenzbedarfs
3. Nutzung von tagesstrukturierenden Angeboten + Fehlzeiten
4. Krisen und Grenzsituationen

Aktivitäten im Servicepoint

Angebote der Offene Hilfen

- Samstagsbrunch
- Raclette Abend
- Faschingsfeier
- Malatelier
- Kaffeekränzchen
- Treffpunkt für auswärtige Aktivitäten
- Kreative Zeit
- Bildercollagen erstellen
- Duftseife herstellen
- Ein Abend mit der Wii-Kinsole
- Grillabend
- Batik-Werkstatt
- Speckstein-Bearbeitung
- Virtuelle Achalm-Burgruinen-Führung
- Informationsabend zu Patientenverfügung, Vollmachten, etc...

Aktivitäten im Servicepoint

Weitere Nutzung

Nutzung durch Reutlinger Bürger:

- VHS Reutlingen – jeden Donnerstag von 18-21.30 Uhr Sprachkurse, Mehrbedarf angefragt
- Bibelkreis/ Selbsthilfegruppe mit der Bewohnerin Fr. Sonnhof – jeden Montag um 18-21 Uhr

Weitere Nutzung des Servicepoint:

- Treffpunkt
- Büchertauschstelle
- Beratungsstelle
- Besprechungsraum
- Dienstzimmer
- Vermietung an Bewohner der Schreinerstraße, z.B. für Geburtstagsfeiern, etc.

Dokumentation Assistenzbedarf

Ergebnisse:

- Der Assistenzbedarf entwickelt sich je Lebensbereich unterschiedlich.
- Die individuelle Basisversorgung (Pflegebedarf) bleibt konstant.
- Lebensbereiche mit deutlichen Verselbständigungstendenzen sind:
 - Alltägliche Lebensführung
 - Kommunikation und Orientierung
 - Tages- und Freizeitgestaltung, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben
 - Wohnung
- Lebensbereiche mit steigendem Beratungs- bzw. Unterstützungsbedarf sind:
 - Persönliche Entwicklung
 - Gestaltung sozialer Beziehungen
 - Gesundheit

Dokumentation Assistenzbedarf

Ergebnisse:

- Im Lebensbereich „Alltägliche Lebensführung“ gibt es ein Mehr an Selbständigkeit insbesondere bei den Themen
 - Einkaufen
 - Putzen
- Im Lebensbereich „Kommunikation und Orientierung“ gibt es ein Mehr an Selbständigkeit beim Thema:
 - Zeitliche Orientierung
- Im Lebensbereich „Freizeitgestaltung/ Teilhabe“ gibt es insbesondere:
 - Selbständige Freizeitplanung
 - Selbst organisierte Fort- und Weiterbildungen
- Im Lebensbereich „Wohnung“ werden:
 - Der Umgang mit Energie
 - Die Kontakte zu Vermietern, Hausmeister und Nachbarn
 - Die Gestaltung, Möblierung und Ausstattung der Wohnung
 - und Renovierungsarbeitenzunehmend selbständiger geregelt.

Dokumentation Assistenzbedarf

Ergebnisse:

- Im Lebensbereich „Persönliche Entwicklung“ gibt es ein Mehr an Beratungs- und Unterstützungsbedarf insbesondere bei den Themen:
 - Lebensgeschichte aufarbeiten und Lebensperspektive entwickeln
 - Umgang mit Stärken und Schwächen
 - Konfliktbewältigung und Persönliche Krisen
 - Umgang mit der Behinderung
 - Bewältigung negativer Symptome
- Im Lebensbereich „Gestaltung sozialer Beziehungen“ gibt es ein Mehr an Beratungs- und Unterstützungsbedarf insbesondere bei den Themen:
 - Kontakte zu Arbeitskollegen, Mitbewohnern und Freundschaften
- Im Lebensbereich „Gesundheit“ gibt es ein Mehr an Beratungs- und Unterstützungsbedarf insbesondere bei den Themen:
 - Versorgung bei chronischen Erkrankungen
 - Ernährung/ Gewicht
 - Gesundheitsfördernde Maßnahmen

Dokumentation Assistenzbedarf

Fazit:

- Deutliche Verselbständigungstendenzen sind erkennbar
 - Insbesondere direkt im Übergang vom Heim zum Wohnen am Gartentor
- Es gibt aber auch bestimmte Themen, wie z.B. Entwicklung von Lebensperspektiven, die neu aufbrechen und bearbeitet werden müssen.
- Neue Konfliktfelder und persönliche Herausforderungen entstehen:
 - Umgang mit Genussmittel
 - Umgang mit Geld
 - Pflege der eigenen Gesundheit

Krisen und Grenzsituationen

Im letzten Jahr gab es im Wohnprojekt „Wohnen am Gartentor“ folgende Krisen und Grenzsituationen:

- 1 Sterbefälle – Betreuung Sterbender
- Nachteinsätze
- KH-Aufenthalte
- Genussmittelkonsum

**Vielen Dank für ihre
Aufmerksamkeit!**

Stadt Reutlingen 

LANDKREIS
REUTLINGEN



Inklusion durch Sport in Tübingen



Tübingen
Universitätsstadt

18.11.2014

Städtetag Fellbach



Dr. Martin Sowa/Norbert Moosburger

Inklusionssport? Wie soll denn das bitte gelingen? Viel zu schwer !!!



Maßnahmen zur Bedarfserhebung

Fragebögen an Menschen mit Handicap, um

- Bedarfe zu erheben
- Zielgerichtet neue Angebote zu schaffen
- Überblick erhalten, was es bereits gibt

Bögen auch in leichter Sprache evtl. über Boardmakersystem



Zehn Meter liegen zwischen Scheibe und Schütze Hasan Acar. Im Winter werden einem in dem offenen Schießstand des SV Derendingen die Finger ganz schön klamm. Bilder: Metz

Herr Acar:

„Ich möchte so gerne schießen“

SV

Derendingen:

„Bei uns kannst Du schießen.“



Stadtverband für Sport Tübingen:
Inklusion durch Sport: Wir sind dabei!



Verein: Schützenverein Derendingen

Angebot: Bogenschießen, Luftgewehr, Luftpistole

Kurzbeschreibung:



Angesprochener Personenkreis (Kinder, Jugendliche,
Erwachsene): ab 10 Jahren



Sportstätte: Waldstr. 90, 72072 Tübingen

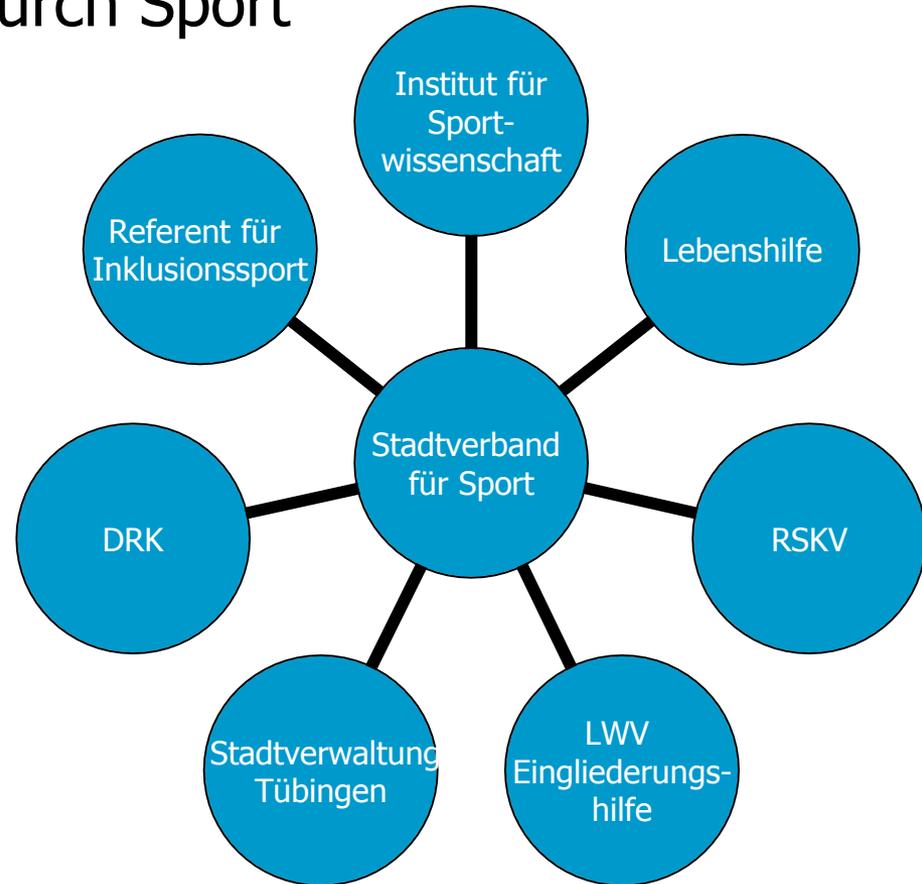


Kontaktperson/Info: Jörg Krauß, Fürststr. 93, 72072 Tübingen

Wünsche/Anregungen/Fragen/Unterstützungsbedarf:

Bitte füllen Sie diesen Bogen aus, wenn Sie sich vorstellen können in Ihrem Verein Sportler mit Behinderung zu integrieren. Notieren Sie auch Ihre Fragen/Ihren konkreten Unterstützungsbedarf.

Projektgruppe Inklusion durch Sport





Mit einer provisorischen Rampe helfen DRK-Fahrer Ramiz Zeller (hinten) und Trainer Stefan Schmid beim Rollstuhl-Transport ins Schützenhaus.

Wie komme ich zum
Schützenhaus?

Wer fährt mich?

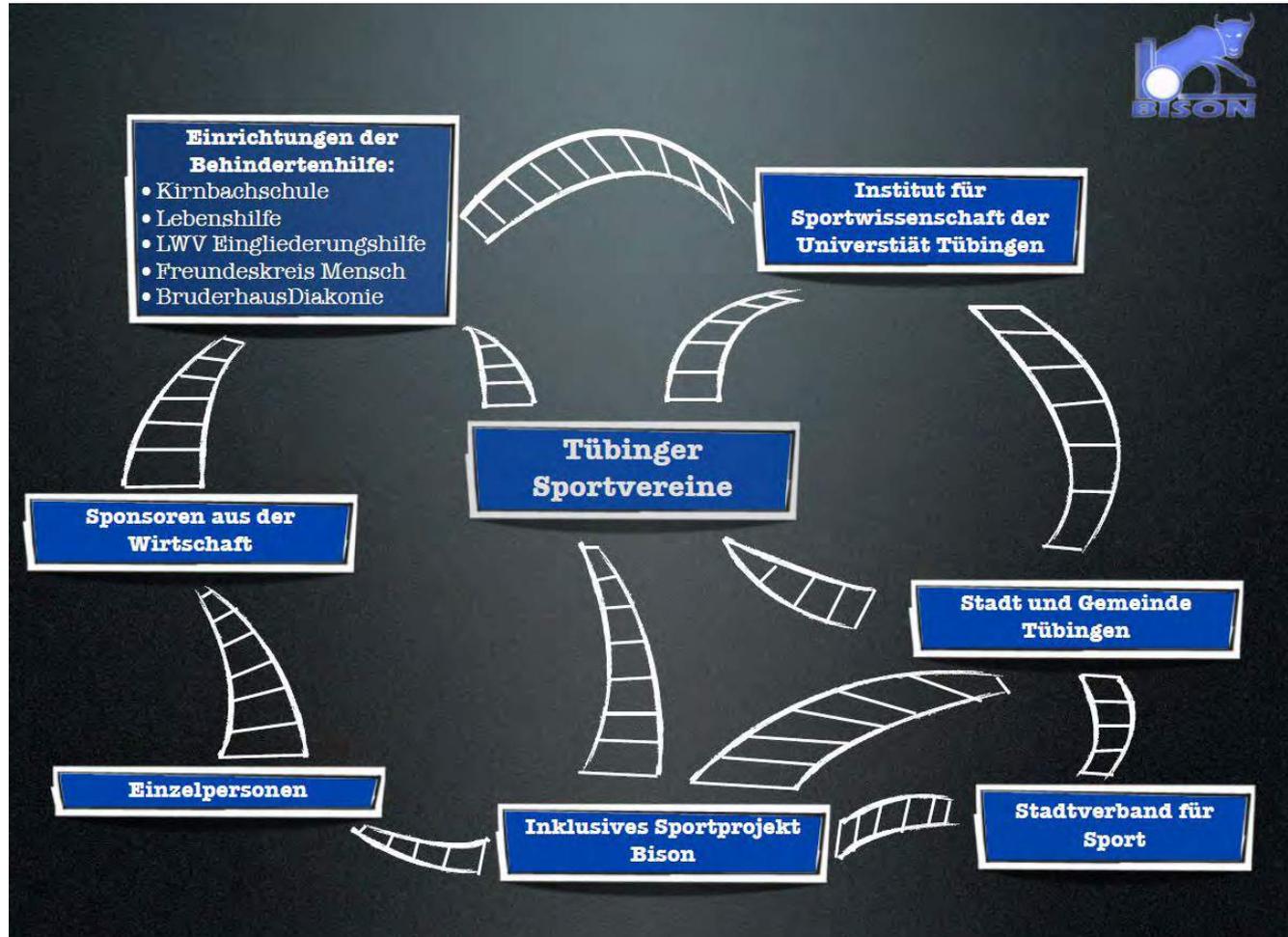
Wie komme ich die
Stufen hinauf?



Fahrdienst, Assistenz, Bauliche Barrieren, Angst und
Unwissen bei ÜbungsleiterInnen, Bürokratie, Ausrüstung,
Regeln

Aufgaben der Projektgruppe

- Kontaktaufnahme Sportler/-innen / Betroffene
- Kontaktaufnahme Vereine/Organisationen
- Vermittlung von Sportangeboten
- Organisation von Fahrdiensten und Assistenz
- Beratung der Vereine und Übungsleiter-/innen
- Entwicklung neuer Angebote
- Beratung bei Regeln und Ausrüstung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Bestandsaufnahme und Konzeption
- Persönliche Gespräche
- Veranstaltungen, z.B. Sportfeste





Positives Erleben der Beteiligten

1. Jeder wird so angenommen wie er oder sie ist und darf sich so einbringen wie er oder sie es kann
2. Fröhliches und partnerschaftliches Miteinander
3. Steigerung von Lebensfreude und Lebensqualität
4. Inklusion ist nicht nur ein Wort, sie kann auch funktionieren.
(Aussage einer Mutter eines Leichtathleten mit Behinderung im Sportverein Reutlingen)

Erfolgsfaktoren zum Inklusionssport

1. Im Mittelpunkt steht der Mensch
2. Engagierte Übungsleiter/-innen sind die eigentlichen Inklusionsmotoren
3. Wer ein Problem lösen will, der findet Wege, wer es nicht will, der findet Gründe
4. Inklusionssport braucht Partner
5. Inklusionssport braucht häufig Assistenten und Begleiter/-innen

Erfolgsfaktoren zum Inklusionssport

6. Öffentlichkeitsarbeit

7. Kontinuität

8. Kooperative Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen

9. Zusammenarbeit mit Schulen und Trägern der Behindertenhilfe

10. Lockerheit oder Spinnen ist Pflicht!

Ziele und Pläne

- Bekanntheitsgrad Projektgruppe erhöhen
- Vermehrte Sportangebote
- Vermittlung vertiefen
- breitere Öffentlichkeitsarbeit
- Einstellung eines FSJlers
- Büroräume, teilAuto Mitglied
- Feste Fahrdienste



„Tra il dire e il fare, c'è di mezzo il mare“
„Zwischen dem Reden und Tun liegt das Meer“

Wir wünschen uns, dass nicht nur von Inklusion gesprochen wird, sondern dass sie gelebt wird, ein neues Denken stattfindet in dem Sinne:

Was möchtest Du – was kann ich für Dich tun?



Inklusions- Forum

owen lenningen erkenbrechtsweiler

Fachtag **Inklusion kommunal**
am 18. November 2014 in Fellbach

Informationsforum „Orte der Begegnung“

Inklusionsforum Olé, Lenningen

vertreten durch Heike Deigendesch

Kinder- und Jugendbeauftragte für Lenningen, Owen und Erkenbrechtsweiler

Das Inklusionsforum Olé ist eine Initiative des Kreisjugendrings Esslingen e.V.

Der KJR ES ist die Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände und Jugendringe im Landkreis Esslingen. Im Kreisjugendring sind Verbände und Organisationen vereinigt, die Jugendarbeit betreiben. Zusätzlich ist der KJR Träger der offenen Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit und von Ganztagesbildungsangeboten an Schulen, sowie Träger verschiedener Projekte im Übergang Schule – Ausbildung - Beruf im Landkreis Esslingen. Im Jahr 2013 startete der KJR Esslingen an sechs Standorten eine Inklusionsoffensive, begleitet und unterstützt von Frank Baumeister, Stuttgart und Prof. Thomas Meyer, DHBW, ebenfalls Stuttgart. Die Offene Schulbezogene Jugendarbeit Lenningen (Café Olé) wurde als Modellstandort ausgewählt.

Zunächst stellen sich uns Hauptamtlichen einige Fragen:

- Welche Ressourcen sind verfügbar?
- Was können und wollen wir zum Thema Inklusion beitragen?
- Wie können wir umfassende Teilhabe von Menschen mit Behinderung an unseren Angeboten ermöglichen?
- Welche Barrieren müssen dazu abgebaut werden?
- Wie können wir Menschen mit geistigen u/o körperlichen Einschränkungen und „Verhaltensherausforderne“ erreichen?

Ausgangsposition:

Die Gemeinden Lenningen, Owen und Erkenbrechtsweiler sind im Gemeindeverbund zusammen geschlossen.
Insgesamt leben dort ca. 13.000 Menschen, verteilt auf neun Teilorte.

Der KJR ist vernetzt mit den Kommunen, den ortsansässigen Schulen und Vereinen.

In Oberlenningen am Bildungszentrum betreiben wir ein Jugendhaus (Café Olé). Dort findet eine enge Zusammenarbeit mit den benachbarten Schulen – Grundschule, Förderschule, Werkrealschule und Realschule – statt. In einigen Klassen werden Kinder und Jugendliche inklusiv beschult (in der WRS in jeder Klassenstufe mind. ein_e Schüler_in).

Unser Tätigkeitsfeld umfasst Betreuungsangebote (im Mittagsband, bei der Durchführung verschiedener AGs und in Werkstätten) sowie regelmäßig stattfindende Projektangebote für Schulen im Bereich der Erlebnispädagogik, im Übergang Schule - Beruf und im Bildungsbereich „Vielfalt leben“. Durch unsere FSJ-Kräfte und einen Heilerziehungspfleger werden ein körperbehindertes, ein sehbehindertes und ein autistisches Kind kontinuierlich im Schulalltag begleitet.

Außerdem finden im Bereich der offenen Jugendarbeit vielfältige Freizeitangebote statt - sowohl im Jugendhaus als auch bei Aktivitäten in der näheren Umgebung. Wir veranstalten Ferienfreizeiten und -Aktionen, auch in Kooperation mit anderen Jugendhäusern oder Trägern.

Projektziele:

Unser wichtigstes Projektziel ist es, Kindern und Jugendlichen mit erschwerten Teilhabevoraussetzungen die Teilnahme an Freizeit- und Bildungsangeboten zu ermöglichen.

Wir wollen sowohl unsere eigenen, bestehenden Freizeitangebote öffnen, als auch – je nach Bedarf – im Bereich Kunst und Musik Begegnungsmöglichkeiten schaffen. Unsere zumeist erlebnispädagogischen Ferienangebote sollen den Bedürfnissen der Teilnehmenden angepasst und inklusiv werden.

Kindern und Jugendlichen, die bisher aufgrund ihrer Konstitution keinen Platz in einem Verein gefunden haben, wollen wir helfen, sich in ihrem Wunschverein zu integrieren. Dabei möchten wir auch den Verein – z.Bsp. durch entsprechende Fortbildungen – unterstützen.

Zunächst geht es darum, die Gesellschaft zu sensibilisieren.

Nicht-Betroffene möchten wir auf Barrieren aufmerksam machen und sie, wenn möglich, zu einem „Selbstversuch“ einladen – sei es beim Rollstuhl-Rugby mit Thomas Schuwje und der Nationalmannschaft, beim Blindenfußball mit Mulgheta Russom, Deutschlands bestem Spieler oder bei spannenden Angeboten von aus:sicht, Verein für Blinde und Sehbehinderte.

Betroffene wollen wir dazu ermutigen, ihre Wünsche und Bedarfe zu äußern, wir laden sie ein, Teil der Initiative zu sein und heißen sie herzlich bei uns willkommen.

Sehr wichtig ist es uns, Nachhaltigkeit zu erreichen. Durch niederschwellige Angebote

wollen wir ein breites Bevölkerungsspektrum ansprechen. Durch die Vernetzung mit Vereinen soll die Teilhabe von Menschen mit Behinderung fest verankert werden – so wie in der Fußballmannschaft, die von Thomas Schuwje vom Rollstuhl aus trainiert wird. Wo es nötig und möglich ist, wollen wir auch praktische Veränderungen baulicher Art wie z.Bsp. Rampen o.ä. initiieren.

Wir wollen Vielfalt leben – im Großen wie im Kleinen. Unsere Angebote und unser Jugendhaus sollen von den verschiedensten Menschen belebt und von unterschiedlichen Gruppen genutzt werden. Wir planen inklusive, gemeinsame Veranstaltungen und schaffen Orte der Begegnung.

Inklusionsforum:

Im Inklusionsforum engagieren sich seit ca. einem Jahr betroffene Familien, betroffene Experten (Thomas Schuwje), Fachkräfte aus dem Bereich der Behindertenhilfe und Vertreter_innen verschiedener Vereine und der Kommunen. Außerdem erfahren wir tatkräftige und kompetente Unterstützung durch unseren externen Berater Frank Baumeister und – bei Bedarf im Bereich Inklusionssport – durch Dr. Martin Sowa.

Projektumsetzung:

Zunächst ging darum, Bedarfe zu ermitteln.

- Im ersten Schritt machten wir eine Bestandsaufnahme: Welche Angebote und Hilfen gibt es bereits?
- Was brauchen wir vor Ort?
- Welche Maßnahmen können wir ergreifen? - Daran orientiert, was da ist und an denen, die mitmachen.

Wir knüpften Kontakt zu Sonder- und Förderschulen, zu Einrichtungen der Behinderten- und der Jugendhilfe und zu Kindergärten. Wir sprachen uns bekannte betroffene Personen an und baten sie, weitere Betroffene anzusprechen.

Im zweiten Schritt starteten wir Sensibilisierungsangebote.

Wir beteiligten uns mit verschiedenen Programmpunkten an der kreisweiten „Woche der Inklusion“ im vergangenen Mai. Im Dokumentarfilm „All inklusiv“, der in diesem Rahmen Premiere hatte, wird ein Teil unserer Arbeit beschrieben. In unserer Reihe „Film und Popcorn“ zeigten wir im Café Olé kind- und jugendgerechte Filme zum Thema Inklusion. Wir ermöglichten unseren Besucher_innen bei attraktiven offenen Angeboten den Austausch mit Betroffenen (beim Blindenfußball, Rollstuhl-Rugby, Dunkelrestaurant, aus:sicht mobil,...). Im Ferienprogramm konnten wir sowohl Rollstuhl-Rugby als auch inklusives Klettern am Fels anbieten.

Für die kommende Aktionstage um den 05.05. planen wir u.a. eine inklusive Sportveranstaltung „Try out“ und eine Lesung und/oder ein Konzert.

Unsere offenen Angebote sollen auch für Kinder und Jugendliche mit Einschränkung zugänglich sein – so schaffen wir Orte der Begegnung.

Unsere nächsten Ferienangebote werden wir wieder inklusiv ausschreiben. Dazu wollen wir auch andere Anbieter ermutigen.

Seit ca. zwei Jahren führen wir in der Förderschule im Rahmen des Unterrichts erlebnispädagogische Angebote durch. Seit diesem Schuljahr betreut unser Auszubildender eine Fußball-AG für Schüler_innen der Förder- und der Grundschule.

Ab 2015 planen wir eine offene, inklusive Musikwerkstatt bei uns im Jugendhaus.

Auch das Inklusionsforum verstehen wir als einen Ort der Begegnung. Wir sprechen ein breites Publikum an und laden ein zum lockeren Austausch. Dabei entstanden schon nette Ideen, wie z. Bsp. inklusive Segway-Touren oder die Gestaltung eines Sinnespfades. Außerdem können wir praxisnahe Tipps zum Umgang mit Menschen mit Behinderung geben.

Vernetzung:

Wir können auf bestehende, funktionierende Netzwerke zurückgreifen. Mitarbeiterinnen von „Unser Netz“, Anlauf- und Beratungsstelle, engagieren sich ebenso bei uns, wie Mitarbeiterinnen der Lebenshilfe. Vereinsaktive tragen unsere Ideen in ihren Verein. Schüler_innen der Regelschulen nehmen unsere Angebote wahr und engagieren sich (z. Bsp. mit einem Kuchenverkauf beim Blindenfußball). Ortsansässige Institutionen wie die Bücherei sind offen für gemeinsame Veranstaltungen. Können wir aus unseren Reihen nicht weiterhelfen, bieten wir eine individuelle Verweisberatung an. Außerdem konnten wir Referenten für Fortbildungen und Vorträge gewinnen.

Schwierigkeiten:

Eine gewisse Schwierigkeit liegt darin, Nichtbetroffene zu erreichen und für die Sache zu mobilisieren. Auch die Kontaktaufnahme mit Betroffenen, die wir nicht persönlich kennen, gestaltet sich mitunter zäh. Die Rückmeldungen von Institutionen und Schulen, zu denen wir keinen direkten Kontakt pflegen, kommen oftmals sehr schleppend. Betroffene sind – auf Grund negativer Vorerfahrungen – häufig pessimistisch.

Bei den Treffen des Inklusionsforums ist die Heterogenität der Gruppe teilweise eine große Herausforderung. Unterschiedliche Menschen haben unterschiedliche Arbeitsweisen und Vorstellungen und verfolgen manchmal unterschiedliche Ziele. Weitere Probleme liegen im Zeitmangel und in begrenzten Ressourcen. Auch der Umgang mit der Fluktuation der Teilnehmenden stellt uns immer wieder vor Schwierigkeiten.

Stärken:

Unsere Stärken liegen zu einem guten Teil im Rückhalt, den wir durch die Gemeinden und unseren Arbeitgeber, den KJR Esslingen, erfahren. Wir haben einen großen Handlungsfreiraum, der uns ein bedarfsorientiertes Agieren möglich macht. Außerdem freuen wir uns über unseren finanziellen Spielraum, den wir Dank bewilligter Fördergelder aus „Impulse Inklusion“ haben. An dieser Stelle nochmals ein herzliches Dankeschön an das Sozialministerium und den KVJS! Die bereits beschriebene funktionierende Vernetzung und Beziehungsarbeit und die Kombination aus Betroffenen, Fachkräften und Expert_inne_n sind weitere Pluspunkte bei unserer Arbeit.

Nicht zuletzt ist uns das Voranbringen der Inklusion eine große Herzensangelegenheit.

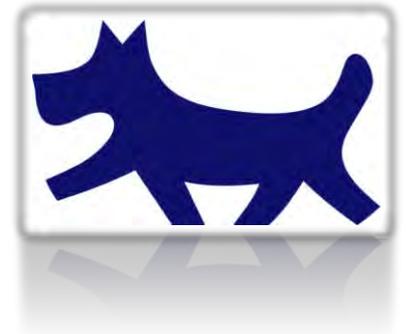
„Inklusion ist ein Prozess und gleichzeitig ein Ziel, menschliche Verschiedenheit als Normalität anzunehmen und wertzuschätzen.“

Georg Staudacher



bunter Hund

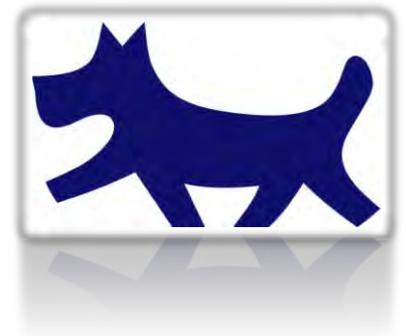
Begegnung · Kultur · Café



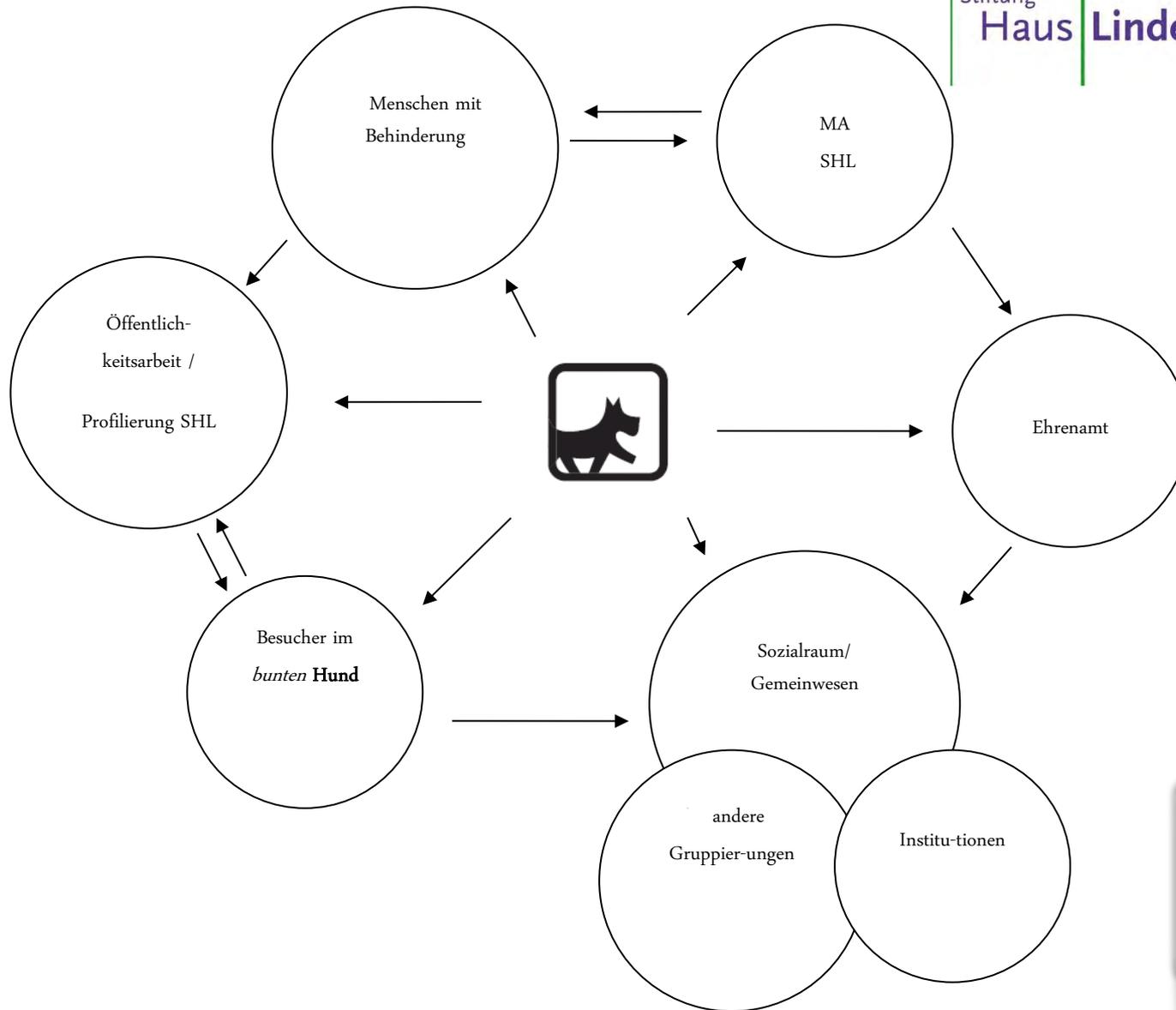
Fachtag „Inklusion Kommunal“

Informationsforum - Orte der Begegnung

18. November 2014

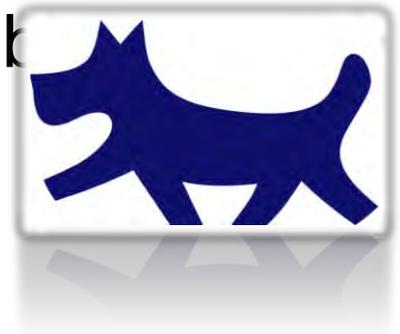






Auszug aus Projektantrag 2009:

Im Rahmen dieses Projektes sollen im Gemeinwesen bereits bestehende oder neue offene Kontakt- und Begegnungsstätten für Menschen mit und ohne Behinderungen gefunden und geschaffen werden. Orte, an denen sich Menschen mit und ohne Behinderungen k
können.

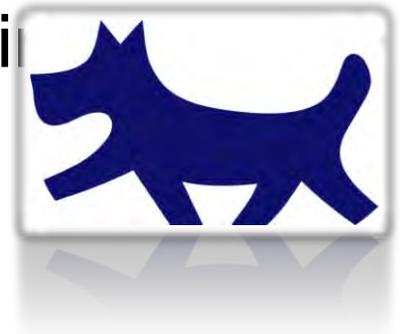




Auszug aus Projektantrag 2009:

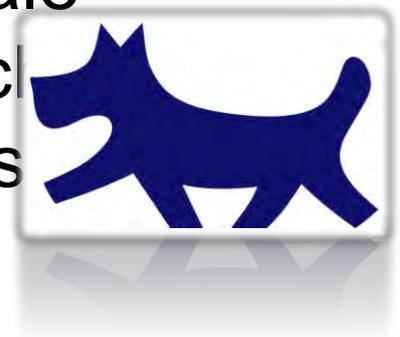
Im Rahmen des Projektes Teilhabe leben soll ein Projekt entwickelt und umgesetzt werden, bei dem sich Menschen mit Behinderungen im Gemeinwesen ehrenamtlich engagieren, einen eigenen Beitrag für das Gemeinwesen leisten und somit ihr eigenes Selbstwertgefühl aus einem neuen

Blickwinkel erfahren.



Auszug aus der Konzeption des *bunten* Hundes:

Der Treffpunkt *bunter* Hund soll für alle Menschen ansprechend sein und dadurch inklusiven Charakter erhalten: Menschen aus dem Gemeinwesen und der Umgebung, Menschen mit Behinderung aus der Region Schwäbisch Gmünd. Adressaten sind auch potenzielle Kooperationspartner (Stadt, andere soziale Einrichtungen, VHS, Künstler, ...). Besucher in der Stadt Schwäbisch Gmünd finden hier das besondere Flair.





Menschen mit Behinderung:

- ✓ hohe Identifikation mit dem *bunten* Hund
- ✓ Treffpunkt; eigener, heimatlicher Ort
- ✓ erleben sich anders, entdecken und erlernen neue Fähigkeiten und Bedürfnisse
- ✓ begegnen anderen Menschen auf Augenhöhe
- ✓ niederschwellige Teilhabemöglichkeiten
- ✓ beteiligen sich ehrenamtlich (Teilgabe)
- ✓ Plattformmöglichkeiten (z.B. Kunstausstellungen)
- ✓ Bildungsmöglichkeiten durch Berufspraktika im



Ehrenamt (EA)

- ✓ Begegnung auf Augenhöhe
- ✓ Angemessene Teilgabemöglichkeiten
- ✓ Veränderte Selbstwahrnehmung, gesteigertes Selbstbewusstsein
- ✓ Akquise neuer EA/Interessenten, vor allem auch die Anwerbung junger ehrenamtlicher Mitarbeiter, die am klassischen Ehrenamt weniger Interesse haben...
- ✓ Einstiegsmöglichkeit für EA in der Behindertenhilfe





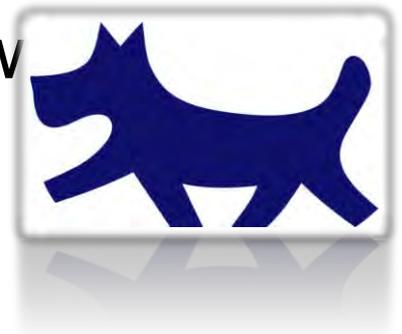
Mitarbeiter der Stiftung

- ✓ *andere* Identifikation mit SHL
- ✓ ehrenamtliche Betätigungsfelder für die SHL
- ✓ Vermittlungsmöglichkeit Tätigkeitsfeld HEP, Aufwertung des Berufsbildes
- ✓ andere Ebene als reines Dienstverhältnis / nehmen Menschen mit Behinderung in anderer Rolle wahr
- ✓ Plattformmöglichkeiten (z.B. Kunstausstellungen)
- ✓ ein viel gehegter Traum vieler Mitarbeiter geht in Erfüllung



Öffentlichkeitsarbeit / Profilierung SHL

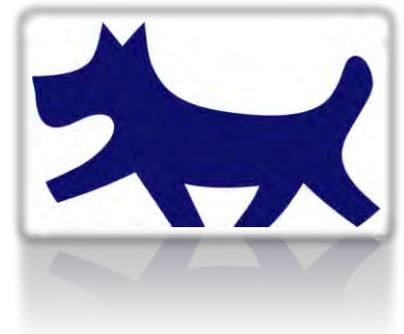
- ✓ Lern- und Erfahrungsfeld für SHL
(SHL = lernende Institution)
- ✓ innovative Form der ÖA, *unaufdringlich
charmant*
- ✓ interne ÖA
- ✓ ÖA auf Trägerebene (Caritas) und zu anderen
vernetzten Einrichtungen der SHL
- ✓ SHL und Menschen mit Behinderung w
der Stadt/Öffentlichkeit anders
wahrgenommen





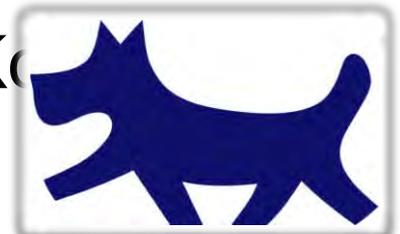
Besucher im *bunten Hund*

- ✓ sozio-kulturelle Bildung
- ✓ andere Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung
- ✓ Abbau von Berührungängsten
- ✓ Begegnung auf Augenhöhe



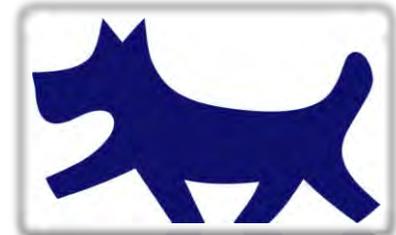
Sozialraum / Gemeinwesen

- ✓ Beitrag SHL zum Gemeinwesen durch sozio-kulturelle Bereicherung
- ✓ Gelegenheiten zur Interaktion
- ✓ Anlaufstelle für alle Gruppierungen und Partner und Gruppierungen im Gemeinwesen: Vereine, Gruppen v. Personen usw.
- ✓ Institutionen: Stadtverwaltung, Firmen, Lieferanten (regionales Vernetzungs-Ko) andere Institutionen



Hauptmerkmale bezogen auf Sozialraumorientierung:

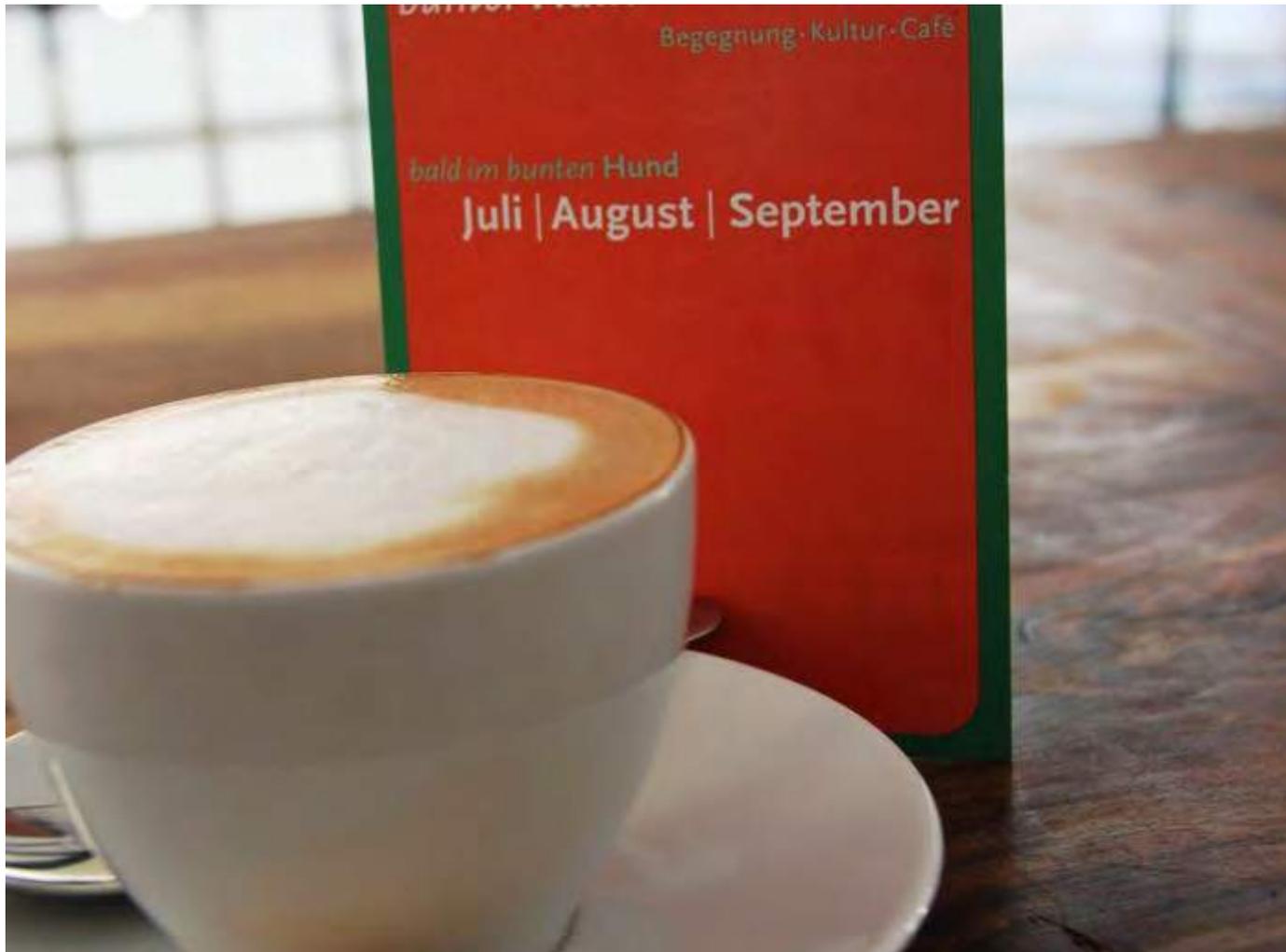
- ✓ Aktivierung von Netzwerken mit sehr hoher Eigendynamik
- ✓ Brücke zwischen den o.g. erläuterten Merkmalen und der Gesellschaft
- ✓ Synergie-Effekt
- ✓ Enabling Community
- ✓ Gelingender Ansatz für Inklusion
- ✓ Möglichkeit zur Reaktion auf Anfragen des Gemeinwesens (z.B. Teilhabeprojekt kann hier wirken)
- ✓ Permanente Schaffung von Gelegenheiten: mit Offenheit und Flexibilität reagieren

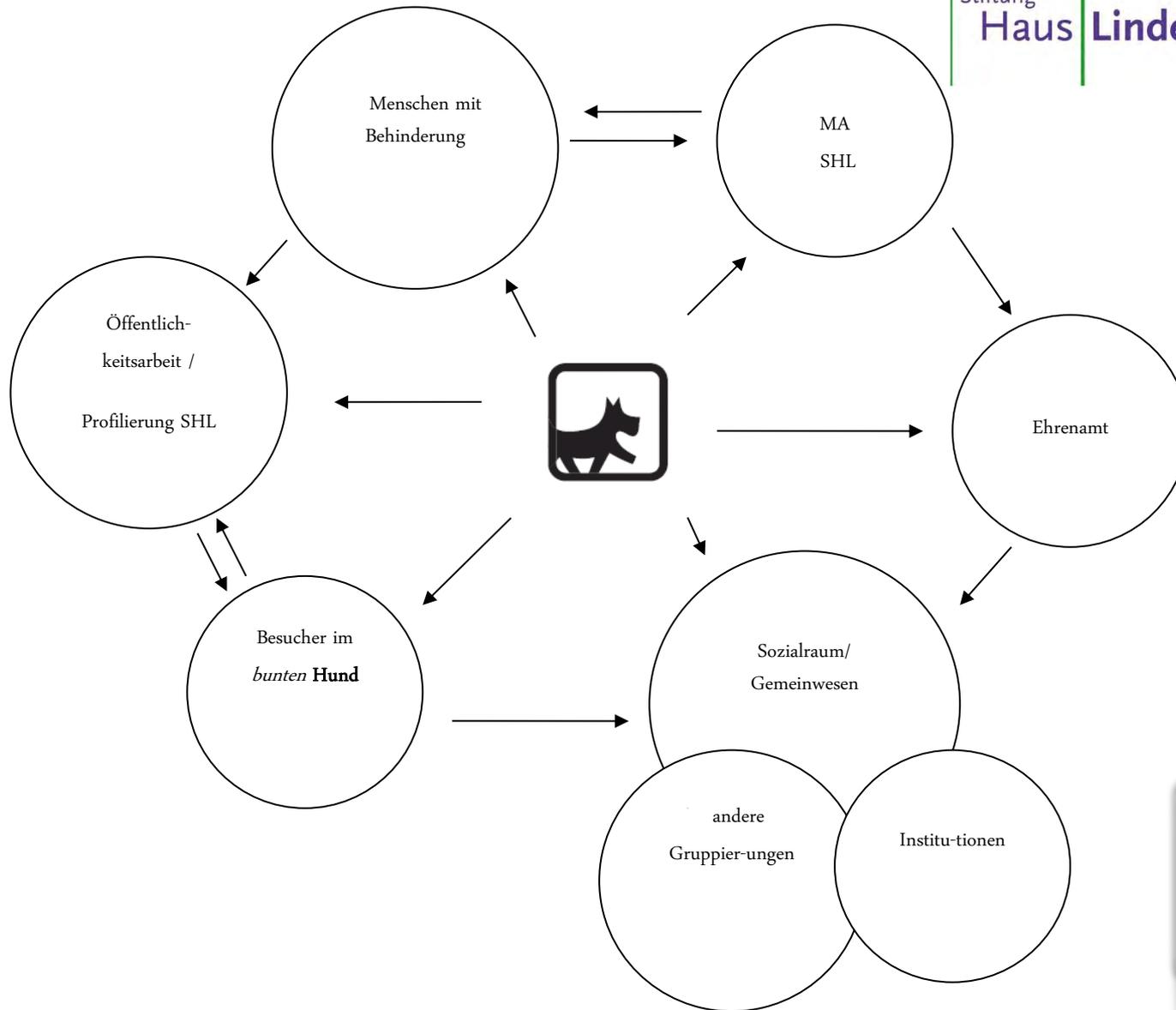


Stiftung

Haus **Lindenhof**

selbst.
bestimmt.
leben.





Kernbotschaften aus den Informationsforen



Informationsforen

- Teilhabe und Zivilgesellschaft: Raum 240, 2. Stock
- Wohnen und Leben: Raum 140, 1. Stock
- Kultur und Freizeit: Raum 249, 2. Stock
- Orte der Begegnung: Raum 151, 1. Stock

Teilhabe und Zivilgesellschaft – Moderation Barbara Kley (Koordinationsstelle für Seniorenarbeit und Inklusion, Universitätsstadt Tübingen)

- Eine formal gut geregelte Einbindung in städtische Gremien ist wichtig für die gelingende Beteiligung an Beratungs- und Entscheidungsprozessen.
- Ehrenamtliche Beteiligung in der Kommunalpolitik muss durch ein Budget unterstützt werden.
- Wirkung in die Zivilgesellschaft durch wiederkehrende öffentliche Aktionen (z. B. zum 5. Mai, 3. Dezember).
- Eine gemeinsame Sprache und Diskussionskultur muss von allen Beteiligten entwickelt werden.
- Echte Beteiligung braucht Zeit und Geduld (Ressourcen, die auch in anderen Arbeitsbereichen öfter eingesetzt werden sollten).
- Pflichtaufgaben nutzen, um Netzwerke und Beteiligungskultur aufzubauen (z. B. Nutzung der Teilhabeplanung im Bodenseekreis).

Wohnen und Leben – Moderation Michael Heck (Referatsleiter Sozialplanung, Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg)

- Neue Wohn- und Lebensformen für Menschen mit Behinderung inmitten der Gemeinde bedürfen einer gemeinsamen Entwicklung von Leistungserbringer und Kommune; getragen von gegenseitigem Vertrauen.

- Wir brauchen Offenheit und Öffentlichkeit, Transparenz und Mut und manchmal auch den Zufall und ‚glückliche Umstände‘.
- Die Leistungserbringer vor Ort sowohl im Bereich der Behindertenhilfe (Tagesstruktur und Wohnen) als auch von anderen begleitenden Diensten und Angeboten (z.B. Medizin, Rehabilitation, Pflege, Freizeit u.a.) und ebenfalls die dortigen Leistungsträger (nach SGB II, V, XI und XII) müssen kooperieren.
- Es gilt Potentiale zu entdecken, zu fördern und bestehende Netzwerke zu erhalten sowie neue aufzubauen. Dies gilt sowohl für die Menschen mit Behinderung als auch für die kooperierenden Verbände und Organisationen mit ihrem Personal.
- Das Spannungsverhältnis zwischen Freiwilligkeit und Aufbruch auf der einen Seite und Bedenken sowie Einsicht in Grenzen und Notwendigkeiten auf der anderen sollte ausgehalten und mit Kreativität überwunden werden. Dazu ist nötig: s. 1.-4.

Kultur und Freizeit – Moderation: Michaela Gamsjäger (Stabsstelle Senioren, Integration und Inklusion, Stadt Fellbach)

- Die Dinge müssen wachsen!
- Es muss ein Netzwerk von Akteuren geben, die überzeugt sind! Inklusion kann nicht verordnet werden.
- Die persönliche Ansprache ist unabdingbar!
- Das Leben reinlassen! Mut Schutzräume zu verlassen.
- Spaß, Offenheit und Mut auch mal mit einer Idee baden zu gehen ohne gesamt zu scheitern!

Orte der Begegnung – Moderation: Martin Müller (Fachberatung Bürgerschaftliches Engagement/Inklusion, Städtetag Baden-Württemberg)

- Teilhabe und Teilgabe wird möglich und erhöhen somit die Akzeptanz von Menschen mit Behinderung als Teil des Gemeinwesens
- Eine hohe Identifikation mit der Einrichtung und seiner jeweiligen Arbeit wurde erreicht
- So entsteht ein „heimatlicher Ort“
- Neue Möglichkeiten und auch Fähigkeiten werden erschlossen
- In der Begegnung auf Augenhöhe entstehen neue „Engagementräume“
- Die Kontakte sind jeweils sehr niederschwellig
- Plattformen für Kunst und Kultur entstehen
- Bildungschancen für Interessierte (mit und ohne Behinderung) entstehen durch Angebote vor Ort, Dienstleistungen und kleine Praktika
- Bürgerschaftliches Engagement bekommt eine neue, erlebbare Dimension
- Eine Art Resümee: Man lernt auch, dass nicht immer alles klappt, man braucht trotzdem einen Plan, den man dann wieder anders aufstellt, damit eine neue Lösung finden und neue Möglichkeiten schätzen kann. Die Behinderung spielt dann kaum oder gar keine Rolle mehr. Das ist Inklusion für uns.

Oberbürgermeister der Stadt Aalen
Thilo Rentschler

„Die Perspektive der Kommune für ein
inklusives Gemeinwesen“

Fachtag Inklusion 18.11.2014

Gliederung

- I. Vorstellung
 - a. Zur Person
 - b. Stadt Aalen
- II. Ausgangssituation
- III. Struktur und Methoden
- IV. Ergebnisse
- V. Ausblick



Zur Person

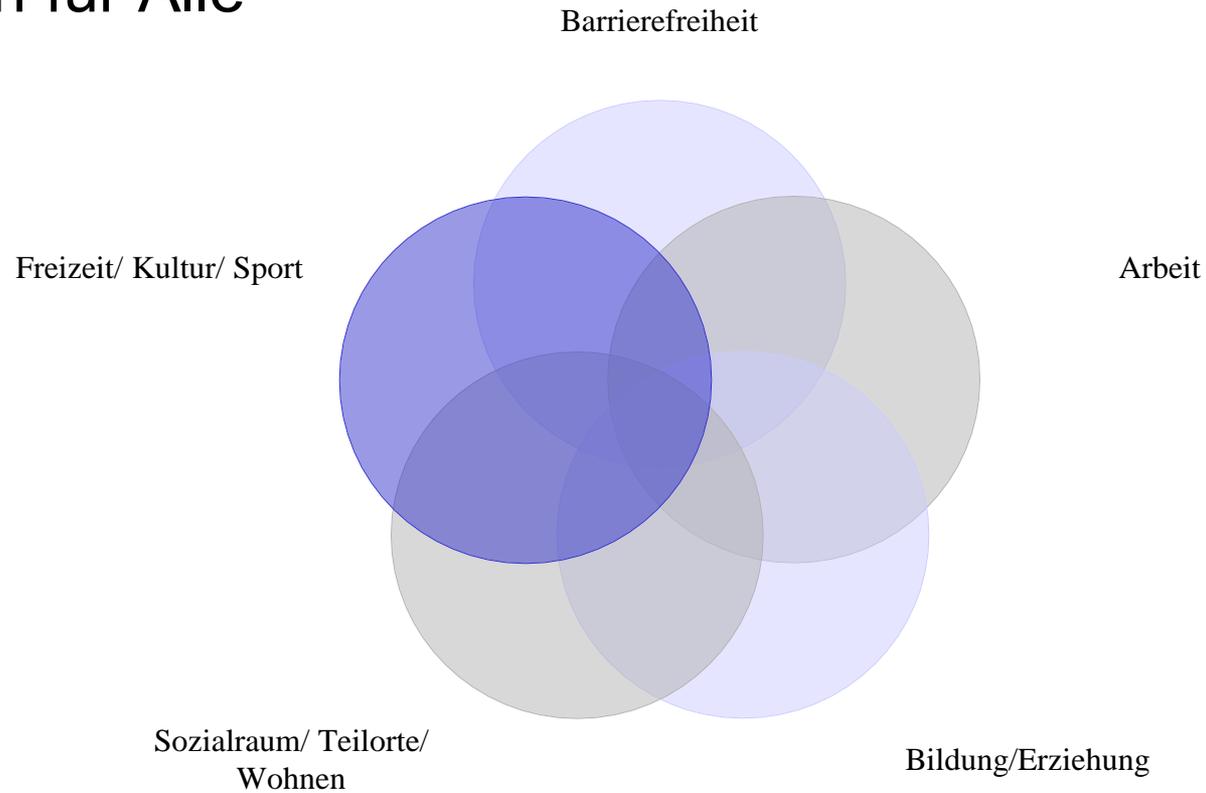
- Thilo Rentschler
- Ausbildung zum Bankkaufmann danach Studium der Betriebswirtschaftslehre
- 1992-1995 Mitglied im Jugendhilfeausschuss des Kreistages Rems-Murr
- Mitglied im Fellbacher Gemeinderat von 1994-2006
- 1992-2005 Vorstand der KLIP Aktiengesellschaft für Unternehmensentwicklung
- 2004-2013 Vorstand der diakonischen Einrichtung Mariaberg
(ab 2008 Vorstandssprecher)
- Wahl zum Oberbürgermeister der Stadt Aalen am 22.07.2013
- Mitglied des Kreistages des Ostalbkreises seit Mai 2014





- Aalen ist die größte Stadt in der Region Ostwürttembergs, 70 km östlich von Stuttgart und 50 km nördlich von Ulm.
 - Mit einer Fläche von 146,63 km² ist Aalen flächenmäßig die siebtgrößte Stadt Baden-Württembergs und nach Stuttgart die zweitgrößte des Regierungsbezirks Stuttgart.
 - Das Stadtgebiet Aalens besteht aus der Kernstadt und den acht Ortsteilen mit insgesamt 67.000 Einwohnern
-

Aalen für Alle



Beirat von Menschen mit Behinderungen (seit April 2010)

- **Stimmberechtigte Mitglieder:**
 - bis zu 10 Vertreter aus den Gruppen und Vereinen
 - 1 Vertreter der Selbsthilfegruppen
 - Bis zu 4 Vertretern aus den Einrichtungen/ Trägern
- **Nicht-stimmberechtigte Mitglieder:**
 - Je 1 Vertreter aus den Gemeinderatsfraktionen
 - Vertreter der Behindertenkoordination im Landkreis
 - Je 1 Vertreter der Bauverwaltung, Allgemein. Verwaltung, Bürgerschaftliches Engagement

Agendagruppe Barrierefrei

- hat kostenlosen Stadtführer "Aalen für Alle" initiiert
 - Auf rund 280 Seiten finden sich Tipps und Hinweise über spezifische Barrieren informiert werden.
 - Städtischer Homepage: Link zu Rollstuhlgerechten Orten in Aalen
-

Ausgangssituation

Veranstalter:

Beirat von Menschen mit Behinderungen
DRK Ortsverein Aalen

- Das Miteinanderfeschdle ist ein wertvoller Beitrag für eine tolerante Gesellschaft
- Beratungs- und Informationsmanagement, bietet Hilfs- und Unterstützungsangebote und die Zusammenarbeit mit allen Trägern von Hilfs- und Unterstützungsangeboten.

Rollstuhltanz, Streichelzoo, Mitmachaktionen,
Informationen rund um die
Behindertenhilfe



Deutsches Rotes Kreuz Ortsverein Aalen BmB Beirat von Menschen mit Behinderungen in Aalen

34. Behinderten Miteinanderfeschdle Aalen
16. Juni 2013
Greuthalle
Ulrich-Pfeifle-Halle

10:30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst 	ab 13:00 Uhr Lombapack live Geschichten für Kinder mit Olaf Paplowski Rollstuhltanz des KBVO Tanzschule Rühl	Jagsttalschule Westhausen Band Autogrammstunde VFR Aalen
11:30 Uhr Begrüßung und Auftakt 	ab 12:00 Uhr Mittagstisch	18:00 Uhr Festende gemeinsamer Abbau www.aalen.de/miteinanderfeschdle 

Ausgangssituation

Städtische Wohnungsbaugesellschaft:

- Seit 2010 werden alle Wohnungen nur noch barrierearm gebaut
- Aktuell ist die Städtische Wohnungsbau im Besitz von 96 barrierearmen Wohnungen
- Das entspricht einer Quote von ca. 7 %
- **Ziele bis 2020:**
Barrierefrei bei 55% des Mietwohnungsbau



- Die Stadt Aalen erstellt im Rahmen der Projektförderung des Sozialministeriums den „Aktionsplan Inklusion“
- Gemeinderatsbeschluss: Antrag - Oktober 2013

Start - Januar 2014

Wichtig ist die Einbindung!

- Betroffene, Institutionen, Träger, Multiplikatoren, Gemeinderat und Ortschaften
 - Auftaktveranstaltung im Februar 2014
-

Vorgehen

Februar 2014: Auftaktveranstaltung mit Gerd Weimer,
Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderung

Mit rund 100 Teilnehmer

Ergebnis:

- Thema Inklusion populär und in aller Munde
- Kommunen stehen vor der großen Herausforderung sich der Leitidee Inklusion zu stellen.



Frühjahr 2014 – Einbindung und Beratung in allen Ortschaften

Die Einbindung der Teilorte ist zentrales Element des Aktionsplans

Langfristiges Ziel: Quartiersmanagement

Ergebnisse:

Ortschaftsräte sind sensibilisiert für das Thema Inklusion

Es bestehen Kooperationen zwischen regulären Schulen und Sonderschulen

Zitate:

„Inklusion ist kein Selbstläufer!“

„Inklusion beginnt im Kopf und in den Herzen der Menschen“

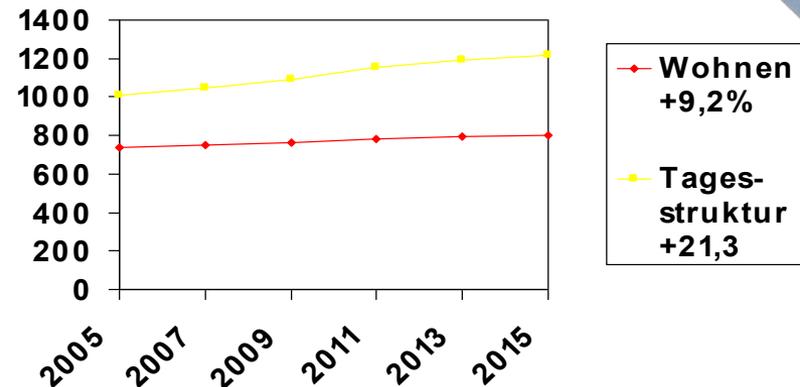
24.07.2014 – Gespräch mit den Trägern im Bereich Wohnen und Arbeit

- Hohe Angebotsdichte und viele Träger im Ostalbkreis
- Der Bedarf an Tagesbetreuung ist in den vergangenen Jahren um über 20 % gestiegen

Ergebnisse:

- Umbau und Dezentralisierung bestehender Einrichtungen
- Von den Trägern werden bereits zahlreiche Ideen umgesetzt.
- Auch im Bereich Wohnen muss die Stadt als Baubehörde neue Wege und Lösungen suchen.

Bedarfsschätzung



Vorgehen

30.07.2014 - Rathaus - Mitarbeitertreffen

- Sensibilisierung der Mitarbeiter der Stadtverwaltung.
- Projektgruppe eingerichtet, die Schulungskonzepte erarbeitet



Kaffeerösterei Samocca, Aalen zu Gast im Rathaus

Träger: Samariterstift Neresheim

- Dort arbeiten Menschen mit Behinderungen im Rahmen einer ausgelagerten Werkstattgruppe



24.10.2014 – Großer Fachtag Inklusion in Kitas

- Referent Prof. Dr. Timm Albers zum Thema „Verschiedenheit macht schlau – Gemeinsamkeit macht stark“
- Auf Basis der Ergebnisse des Fachtags werden die Maßnahmen für den Bereich des Kindergartens konkretisiert.



Barrierefreiheit

Zentrales Rathaus in der Innenstadt

Vor dem Umbau: Begehung mit dem BmB

Umbau Rathaus Wasseralfingen

Besucherbergwerk Tiefer Stollen

Zentraler Omnibusbahnhof





- seit 5 Jahren besteht eine Kooperation mit einem integrativen Schulkindergarten (regelmäßige Besuche, Sommerfeste)
- Als einer von aktuell zwei Zweitligisten bietet der VfR Aalen Fans im Rollstuhl und deren Begleitung freien Eintritt zu den Heimsspielen
- Seit Anfang 2014 ist die Vereins-Internetseite Barrierefrei
 - Readspeaker (über Lautsprecher vorlesen lassen)
 - blinde Menschen können Seiten über Screenreader „lesen“

- Grundlage für den Aktionsplan sind die Veranstaltungen und der Dialog mit allen Akteuren.
- Ziele und Maßnahmen werden daraus zusammengestellt.

Beispiele für Ziele:

- Allen Kindern wird ermöglicht den regulären Kindergarten zu besuchen.
 - Die Stadt Aalen bietet ein breites und ausdifferenziertes Wohnangebot für Menschen mit Behinderung.
 - Der Beirat von Menschen mit Behinderung berät und unterstützt die Stadt bei allen zentralen Fragestellungen.
-

Die Stadt hat erkannt, dass Inklusion so früh wie möglich beginnen muss, um eine nachhaltige Wirkung auf alle Beteiligte zu haben

- in 10 Aalener Schulen bestehen bereits „inklusive“ Bildungsangebote in Form von Kooperationen mit Sonderschulen
 - die Stadt hat zum kommenden Schuljahr drei Gemeinschaftsschulen beim Land beantragt; natürlich ist das Thema Inklusion in die Planungen einbezogen
-

Schulentwicklungsplan

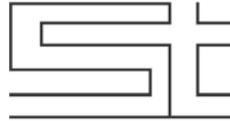
- Bei allen mittel- und langfristigen Planungen spielt die Inklusion eine wichtige Rolle
- Sonderpädagogische Angebote sollen ausgebaut werden
- Dazu steht die Stadt im engen Dialog mit den Schulleitern

Sportentwicklungsplan

- Ein Mitglied des Beirates von Menschen mit Behinderungen ist in die Planungsgruppe vertreten
 - Die Vereine werden für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen sensibilisiert
-

Die Inklusion als Prozess ohne Zeitlimit aber
mit einem klaren Ziel!

Wer jetzt nicht anfängt, verpasst den
Anschluss!



STÄDTETAG
BADEN-WÜRTTEMBERG

Pressemitteilung

Städtetag Baden-Württemberg · Postfach 10 43 61 · 70038 Stuttgart ·
Tel.: 0711 22921-0 · Fax: 071122921-42
E-Mail post@staedtetag-bw.de · www.staedtetag-bw.de

18.11.2014 - Az: 401.58 - P 194/2014 - La - Bearbeiter: Benjamin Lachat
Telefon: 0711 22921-16 - E-Mail: benjamin.lachat@staedtetag-bw.de

Glaubwürdigkeit und Kreativität als Schlüssel für gelingende Inklusion in den Kommunen

Ein Netzwerk für die Inklusion

Fellbach/ Stuttgart. „Inklusion Kommunal – Chance und Herausforderung für Kommunen“, so der Titel des Fachtags des Städtetags Baden-Württemberg am vergangenen Dienstag (18.11.14) im Fellbacher Rathaus. Die anwesenden 120 Fachleute lernten erfolgreiche Ansätze für Planungs- und Beteiligungsprozesse in baden-württembergischen Kommunen zur Umsetzung der Ziele der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) kennen. Im Mittelpunkt stand dabei, wie Städte und Gemeinden das komplexe Thema Inklusion als Querschnittsthema vieler Handlungsfelder und Ressorts verankert haben und voranbringen.

Die möglichst umfassende Teilhabe von Menschen mit Behinderung im alltäglichen Leben hat viele Aspekte. Darauf wies auch Sozialministerin Katrin Altpeter in ihrem Impuls hin. Sie dankte den Kommunen im Land, die sich bereits auf vielfältige Weise den Zielen der UN-BRK verschrieben haben. „Die heute vorgestellten Beispiele zeigen, dass sich Kommunen zunehmend auf den Weg machen, Inklusion Realität werden zu lassen. Ihre Beteiligung ist deshalb so wichtig, weil der Inklusionsgedanke nur dort mit Leben gefüllt werden kann, wo die Menschen leben und zuhause sind - in unseren Städten und Gemeinden“, betonte Altpeter.

Die vorgestellten Praxiserfahrungen mit den Themenschwerpunkten Beteiligung, Wohnen, Kultur, Freizeit und Orte der Begegnung zeigen, dass inklusive Lebensräume möglich sind. Diese entwickeln sich besonders dann, wenn kreative Kooperationen eingegangen werden und die Bereitschaft zu Veränderungsprozessen glaubwürdig von allen Akteuren spürbar sind.

Die gastgebende Stadt Fellbach ist bestes Beispiel für die Entwicklung zu einem inklusiven Gemeinwesen: Die erste Fassung eines Aktionsplanes wurde vor wenigen Tagen im Sozialausschuss des Gemeinderates beraten. Erster Bürgermeister Günter Geyer ist beeindruckt vom bisherigen Diskussionsprozess in Fellbach: „Der bisher gemeinsam erarbeitete Aktionsplan zeigt, dass Teilhabe in kleinen und auch größeren Schritten gemeinsam umgesetzt werden kann. Was wir dafür verstärkt brauchen, sind Anlässe der Begegnung. Mit dem Aktionsplan schaffen wir einen weiteren Baustein dafür, dass Menschen mit und ohne Behinderungen trotz unterschiedlicher Fähigkeiten gemeinsam in unserer Stadt leben, lernen, wohnen, arbeiten und die Freizeit verbringen können“.

Telefon 0711 22921-0
Telefax 0711 22921-42 oder -27
E-Mail post@staedtetag-bw.de
Internet www.staedtetag-bw.de
Hausadresse: Königstraße 2,
70173 Stuttgart

Inklusion ist eine langfristige kommunale Entwicklungs- und Gestaltungsaufgabe, die für alle Akteure ein Stück Lebensqualität bedeutet. „Was wir brauchen sind gut aufeinander abgestimmte Prozesse, die auf kommunaler Ebene Handlungsfelder identifizieren, Prioritäten festlegen, Beteiligung organisieren und konkrete Umsetzungsschritte gehen. Das macht inklusive Lebensräume für die Menschen erfahrbar“, so Gudrun Heute-Bluhm, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Städtetages.

Die Kommunale Beratungsstelle Inklusion beim Städtetag Baden-Württemberg begleitet Städte und Gemeinden in Baden-Württemberg auf ihrem Weg in Richtung Inklusion. „Wir verknüpfen die vielfältigen positiven Erfahrungen im Land zu einem Kompetenznetzwerk Inklusion. So profitieren alle Akteure und lernen gemeinsam, wie Inklusion gelingt. Dank der finanziellen Unterstützung durch das Sozialministerium ist das intensive Netzwerken für uns möglich“, betont Heute-Bluhm.

Und neue Netzwerke sind auch in Fellbach wieder jede Menge entstanden. „Neben vielen Ideen und hilfreichen Tipps nehme ich fünf neue Kontakte mit nach Hause. Schon deshalb hat es sich gelohnt.“ so eine Teilnehmerin des Fachtags Inklusion Kommunal.

Hintergrund zur Kommunalen Beratungsstelle Inklusion

Mit der Einrichtung der Kommunalen Beratungsstelle Inklusion im Dezember 2013 verfolgt der Städtetag Baden-Württemberg das Ziel, auf der Basis der Praxiserfahrungen ein umfassendes Beratungskonzept für Kommunen zu erstellen und die Umsetzung vor Ort zu begleiten. Die vom Sozialministerium geförderte Beratungsstelle hat den Auftrag, die Städte bei der Umsetzung der UN-BRK zu begleiten und zu unterstützen.

Aufgaben der Kommunalen Beratungsstelle Inklusion:

- Erfahrung- und Wissensaustausch in Netzwerktreffen
- Transfer von erfolgreichen Maßnahmen und Methoden
- Prozessbegleitung interessierter Städte
- Beteiligung eines Beirates mit Vertreterinnen und Vertretern der Landesebene, der Kommunalen Landesverbände, der Betroffenen, der Wissenschaft, der Verbände und Kirchen, des Sports etc.
- Maßnahmen der Sensibilisierung und Kompetenzbildung der Akteure auf kommunaler Ebene
- Mitwirkung bei kommunalen und landesweiten Aktionen

Kontakt beim Städtetag Baden-Württemberg

Kommunale Beratungsstelle Inklusion
beim Städtetag Baden-Württemberg

Ursula Frenz
Dezernat III
Fachberatung Inklusion
Königstraße 2
70173 Stuttgart
Telefon: 0711 22 921-33
Fax: 0711 22 921-42
E-Mail ursula.frenz@staedtetag-bw.de
<http://www.staedtetag-bw.de/Lebensraum-Stadt/Themen/Inklusion>



Das Wort Inklusion ist spätestens seit der Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention in aller Munde.

Foto: dpa

Behinderte sind als Experten gefragt

Fellbach Bei einer Fachtagung berichten Vertreter von Kommunen, wie sie das Thema Inklusion voranbringen. *Von Sascha Sauer*

Dumm gelaufen, könnte man sagen: Da stellt die Stadt Fellbach ein nigelneues Bad für rund 40 Millionen Euro hin, und erst, als alles fertig ist, bemerkt man, dass die Theke im Eingangsbereich zu hoch für Rollstuhlfahrer ist. Das wäre wohl nicht passiert, wenn man Menschen mit Behinderung bei der Planung mit einbezogen hätte.

Diese Geschichte erzählte der Erste Bürgermeister Günter Geyer auf dem Fachtag „Inklusion Kommunal – Chance und Herausforderung für Kommunen“, den der Städtetag Baden-Württemberg am Dienstag veranstaltet hat. Geyer begrüßte rund 120 Gäste im Fellbacher Rathaus. Auf dem Fachtag wurde vor allem darüber gesprochen, wie Städte und Gemeinden das komplexe Thema Inklusion verankert haben und voranbringen.

In Fellbach gibt es seit dem Jahr 2013 mit Michaela Gamsjäger eine Inklusionsbeauftragte. Die Teilzeitstelle ist bei der

Stabsstelle Senioren, Integration und Inklusion angesiedelt. „Die erste Aufgabe war es, einen Aktionsplan Inklusion zu erarbeiten“, sagte Michaela Gamsjäger. Dabei sei es von Beginn an wichtig gewesen, dass außer Experten auch behinderte Menschen an allen Planungsprozessen beteiligt sind. „Bei der Zusammenarbeit ist mir aufgefallen, dass Menschen mit Behinderung sehr viel Geduld mit Menschen ohne Behinderung haben“, sagte sie.

Die möglichst umfassende Teilhabe von Menschen mit Behinderung im alltäglichen Leben hat viele Aspekte. Darauf wies auch die baden-württembergische Sozialministerin Katrin Altpeter (SPD) in ihrer Rede hin. „Die Kommunen machen sich zunehmend auf den Weg, Inklusion Realität werden zu lassen“, sagte sie. Die Beteiligung der Städte und Gemeinden sei so wichtig, weil der Inklusionsgedanke nur dort mit Leben gefüllt werden könne, wo die Menschen leben und zuhause sind.

Das Wort Inklusion ist spätestens seit der Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention in aller Munde. Einen etwas anderen Blick auf das Thema warf die Professorin Elisabeth Wacker, die den

Lehrstuhl für Diversitätssoziologie an der Technischen Universität München inne hat. Dort werden auch Wege entwickelt und erprobt, die von einer traditionellen Komplexeinrichtung zu einer neuen Form der Unterstützung bei Behinderung führen.

Die Gestaltung der Teilhabe sei ein komplexer Prozess, sagte Elisabeth Wacker. „Man hat es mit einem Orchester der Vielfalt zu tun, bei der mehrere Tonlagen beachtet werden müssen.“ Dabei sei es wichtig, die Menschen im Blick zu haben, weil es nicht „die Behinderten“ gebe. Vieles sei aber noch Zukunftsmusik, so die Professorin. „Es muss sich noch einiges entwickeln, wir sind aber mittendrin im Prozess.“

HINTERGRUND

UN-Behindertenrechtskonvention Die UN-Behindertenrechtskonvention besagt, dass alle Menschen – ob mit oder ohne Behinderung – das Recht auf eine volle, gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen haben.

Resolution Die Stadt Fellbach bekennt sich ausdrücklich zu den Zielen der UN-Behinder-

tenrechtskonvention und verabschiedete im Jahr 2012 im Gemeinderat eine Resolution. Diese besagt, dass die Stadt Fellbach künftig in ihrem Verantwortungsbereich, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, die Interessen und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung bei allen ihren Aktivitäten verstärkt berücksichtigen wird. Um dieses Ziel erreichen zu können, wurde eine Plan-

Ein Heimspiel hatte Thilo Rentschler. Der Oberbürgermeister von Aalen ist nicht nur in Fellbach aufgewachsen, sondern war hier auch SPD-Fraktionsvorsitzender im Gemeinderat. Rentschler berichtete von Bemühungen und Vorstößen in Aalen. Wichtig sei die Einbindung von Menschen mit Behinderung, sagte er. „Unser Anspruch lautet Aalen für alle.“

Inklusion sei kein Selbstläufer, sagte Rentschler. „Wir haben aber erkannt, dass Inklusion so früh wie möglich beginnen muss, um eine nachhaltige Wirkung auf alle Beteiligten zu haben.“ So sei ein Ziel der Stadt Aalen, dass allen Kindern ermöglicht werden soll, den regulären Kindergarten zu besuchen.

stelle geschaffen.

Inklusionsbeauftragte Die Aufgabe der Inklusionsbeauftragten ist, einen „Aktionsplan Inklusion“ für Fellbach zu erstellen. Er hat das Ziel, Rahmenbedingungen zu schaffen, zu verändern und zu verbessern, damit Menschen mit Behinderung selbstverständlich am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. sas



Thilo Rentschler

Chance und Herausforderung für die Kommunen

130 Fachleute diskutieren beim Fachtag „Inklusion“ des Städtetags im Fellbacher Rathaus

Wie gut sämtliche Experten in ihrem Fachgebiet auch sein mögen, es ist einfach der richtige Blickwinkel, der manchmal fehlt. Liefern können den eben jene Menschen, die tagtäglich mit einem Handicap ihr Leben meistern müssen. Deswegen sind sie als „Experten in eigener Sache“ schon bei der Planung sämtlicher inklusiver Vorhaben der Stadt mit von der Partie, wie Michaela Gamsjäger, Inklusionsbeauftragte in Fellbach, letzte Woche vor versammelter Mannschaft berichtete. Die „Mannschaft“ bestand in diesem Fall aus über 130 Fachleuten - übrigens mit und ohne Behinderung -, die das Thema Inklusion auf kommunaler Ebene umtreibt und dem Ruf des Städtetages gefolgt sind. Dieser hatte nämlich zum Fachtag „Inklusion Kommunal – Chance und Herausforderung für Kommunen“ ins Fellbacher Rathaus geladen. Im Mittelpunkt der Gesprächsrunden und Vorträge stand dabei, wie Städte und Gemeinden das durchaus komplexe Thema Inklusion als Querschnittsthema vieler Handlungsfelder und Ressorts bereits verankert haben und voranbringen, oft wiederholte Stichworte waren Austausch und Netzwerk.

Ohne diese Zutaten ginge auch in Fellbach in Sachen Teilhabe nichts. Wie berichtet wurden im letzten Jahr an alle Inhaber eines Schwerbehindertenausweises Fragebögen verschickt. Die Auswertung steht längst, so dass Michaela Gamsjäger jetzt mit ihrer Steuerungsgruppe sozusagen mit dem Feinschliff beschäftigt ist, denn einige Prioritäten für den kommenden Fahrplan, wie Barrierefreiheit und mehr Freizeitangebote, konnten bereits umrissen werden. „Wichtig ist uns dabei, dass Menschen mit Handicap schon bei Planung und Bau sämtlicher Vorhaben involviert sind, außerdem tüfteln wir gerade an einem Wegweiser, der etwa auf barrierefreie Veranstaltungen hinweist.“ Auch hier wird wieder eine Mischung aus Betroffenen, Angehörigen und Fachleuten am Werk sein. Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass in der Zwischenzeit auch Menschen mit einer geistigen Behinderung mit von der Partie sind



Die Teilhabe war ein großes Thema im Großen Saal.

Foto: Schey

und - auf eigenen Wunsch in einer externen Steuerungsgruppe - mithelfen. „Inklusion kann nicht ohne ein Miteinander gelebt werden“, ist sich Gamsjäger sicher. Ein schönes Beispiel hierzu: Derzeit werden Studentinnen und Studenten der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg fit gemacht, um inklusive Sportangebote unter die Menschen und die Vereine zu bringen. „Es ist definitiv schon viel passiert in Fellbach, und wir haben auch noch einiges vor.“

Solche Praxiserfahrungen mit den Themenschwerpunkten Beteiligung, Wohnen, Kultur, Freizeit und Ort der Begegnung zeigen, dass inklusive Lebensräume möglich sind und sich besonders dann entfalten können und funktionieren, wenn kreative Kooperationen eingegangen werden und die Bereitschaft zu Veränderungsprozessen glaubwürdig von allen Akteuren spürbar sind. „Die Beispiele zeigen, dass sich die

Kommunen zunehmend auf den Weg machen, Inklusion Realität werden zu lassen. Denn nur dort, wo Menschen leben und zuhause sind, kann der Inklusionsgedanke mit Leben gefüllt werden - in unseren Städten und Gemeinden“, betonte Sozialministerin Katrin Altpeter während ihres Impulsreferats.

In diesem Sinne stehen auch für Fellbach noch einige größere und kleinere Aufgaben in nächster Zeit an, wie etwa ein Projekt „Inklusionsbegleiter“ oder die Bushaltestellen mit Warthäuschen „Typ Fellbach“. Michaela Gamsjäger blickt dem aber getrost entgegen: „Wir haben uns zwar hohe Zeile gesteckt, zum Glück aber haben die Menschen mit Behinderung unglaublich viel Geduld und Verständnis für diejenigen, die sich in die Lebensumstände und Situationen behinderter Menschen erst noch hineindenken und sensibilisieren müssen.“ (js)